Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 96 (Erstes Blatt) — **Freitag, den 24. April 1936** — **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Gegen deutsches [illegible]turgut

Zu Anfang dieses Jahres hat die lettische Regierung bekanntlich einen schweren Schlag gegen das [illegible]sche Bürgertum in Riga geführt, als sie Wegnahme der Gildenhäuser und die Beschlagnahme des Vermögens der beiden deutschen Gilden und verschiedener anderer deutscher Vereinigungen anordnete. Dagegen legte die Große Gilde Klage beim Senat ein. Sie begründete in der Verhandlung ihre Klage damit, daß ihre Ziele und Aufgaben sich in keiner Weise mit den Aufgaben und Zielen der neugegründeten Handels- und Industriekammer Lettlands deckten. Daher sei auch die Auflösung der St.-Mariengilde nicht gerechtfertigt. Die Große Gilde sei ein privatrechtlicher Verein, der in erster Linie kulturelle und soziale Aufgaben zu erfüllen habe, und somit nicht von den Neujahrsgesetzen betroffen werden könne. Vor allem aber habe die Gilde auch noch in einer Generalversammlung am 21. März 1935 den Passus aus den Statuten gestrichen, der von der Förderung des örtlichen Handels und der Industrie spricht. Doch das Gericht erklärte die Aenderung für aufgehoben und stellte sich damit auf den Standpunkt, daß die Große St.-Mariengilde in Riga als eine kaufmännische Berufsorganisation anzusehen sei und demnach unter das Neujahrsgesetz falle und wies mit dieser Begründung die Klage gegen das Finanzministerium auf Zurückziehung des Liquidators ab.

Damit ist das Schicksal der Mariengilde entschieden. Sie hört damit endgültig auf zu bestehen und das gesamte Eigentum geht ohne Entschädigung an die neugegründete Handels- und Industriekammer bzw. an die Stadt Riga über. Dieser Raub ist erst in zweiter Linie vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu betrachten. Im Vordergrund steht das volkspolitische Moment. Mit der Enteignung der beiden Gilden hofft die lettische Regierung, wie durch die Bodenenteignung bei der Gründung des Staates den deutschen Adel, das Bürgertum in seinem Lebensnerv getroffen zu haben.

*

„Hochverrat an der Menschheit"

Zwei schwedische Frauen, beide aus Stockholm, haben eine Reise in die deutschen Gebiete der Tschechoslowakei gemacht, um mit eigenen Augen das furchtbare Elend des Sudetendeutschtums kennenzulernen und mit eigenen Ohren die Klagen dieses Volkes zu hören. Die holländische Zeitung „De Nieuwe Eeuwe" veröffentlichte darüber einen Bericht des „Niederländischen Pressekontors", dem wir folgendes entnehmen: „Es gibt unzweifelhaft viele Teile der Welt, in denen Not herrscht. Aber in diesem tschechoslowakischen Randgebiet ist der Zustand so schrecklich, daß wir wirklich keine Worte finden können, ihn zu beschreiben. Ehrlich gesagt, waren wir in der Vorstellung nach der Tschechoslowakei gereist, daß die deutschen Blätter schändlich übertrieben hätten. Auch ein schwedisches Blatt „Nyadaglig Allehanda" in Stockholm hat einen erschütternden Artikel über „Sudetendeutschland" geschrieben. Aber wir haben zu unserer Bestürzung festgestellt, daß die

Schlußakt im Reichsberufswettkampf

Die feierliche Eröffnung des Reichskampfes im Königsberger Schloßhof

Königsberg, 23. April.

Am Donnerstagabend wurde der Reichskampf im Reichsberufswettkampf im Königsberger Schloßhof mit einer Kundgebung feierlich eröffnet. Die Teilnehmer am Reichskampf, 767 an der Zahl aus allen Gauen Deutschlands, die Prüfer, Ehrenabteilungen der Wehrmacht, der Polizei, der SA. der SS. des NSKK und der HJ marschierten in den Schloßhof. Dichte Menschenmassen umlagerten das Schloß und füllten den Hof bis auf den letzten Platz. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Kommandierenden General des 1. Armeekorps, General der Artillerie von Brauchitsch. Die Feier wurde mit einem chorischen Spiel durch die Hitlerjugend eröffnet: „In den Ostwind geht die Fahne!" ist sein Titel. Es verkündete die Bedeutung des Ostlandes für das Reich. Anschließend erinnerte Gebietsführer Bökmann daran, daß immer wieder in Ostpreußen deutsche Geschichte gemacht wurde. 1701 sei mit der Krönung des ersten Preußenkönigs der Grundstein zur Einigung des deutschen Volkes gelegt worden. 1914 habe Hindenburg in Ostpreußen seinen größten Sieg errungen.

In Vertretung des Gauleiters Erich Koch nahm der Gauwalter der DAF. Duschön das Wort zur Verlesung der Ansprache des Gauleiters. Er ermahnte die Jungarbeiter, sich die Ordensritter zum Beispiel zu nehmen. Ordensritter des Dritten Reiches zu werden, sei das Ziel. Deutschlands Jugend kämpfte durch Arbeit mit den Werkzeugen in der Hand. Das sei der beste Beweis dafür, daß Deutschland Aufbauarbeit leiste.

Fanfaren verkündeten dann die Eröffnung des Reichskampfes im Reichsberufswettkampf, die Obergebietsführer Arnguu vornahm. Mit den Nationalhymnen und dem Fahnenlied der HJ. schloß die Feierstunde.

Gesandter von Stohrer aufgefunden

5 Tage in der Wüste / Durch das Kühlerwasser vor dem Verdursten bewahrt / Im Sandsturm brach die Steuerung / Ein englisches Bombengeschwader brachte die Rettung

Kairo, 23. April.

Der vermißte deutsche Gesandte von Stohrer ist aufgefunden worden. Er ist im Flugzeug nach Kairo unterwegs, wo er gegen Mittag erwartet wird.

Der Landesgruppenleiter für Aegypten und Vertreter des DNB. von Homeyer, der hervorragend an der Suche nach dem Gesandten beteiligt war, ist bereits in der Nacht in Kairo eingetroffen.

London, 23. April.

Wie zu der Auffindung des deutschen Gesandten von Stohrer aus Kairo ergänzend gemeldet wird, sind der seit Samstag vermißte Gesandte und sein Mechaniker am Donnerstag um 9,30 Uhr Ortszeit von Flugzeugen der britischen Luftstreitkräfte wohlbehalten in der Nähe von Baharia angetroffen worden. Der englische Geschwaderführer Storrad vom 216. Bombengeschwader beförderte nun die beiden Geretteten in seinem Flugzeug nach Heliopolis.

Wohlbehalten in Heliopolis gelandet

Kairo, 23. April.

Der deutsche Gesandte von Stohrer ist mit dem Mechaniker Ernst Markstein am Donnerstag 11,30 Uhr wohlbehalten auf dem Militärflughafen Heliopolis gelandet. Er wurde auf dem Flughafen, der stark bewacht wurde, von Vertretern der Regierung, den Mitgliedrn der deutschen Gesandtschaft, dem Kommandanten der Royal Air Force und Mitgliedern des Königlichen Autoklubs begrüßt.

Wie sich nunmehr herausgestellt hat, hatte der deutsche Gesandte am Samstag dicht vor Baharia im Sandsturm die Richtung verloren. Seinem Bemühen, wieder auf den richtigen Weg zu kommen, wobei er mehrmals im Kreise fuhr, wurde durch das Ausgehen des Benzins ein Ende gesetzt. Daraufhin wurde der Wagen auf eine felsige Anhöhe gestellt und mit einem weißen Tuch bemerkbar gemacht. Diese Maßnahme ermöglichte es [illegible]

Der Gesandte von Stohrer gab, als er das Bombengeschwader sichtete, beim Nahen der Flugzeuge

Signale mit dem Rückblickspiegel

seines Wagens ab. Dieses Blinken wurde zuerst von dem Fliegeroffizier F. Richardson, der zu dem Bombengeschwader 216 unter dem Kommando des Geschwaderführers Mackworth gehörte, entdeckt. Von der Maschine aus konnte gesehen werden, daß der Wagen des Gesandten, der mit einem weißen Staubmantel zugedeckt war, auf einem kleinen Hügel stand, mitten in der Sandwüste, etwa 50 Kilometer von Baharia entfernt.

Wenige Minuten nach 9 Uhr landete der Geschwaderführer Mackworth seinen Bomber neben den Vermißten. Von Stohrer, in voller Gesundheit, begrüßte seine Retter mit diplomatischer Höflichkeit: „Ich freue mich, Sie zu sehen. Ich war sicher, daß Sie kommen würden!" Sein Chauffeur wurde von der Freude der Rettung so überwältigt, daß er den Rest des kostbaren Wassers über seinen Kopf ausgoß, als er durch den glühenden Sand auf seine Retter zuging. Er war infolge der Strapazen etwas mitgenommen, gewann aber seine Geisteskräfte sehr bald wieder zurück, als man ihn mit heißem Kaffee, Glucose und Kognak wieder gestärkt hatte.

Die Geretteten wurden sodann an Bord des Flugzeuges genommen, das sie um 11,35 Uhr in Heliopolis landete. Auf dem Wege dorthin sandte Gesandter von Stohrer ein Telegramm an seine Frau, in dem er seine Rettung mitteilte. Stohrer berichtete, daß der Unfall darauf zurückzuführen gewesen sei, daß die Steuerung am Samstag bei einem schweren Sandsturm brach. Er und der Chauffeur hätten dann eine provisorische Ausbesserung vorgenommen und den Wagen auf den Gipfel eines kleinen Hügels gebracht. Hier hätten sie sich dann auf ein längeres Verbleiben eingerichtet. Er habe den Wagen mit einem Staubmantel bedeckt und begonnen, Rauchsignale zu geben, indem mit Hilfe von Benzin und Kleidungsstücken Feuer entzündet wurden. Nachts versuchte er durch Abbrennen von Magnesium-

„Ein besseres Friedenssystem"

Fragen der „Times" an Frankreich

London, 23. April.

Unter der Ueberschrift „Ein besseres Friedenssystem" befaßt sich die „Times" in einem Leitsatz mit der Stellung Frankreichs zum italienisch-abessinischen Streitfall und mit dem bevorstehenden internationalen Verhandlungsabschnitt.

Das Blatt sagt, man müsse hoffen, daß die französische Stellungnahme zu den wichtigsten internationalen Grundsätzen durch die Neuwahlen geklärt werde. **Die Frage an Frankreich lautet, ob ein nicht herausgeforderter Angriff besonders von Seiten eines Völkerbundsmitgliedes gegen ein anderes Mitglied mit den Satzungen vereinbar sei oder nicht und ob Frankreich bereit sei, sich an wirksamen Widerstandsmaßnahmen zu beteiligen.** Oder gebe es vielleicht Umstände, unter denen es angebracht sei, die umfassende Vernichtung von Verträgen hingehen zu lassen, die unbequemer Weise die Zerstörung und das Blutvergießen, den Bombenabwurf, die Benutzung von Giftgasen und die Besetzung von Gebieten einschränken? Auf diese Fragen wolle die englische Oeffentlichkeit klare Antworten von Frankreich erhalten. Ein keineswegs geringer Teil der französischen Meinung sei anscheinend entrüstet, daß England so energisch an der Völkerbundssatzung festhalte. Auf der anderen Seite habe Frankreich die Treue Englands zu den in den Generalstabsbesprechungen ausgedrückten Verpflichtungen sozusagen als Garantie angenommen. Die öffentliche Meinung Englands sei durch die Entdeckung, daß die Beachtung der Rechtsgrundsätze durch Frankreich verheerender Einschränkungen fähig sei, in tiefe Bestürzung versetzt worden. Das letzte Wort habe jetzt der französische Wähler. Weder Frankreich noch irgendein anderes Land habe Anlaß die Stärke und den Umfang des britischen Eingreifens bei einem unverhüllten und so gut wie unentschuldigten Angriffsakt zu bezweifeln.

Die „Times" zieht aus diesen Betrachtungen den Schluß, daß England an seiner bisherigen Stellungnahme gegenüber Italien im abessinischen Streitfall festhalten müsse. Auf jeden Fall habe England aus dem abessinischen Abenteuer wertvolle Erfahrungen geschöpft. Daran würde sich auch nichts ändern, wenn es notwendig sein sollte, sich vom Völkerbund in seiner jetzigen Form abzuwenden, um die Grundsätze der Völkerbundssatzung zu retten. Ein besseres Friedenssystem werde der Leitsatz der öffentlichen Meinung und nationalen Politik Englands bleiben. Neben der abessinischen Frage sei noch ein anderes Werk für den Frieden in größerer Nähe Englands zu leisten, an dem England ein unmittelbares und unzweifelhaftes Interesse besitze.

Eine Erläuterung sowohl des deutschen Friedensplanes wie des französischen Gegenvorschlages sei erforderlich. Beide Pläne müßten einer Prüfung unterzogen werden. Die öffentliche Meinung Englands habe ebenso wie die Regierung den Wunsch, bald energische Schritte zu sehen, um die allergrößte Gelegenheit für eine Neuregelung in Europa auszunützen, die sich geboten habe, seitdem die Herbeiführung einer deutsch-französischen Befriedung durch unzulängliche Verträge im Jahre 1919 gescheitert sei.

Ernste Lage in Palästina

Bisher 21 Tote / Der arabische Generalstreik hält an

Jerusalem, 23. April.

Der arabische Generalstreik hält überall an. Trotz der großen Spannung, die besonders durch den morgigen mohammedanischen Feiertag hervorgerufen wird, sind die letzten 24 Stunden ohne blutige Zwischenfälle verlaufen. Dagegen sind mehrere Brandstiftungen in verschiedenen Landesteilen zu verzeichnen, denen auch ein 200 000 [illegible] weiter zu gehen, als es die Kamerastellung gebietet.

„Die Maskenbildner, bitte!" — Sie sind die Letzten, die sich vor der Aufnahme noch zwischen die Darsteller drängen und kein Härchen am Schnurrbart, kein Löckchen und keinen Schminkstrich unkontrolliert lassen.

Und dennoch gibt es immer wieder unvorgesehene Pannen. Wenn Albers voll innerer Empörung „Du Luder!" sagt, dann ist es bei seiner darstellerischen Eigenart ganz selbstverständlich, daß er auf sein Gegenüber losgeht. Zwei russische Gendarmen stehen bei diesem Verhör im Hotelzimmer hinter dem Angeschuldigten. Denn die Wäscheverwalterin Käthe Dorsch — heimlich verlobt mit Andrei Antonowitsch Albers — hat horchend hinter der Tür gestanden und verdächtige Worte aus seinem Munde gehört. Deswegen steht er jetzt als mutmaßlicher Mörder vor der Untersuchungskommission. Die beiden Gendarmen reißen ihn zurück, als er auf die Anklägerin losgehen will. — Bei der Probe hat diese Szene geklappt. Bei der Aufnahme aber ist die körperliche Gewalt, die er in die Darstellung legt, so leidenschaftlich echt, daß die Gendarmen, die ihn an den Armen zurückreißen sollen, den festen Halt unter den Füßen verlieren . . .

Verpatzt die Aufnahme. Noch einmal!

Die Gendarmen wappnen sich mit Ringerkräften, Jetzt gelingt's!

Heinrich Miltner



Wäschesausgabe im Hotel
Käthe Dorsch, Babette Jenssen und Gusti Huber in Albers Ucicky Film der Ufa „Savoy Hotel 217"

Käthe Dorsch hat an der Tür gehorcht.

„Du Luder, du! Steh' nicht so unschuldig da! Schöne Zeugin das . . . stiehlt sich selber vierzig Rubel und klagt andere an — —"

Empört und scharf, in kaum noch gebändigter innerer Wut fallen diese Worte. Hans Albers schleudert sie Käthe Dorsch an den Kopf. Es sind schreckliche Minuten. Denn Hans Leibelt verhört am Tatort eines rätselhaften Mordes die Angestellten des Savoy-Hotels.

In den Ufa-Ateliers in Neubabelsberg wurde dieser Film gedreht. Gustav Ucicky ist der Spielleiter. Gerhard Menzel hat das Drehbuch geschrieben. Im Petersburg des Jahres 1913 spielt die kriminalistische Handlung. Wer hat Nastasja Andrejewna Daschenko ermordet? Lange bleibt es das Geheimnis des Zimmers 217.

Brigitte Horney ist die Nastasja Daschenko, Gast des Zimmers 217 im Savoy-Hotel. Ueberspitzt ihr Wesen, anspruchsvoll ihr Leben. Zweifelhaft die Wege, die sie geht. Im Augenblick spielt der Etagenchef des Savoy-Hotels — Hans Albers — eine besondere Rolle in ihrem Dasein. Sie umgarnt ihn, sie schmiedet Mordpläne aus leidenschaftlicher Liebe zu ihm, sie macht Männer toll und Frauen eifersüchtig. Da fällt, von niemand gesehen, der mörderische Schuß.

Daß sich der Spielleiter Ucicky, der Schöpfer preisgekrönter Spitzenwerke der Filmkunst, und Hans Albers um die filmische Gestaltung dieses Menzelschen Stoffes bemühten, läßt vermuten, daß man das kriminalistische Thema mit außergewöhnlichen Mitteln meistern will. Dazu kommen Käthe Dorsch, Gusti Huber und der Staatsschauspieler Hans Leibelt.

Mit einer Blendschutzbrille vor den Augen sitzt Gustav Ucicky auf einem eingebauten kleinen Hocker vor der fahrbaren Kamera. Keine Geste, keine Bewegung, kein Wort entgeht ihm.

„Achtung, Aufnahme!" „Achtung, Ton läuft!"

Immer wieder schallen diese Befehle durch das große Tonfilmatelier. Und in diesem Augenblick bleibt jeder wie angewurzelt stehen, die Handwerker unterbrechen ihre Arbeit, der Türhüter verschließt die schweren eisernen Türflügel nach außen, kein Mensch wagt noch ein geflüstertes Wörtchen, alle Aufmerksamkeit ist auf die Szene vor der lautlos surrenden Filmmaschine gerichtet.

Noch einige knapp gefaßte Anweisungen des Spielleiters. Dann die Worte und das Spiel der Darsteller.

Wird's klappen?

Die Arbeit vor der Kamera läßt sich nicht in schematisch-starre Formen zwängen. Eine einzige eckige

Dieses Filmwerk zeigt in anschaulichster Form eine Zusammenstellung der verschiedenartigsten Kriegshandlungen und stellt somit eine einzigartige Grundlage von dem gewaltigen Völkerringen an der Westfront dar. Es wird nicht nur bei jedem Kriegsteilnehmer die Erlebnisse dieser unvergeßlichen Jahre in eindrucksvollster Weise in der Erinnerung aufleben lassen, sondern auch allen Volksgenossen eine wirkungsvolle Darstellung bieten, aus der sie ersehen können, was die namenlosen Helden des Weltkrieges ertragen mußten, um ihr Vaterland gegen den Angriff seiner zahllosen Feinde zu schützen. Jeder alte Feldgrauensoldat wird bei diesem Film bestätigen: „So war es wirklich!"

In der Luft spielen sich erbitterte Kämpfe ab; um den an Zahl weit überlegenen feindlichen Luftstreitkräften ihre Aufgaben zu erschweren, stürzen sich unsere Kampf-Maschinen wie Falken aus der Luft auf sie herab — brennend stürzen feindliche Flugzeuge zu Boden.

Im Generalstabsquartier sind große strategische Besprechungen. Da man eine feindliche Offensive erwartet, werden sofort Truppenverschiebungen vorgenommen. Die Gegner steigern ihre Angriffsvorbereitungen fieberhaft, Geschütze aller Kaliber werden in Stellung gebracht, Anmarschstraßen werden ausgebaut, große Munitions-Depots werden an wichtigen Stellen angelegt. Unmittelbar danach eröffnet der Feind in einer Breite von 40 Kilometer das Feuer. Tag und Nacht, Tag und Nacht wird ununterbrochen getrommelt. Die Materialschlacht mit ihrer vernichtenden Wirkung ist im Gange. In den deutschen Unterständen sieht man die Soldaten abwartend dicht beieinander. Die Erde erzittert von vielen tausend Einschlägen. Das Gebälk des Unterstandes ist teilweise geborsten. Von den aufgewühlten Erdmassen der einschlagenden Geschosse verfinstert sich der Himmel. Schon fünf Tage sitzt man in dauernder gespannter Erwartung des Großangriffes.

Plötzlich läßt das Trommeln nach. Ein Zeichen dafür, daß der Feind angreift. Was nun noch nicht vernichtet worden ist, verläßt sofort die Unterstände und besetzt den Grabenrand. Auf einer Breite von 40 Kilometer greift der Feind in unübersehbaren Scharen an, Welle auf Welle flutet vor. Zahlreiche Tanks bieten Schutz. Die Rohre der Maschinengewehre müssen ihr Aeußerstes hergeben. Die ersten Wellen sind vor der vordersten Linie zusammengebrochen. Schnell vorgezogene Feldbatterien versuchen, den Gegner unschädlich zu machen. Gebündelte Handgranaten sprengen einen großen Teil der Eisenkolosse in die Luft. Jedoch — die Uebermacht war zu groß. An verschiedenen Stellen der vordersten Linien war der Feind in unsere Gräben eingedrungen. Gegenstöße auf die vom Feind besetzten Grabenteile erfolgen. Der Feind wird herausgeworfen.

[illegible] kommt Ablösung. Die abgekämpften Truppenteile [illegible]oden zurückgenommen. Ein alter französischer Keller bietet endlich kurze Ruhe. Die Leute sind todmüde und versinken in bleiernen Schlaf. Nur das Grollen des Artilleriefeuers ist hörbar. — Morgens gegen 5 Uhr nimmt das Feuer zu und steigert sich weiter zu enormer Stärke. Ein Unteroffizier stürzt herein und ruft: „Alarm! Sofort fertigmachen! Wir müssen zurück in Stellung."



Schweres Maschinengewehr in Feuerstellung erwartet feindlichen Angriff
Ein Szenenbild aus dem Kriegsfilm: „Im Trommelfeuer der Westfront"

Notizen

Der polnische Ministerpräsident Koscialkowski ist am Donnerstagmittag in Begleitung des Unterstaatssekretärs im Warschauer Landwirtschaftsministerium Raczynski sowie mehrerer höherer Beamter des Außenministeriums und der Protokollabteilung zu einem dreitägigen offiziellen Besuch bei der ungarischen Regierung in Budapest eingetroffen.

•

Flandin hatte am Donnerstagnachmittag eine Besprechung mit dem Vorsitzenden des Dreizehner-Ausschusses Madariaga.

•

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist am Donnerstagmittag aus Mailand wieder in Wien eingetroffen.

•

Kapitän Bachmann und drei Kapitänleutnante vom deutschen Kreuzer „Emden" statteten am Donnerstag dem amerikanischen Marineminister und dem Chef des Admiralstabes Besuche ab. Anschließend legten sie einen Kranz am Grab des unbekannten Soldaten nieder.

•

Der deutsche Botschafter Graf Welczek hat am Donnerstag dem französischen Außenminister Flandin seinen Antrittsbesuch gemacht.

•

Der Direktor des Elektrizitätswerkes in Hall in Tirol, Johann Wopfner, der im 52. Lebensjahr stand, hat sich am Donnerstag durch einen Schuß aus seinem Jagdgewehr das Leben genommen.

•

Nach einer Meldung aus Kanton wurden am Donnerstag bei einem schweren Erdbeben im Südwesten der Provinz Kwantung mehrere Dörfer zerstört. Tausende Einwohner sind obdachlos und es gab zahlreiche Tote.

Die belgischen Ostbefestigungen

Brüssel, 23. April.

In der Eröffnungssitzung der belgischen Militärkommission hielt der Minister für die Landesverteidigung Deveze eine Rede, in der er u. a. erklärte: Das dringendste Problem in der Organisation der belgischen Landesverteidigung sei jetzt die ständige Deckung der Grenze durch gut ausgebildete, gut ausgerüstete und jederzeit verfügbare Mannschaften. Dieses Problem habe ein neues Gesicht bekommen durch die technische Entwicklung des Heerwesens, durch die deutsche Aufrüstung und die Wiederbesetzung des Rheinlandes (?). Die Frage der ständigen Deckung sei kürzlich vom Parlament vorläufig geregelt werden. Es müsse aber hierfür eine endgültige und dauerhafte Lösung gefunden werden, damit das Land gegen Ueberraschungen gesichert werde. Solche Ueberraschungen würden im Falle eines neuen Konflikts von Tag zu Tag immer möglicher.

Deveze verbreitete sich dann ausführlich über den Stand der Ostbefestigungen. Die Maas-Linie sei fertiggestellt und zwar durch die Modernisierung der alten Forts von Lüttich und Namur und durch den Bau des modernen Forts Eben-Emael, das eben fertiggestellt worden sei. Die Zwischenstellungen seien solide ausgebaut worden. Die Flußübergänge zwischen Lüttich und Dinant seien in Arbeit. Deveze sprach sodann von der angeblichen Gefahr einer Verletzung der holländischen Neutralität, und damit die Notwendigkeit einer Instandsetzung der Befestigungsstellungen von Antwerpen und Gent zu begründen. Zu den Festungsanlagen unmittelbar an der Ostgrenze bemerkte Deveze, daß von den Hauptstützpunkten des Plateaus Herve das Fort Battice noch in diesem Jahre fertiggestellt werde und das Fort von Pepinster im Bau sei.

Zwei andere Werke seien teilweise schon in Angriff genommen worden. Die in der Provinz Luxemburg vorgenommenen Feldbefestigungen seien fertig, desgleichen die Befestigungen der Wasserlinie in der Provinz Limburg.

Der Ausschuß hat sich nach einer weiteren Rede des Vorsitzenden Hubin auf Anfang Mai vertagt. Es ist vorgesehen, daß der Ausschuß bis Oktober dieses Jahres tagen wird und daß zweimal wöchentlich Sitzungen stattfinden.

In der nächsten Sitzung wird der Chef des Generalstabes eingehende Mitteilungen über den Stand der militärischen Organisation Belgiens machen.

Parlamentsauflösung in Belgien

Neuwahlen am 24. Mai.

Brüssel, 23. April.

Durch eine am Donnerstag im „Staatsanzeiger" erschienene Verordnung des Königs sind Kammer und Senat aufgelöst worden. Die Neuwahlen wurden endgültig auf den 24. Mai festgesetzt. Das neue Parlament tritt am 23. Juni in Brüssel zusammen.

Addis Abeba meldet Siege

Angeblich große Erfolge Nassibus bei Zurückweisung italienischer Angriffe

Addis Abeba, 23. April.

Nach abessinischen Meldungen haben westlich Nugell heftige italienische Angriffe stattgefunden, die aber bei Ducan mit außerordentlichen Verlusten für die italienischen Truppen abgewiesen wurden. Die Italiener sollen einige hundert Tote und Verwundete haben.

Die Lage an der Nordfront ist immer noch unverändert. Die Reorganisation der abessinischen Armee schreitet täglich fort. Auch hier sollen zwischen Scholameda, etwa 40 Kilometer südlich von Dessie und Dessie selbst stärkere italienische Angriffe abgewiesen worden sein.

An der Südfront werden die italienischen Bewegungen stark durch schlechte Wetterverhältnisse beeinträchtigt.

Von abessinischer Seite wird ein Bericht von der Südfront verbreitet, in dem General Nassibu von Erfolgen der abessinischen Streitkräfte spricht. Nach diesem Bericht Nassibus ist es den Abessiniern angeblich gelungen, den Italienern in der Schlacht bei Danane schwere Verluste beizubringen. Nassibu meldet, daß alle Angriffe der Italiener abgeschlagen worden seien. Die Gegner hätten dabei mehrere tausend Tote gehabt.

Ferner wird von abessinischer Seite eine Meldung bekanntgegeben, die zum mindesten überrascht. In dieser Meldung heißt es, daß die Galla-Stämme, die sich im italienischen Vortrupp beim Marsch auf Dessie befanden, jetzt wieder mit den Abessiniern gemeinsame Sache machten. Die Gallas, die ihre Wohnsitze zum Teil in der Danakil-Wüste zum Teil im Wollo-Gebiet haben, sollen nach dieser Meldung die italienischen Truppen in und um Dessie angreifen.

Der amtliche italienische Heeresbericht Nr. 194

Rom, 23. April.

Der von Marschall Badoglio gedrahtete Heeresbericht Nr. 194 lautet:

„An der Somalifront setzt die libysche Division ihren Vormarsch fort. In Auflösung befindliche feindliche Gruppen versuchen vergeblich, sich längs des Karawanenweges von El Fud unserer Verfolgung zu entziehen. Eine Abteilung unter dem Kommando von General Vernet erbeutete eine aus 600 Kamelen bestehende Karawane, die Lebensmittel für die Truppen des Dedschas Abbebe Damto mit sich führte. Unsere Truppen bemächtigten sich ferner einer Anzahl von Kraftwagen mit Sanitätsmaterial.

Andere Abteilungen besetzten Scec Hole im Tal des Faf und Curati. Im Frontabschnitt von Borana erreichten unsere Dubat-Abteilungen, unterstützt von der unterworfenen Bevölkerung des Gebietes, die Gegend von El Dere westlich von Uaica Marre. Abessinische Abteilungen wurden in die Flucht geschlagen.

Unsere Luftwaffe hat auf allen Abschnitten der Somalifront die feindlichen Stellungen wirksam mit Bomben belegt. Von der Eritrea-Front liegen keine wichtigen Nachrichten vor.



Abessiniens Kronprinz übernahm die Regierungsgeschäfte

Der Negus hat den Kronprinzen Asfou mit der Führung der Regierungsgeschäfte beauftragt. Der Prinz ist bereits in den Kaiserpalast von Addis Abeba eingezogen und traf dort umfangreiche Vorbereitungen für die Verteidigung der Hauptstadt.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Die neuen Ordensburgen der NSDAP

Heute feierlicher Eröffnungsakt auf Burg Crössinsee / Erziehung zum Führertum

Berlin, 23. April.

Am Freitag werden die drei Ordensburgen der NSDAP Crössinsee in Pommern, Vogelsang in der Eifel und Sonthofen im Allgäu, die der Erziehung der kommenden Führerschaft der NSDAP dienen, mit einem feierlichen Akt auf der Burg Crössinsee ihrer Bestimmung übergeben. In diesen neugeschaffenen monumentalen Burgen werden von nun an die nach strenger Auslese als künftige Führer der Partei bestimmten Männer in dreijähriger Schulung zum wirklichen Führertum herangebildet und erzogen.

Für die wissenschaftliche Schulung werden die besten Lehrer in Rassenkunde, Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie, Wirtschafts- und Soziallehre zur Verfügung gestellt werden. Für die von Reichsleiter Alfred Rosenberg als Beauftragtem des Führers für die Ueberwachung der weltanschaulichen Erziehung der NSDAP vorgesehene Heranbildung und Prüfung dieser Lehrer ist die Errichtung eines eigenen Ordenshauses der NSDAP vorgesehen. Die wissenschaftlichen Lehrer, denen der Führernachwuchs in den Ordensburgen anvertraut wird, halten zunächst Vorträge in Form von Kollegs, die dann in Seminaren zu je 50 Mann durchgearbeitet werden. In täglichen Burgappellen wird jedes Seminar einen Sprecher herausstellen, der die Ansicht seiner Kameradschaft über das Gehörte dartut. Am Schluß des Appells faßt dann der Burgkommandant diese Diskussion zusammen und hält eine Kritik.

Die für die kommende Führerschaft der NSDAP. erforderliche Stärkung des Mannestums bildet den zweiten Teil der nationalsozialistischen Erziehung auf den Ordensburgen, in deren Mittelpunkt der Sport steht. Es soll der Mut, die Entschlußkraft und die Kühnheit des Mannes erprobt und gefördert werden, weshalb z. B. jeder Burginsasse mit dem Fallschirm aus dem Flugzeug abspringen, alpine Mutproben ablegen und ähnliche Leistungen vollbringen muß. Dieser Teil der Erziehungsarbeit soll die kommenden Führer auch befähigen, wirklich führen zu können, aber auch sich selbst zu beherrschen. Diese Selbstbeherrschung wird auf den Ordensburgen durch Disziplinübungen, wie Enthaltung von Alkohol und Nikotin während einer bestimmten Zeit, ausgebildet werden. Den künftigen Führern ein sicheres und selbstbewußtes Auftreten zu verschaffen, ist eine weitere Aufgabe der großen Erziehungsarbeit in den Ordensburgen.

Die Ausbildung der Führerschaft auf diesen Ordensburgen der Partei wird drei Jahre dauern, wobei die Anwärter auf jeder der erwähnten Ordensburgen je ein Jahr zu verbringen haben. Dadurch wird ihnen auch in bunter Folge die Kenntnis von Land und Menschen in drei ganz verschiedenartig gestalteten deutschen Provinzen — Pommern, Rheinland und Bayern — vermittelt.

So werden aus den großen Ordensburgen, die in ihrer mächtigen Ausdehnung an die Sitze der alten Sachsenherzöge erinnern, die Männer hervorgehen, die das deutsche Volk in Zukunft führen sollen. Hier soll eine Auslese unter den Besten der Nation entstehen, eine Auslese, die sowohl den Charakter als auch die körperliche Konstitution, die Führereigenschaft und die rassische Hochwertigkeit betrifft. Alle diese Eigenschaften sind die ersten Voraussetzungen für die Zulassung und die Aufnahme in den Ordensburgen. Dazu kommt noch die Bedingung, daß die ausgewählten Parteimitglieder außer der Dienstleistung in der Hitlerjugend und der Ableistung der Arbeitsdienst- und Wehrpflicht auch eine Dienstleistung als Block- oder Zellenleiter bzw. SA-, NSKK- oder SS-Mann nachweisen können. Auf diesen unerläßlichen Voraussetzungen baut sich dann die dreijährige Führerschulung auf, die wieder nur Anforderungen stellt, denen nur die Besten des Volkes nachkommen können. So wird durch dieses große Werk der NSDAP dem deutschen Volke eine Führerschaft sichergestellt, die geeignet sein wird, das Werk Adolf Hitlers zu hüten, zu sichern und fest in den Tiefen des Volkes zu verankern.

Ueber die Ausgestaltung der Burgen sei noch erwähnt, daß sie mit allen technischen Vollkommenheiten versehen sind, der höchstmöglichen Zweckdienlichkeit entsprechen, schön und wohnlich in Erscheinung treten und überall in die freie Landschaft hineinpassen. Jede der drei Burgen, an denen je drei Jahre lang mit durchschnittlich 500 Arbeitern gebaut worden ist, faßt 1000 Mann und hat mit dem Personal eine Belegschaft von 1500 Personen. Alle Wirtschaftseinrichtungen und selbstverständlich auch alle Sportanlagen sind vorbildlich.

1456 Kleinkindausstattungen

Die Geburtstagsspende der Beamtinnen

Blau für Buben, rosa für Mädchen.

Berlin, 23. April.

Die weiblichen Mitglieder des Reichsbundes der deutschen Beamten haben dem Führer zum Geburtstag als Gabe für hilfsbedürftige und kinderreiche Mütter 1456 vollständig ausgestattete Babykörbe bzw. -bettchen, zur einen Hälfte in blau für Buben, zur anderen in rosa für Mädel mit ebenso vollständiger Erstlingsausstattung zum Geschenk gemacht. Die von den Beamtinnen in eigener fleißiger Arbeit angefertigte Spende stellt einen Wert von rund 80 000 Mark dar. Sie ist dem Führer mit einem künstlerisch ausgestatteten Begleitschreiben übermittelt worden, in dem es u. a. heißt:

„Der so oft von Ihnen ergangene Ruf, daß jeder einzelne Volksgenosse seinen Teil dazu beitragen [illegible] um die Wiedererstarkung unseres Volkstums u[illegible] Neugestaltung unseres Staates zu erringen, ist auch [illegible] Herzen der deutschen Beamtinnen gedrungen und [illegible] freudig befolgt. Die zur Zeit im Dienst befindlichen Beamtinnen gehören größtenteils der Kriegsgeneration an. Das Schicksal hat ihnen andere Aufgaben als die naturgegebenen der Hausfrau und Mutter zugewiesen. Umso glücklicher sind sie daher, bei ihrem Dienst am Volk auch die bisher vielfach brachliegenden fraulichen Eigenschaften zur Erfüllung anders gestalteter fraulicher Aufgaben einsetzen zu können. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Uebereignung dieser Babykörbe an mittellose Mütter, Ihnen, mein Führer, eine wirkliche Freude bereiten würde, bitten die deutschen Beamtinnen Sie herzlichst, dieselben als Geburtstagsgeschenk und zugleich als Ausdruck ihrer großen Liebe und Dankbarkeit entgegennehmen zu wollen."

Darre vor den Kreisleitern

Berlin, 23. April.

Auf der Arbeitstagung der Kreisleiter in der Ordensburg Crössinsee sprach, der NSK. zufolge, am Mittwoch Reichsbauernführer Walter Darre.

Er entwarf ein umfassendes Bild der deutschen Ernährungslage und der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Die ernährungspolitische Voraussetzung einer ungebundenen Politik ist durch die Agrarpolitik erfolgreich geschaffen worden. „Wir haben in einer schwierigen Ernährungslage neuartige Maßnahmen mit einer nahezu verzweifelten Landwirtschaft nach der Machtübernahme ergriffen, die die NSDAP. einmal vor dem Urteil der Geschichte wird bestehen lassen. Ernährungskatastrophen werden wir in Deutschland unter dem Nationalsozialismus nicht wieder erleben.

Deutschland wird durch Hunger nicht mehr in die Knie zu zwingen sein.

Wenn wieder einmal, wie im letzten Herbst, bei der Butter vorübergehend Marktschwierigkeiten auftauchen sollten, bleibt immer festzustellen: Es ist besser, Deutschland wird stark, als daß es fett wird. Die wiedergeschaffene Wehrhoheit wäre ohne die durch den Nationalsozialismus durchgeführte Ernährungssicherung in ihrem Wert sehr beschränkt worden. Darum galt die ganze Aufgabe dem Ziel, der politischen Führung den Brotkorb der Nation für alle Zukunft fest in die Hand zu geben."

Der deutsche Gesandte in Addis Abeba beim Führer

Berlin, 23. April.

Der Führer und Reichskanzler empfing am Donnerstag den deutschen Gesandten in Addis Abeba, Dr. Kirchholtes.

Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 23. April.

Am 23. April ist in Stendal der am 8. März 1897 geborene Andreas Voge hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Stendal wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Voge hatte am 3. Dezember 1935 seine schwangere Braut, die 33 Jahre alte Meta Appel im Walde bei Stendal gewaltsam erstickt, um sich ihrer und des zu erwartenden Kindes zu entledigen und ihre erheblichen Ersparnisse zu erhalten.

Erschütternde Familienentartung

Vater und Sohn auf der Anklagebank. — Die Mutter als Antreiberin zum Verbrechen.

Kleinvieh Massendiebstähle in Herne fanden ihre Aufklärung

Ein abstoßendes Bild von der sittlichen Entartung einer Familie und der Pflichtvergessenheit eines Elternpaares wurde in einer Verhandlung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum entrollt. Der Vater mit dem eben strafmündigen Sohne saßen zusammen in der Anklagebank. Der Vater befindet sich dazu noch in Untersuchungshaft unter dem Verdacht der Abtreibung in vielen Fällen. Die Stiefmutter wurde als Zeugin ebenfalls aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Sie ist jüngsthin als gewerbsmäßige Abtreiberin zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Diese Feststellungen lassen allein schon erkennen, daß in einer solchen Familie die Kinder nicht zu tüchtigen Menschen erzogen werden können. Es war daher nicht verwunderlich, daß der Sohn in der Verhandlung gegen seine Stiefmutter die schwere Anklage erheben mußte, daß sie ihn auf den Weg des Verbrechens geführt habe. Nicht minder hat der Vater, wie der Gerichtsvorsitzende ihm ernst vorhielt, sein Kind auf dem Gewissen.

Im Herbst des Jahres 1932 wurde die Gegend von Herne und Wanne-Eickel durch nächtliche Diebstahlszüge unsicher gemacht. Auffallenderweise hatten es die Diebe, die ihr Treiben bis in den März 1935 fortsetzten, auf Kaninchen, Geflügel, Enten und Hühner abgesehen.

In manchen Nächten ereignete es sich, daß in einem bestimmten Wohnbezirke eine ganze Reihe von Stalleinbrüchen ausgeführt wurden. Die Diebe müssen mit außerordentlicher Gerissenheit und sicher zu Werke gegangen sein, obwohl die Kriminalpolizei geradezu fieberhaft und umfassend die Ermittelungen betrieb, gelang es ihr nicht, die Täter abzufassen und sie der verdienten Strafe entgegenzuführen. Jahre verstrichen und keine Spur wollte sich finden lassen von der nächtlichen Diebesbande, bis ein Familienstreit die ganze Sache ans Tageslicht brachte.

In einer Familie Wilhelm K. zu Herne war es 1935 zwischen den beiden Ehegatten zu tiefen Zerwürfnissen gekommen, die zur Einleitung eines Ehescheidungsverfahrens führten.

Die gegeneinander spinnefeind gewordenen Ehegatten belasteten sich nun bei der Kriminalpolizei mit einem Strauß von Anzeigen. Durch die von der Ehefrau K. gemachte Anzeige kam nun endlich Licht in die oben geschilderte dunkle Diebesaffäre. Sie bezichtigte nämlich ihren Mann, gemeinsam mit dem damals erwerbslosen Kostgänger Fritz M. von Herne und ihrem damals noch jugendlichen Stiefsohn Willi K. jun. all die Diebstähle der betreffenden Zeit in der Herner und Wanne-Eickeler Gegend ausgeführt zu haben. Die dann folgende Vernehmung der drei belasteten Personen ergab die Richtigkeit der von der Frau K. gemachten Anzeige.

So hatten sich nun der genannte Fritz M., Wilhelm K. sen. und dessen inzwischen strafmündig gewordener Sohn Willi vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Bochum wegen dieser Massendiebstähle zu verantworten. M. und der junge K. legten in der Verhandlung ein umfassendes und durchaus reumütiges Geständnis ab, während der Vater K. bestrebt war, sich durch freches Leugnen, das ihm wiederholt scharfe Vorwürfe des Gerichtsvorsitzenden einbrachte, aus der Schlinge zu ziehen, was ihm jedoch nicht gelang.

Mit diesen Angeklagten nahm die Anklagebank noch die verheiratete Schwester des K. sen., eine Ehefrau Maria H. aus Wanne-Eickel, wegen Hehlerei in einem Falle ein.

Bezüglich eines fünften Angeklagten aus Herne, der gleichfalls der Hehlerei in dieser Diebesaffäre angeklagt war,

stellte sich gleich zu Anfang der Verhandlung heraus, daß man hier einen völlig Unschuldigen bezichtigt hatte, was aber auf die Angaben der drei Hauptangeklagten zurückzuführen war. Dieser wurde denn auch, um das vorweg zu nehmen, freigesprochen unter besonderer Betonung, daß sich dessen völlige Unschuld ergeben habe.

Mit einer ganzen Serie von nächtlichen Diebstählen warteten die beiden Hauptangeklagten K. und M. auf, die einzeln zu schildern ganz unmöglich ist. Von ihren Diebesfahrten, an denen zumeist M. und K. jr., hin und wieder aber auch K. sen. beteiligt waren, brachten sie Diebstähle verschiedener Art heim, so vielfach Bretter und Pfähle, die K. sen. zum Bau von Ställen verarbeitete. **Aus einer Baubude der Reichsbahnbehörde Herne** entwendete man einen sechsbeinigen Tisch, der zu Brennholz gemacht wurde. Bevor man diese und viele andere Diebstahlszüge antrat, trank man sich in der Familie gründlich Mut an, so daß man mehrere der nächtlichen Diebstähle ziemlich betrunken zur Ausführung brachte. Mit Vorliebe hatte man es auf Hühner- und Kaninchenställe abgesehen. In der Nacht zum 16. Dezember 1932

suchte man die Selbsthilfesiedlung in Herne auf, wo man nicht weniger als 5 Diebstähle in einer Nacht zu Werke brachte, die 28 Kaninchen lieferten.

In all diesen Fällen waren zumeist unbemittelte Leute betroffen worden, für die die Kaninchen einen hohen wirtschaftlichen Wert darstellten. In der gleichen Nacht wurden noch zwei weitere Hühnerdiebstähle von M. und K. jr. ausgeführt, bei denen beinahe ein kleines Schweinchen hätte dran glauben müssen, wenn es nicht zu laut gequickt hätte. In einer anderen Nacht wurden 7 Kaninchen heimgebracht, dann wieder fünf Hühner, ein ander Mal zwei Enten, auch ein Meerschweinchen. Diese lebende Beute wurde zumeist in der Familie verspeist oder auch veräußert. Der junge K. erhob gegen seine Stiefmutter die schwere Anklage, daß sie ihn fortgesetzt zur Beteiligung an den Diebstählen unter Drohungen angehalten habe.

Sie habe ihm stets erklärt, wenn er nicht mitgehe zu den Diebstählen, so bekomme er nichts mehr „zu fressen."

Der Staatsanwalt war in seiner Anklagerede der Ansicht, daß die Diebesbande wohl noch mehr Einbrüche auf ihrem Konto habe, als sich heute feststellen lasse. In welcher Anzahl Kaninchen und Hühner heimgebracht worden sind, läßt sich erraten, wenn man erwägt, daß Frau K. behauptet hat, eine ihrer Verwandten habe nicht weniger als 30 Kaninchen mitbekommen. In der Verhandlung machte Frau K., aus der Haft vorgeführt, von dem ihr zustehenden Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Bei der Strafabmessung berücksichtigte das Gericht strafmildernd die wirtschaftliche Notlage der Angeklagten und und bei K. junior, daß er in geradezu gemeiner Weise von seinen Eltern zu den Diebstählen angestiftet und fortgesetzt angehalten worden ist, bei M. und K. jr. auch deren reumütige Geständnisse.

Die Urteile.

So wurde M. wegen einfachen Diebstahls in acht nachweisbaren Fällen und wegen eines schweren Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Gegen K. senior hatte der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis wegen einfachen Diebstahls in zwei Fällen und wegen Hehlerei in drei Fällen beantragt. Das Gericht belastete ihn aber wegen seines unverantwortlichen Verhaltens seinem Jungen gegenüber mit einem Jahr 6 Monaten Gefängnis. Da bei der damaligen Jugend und Strafmündigkeit des dritten Angeklagten K. junior für seine Mittäterschaft, zumal bei der ihm gegenüber unzweifelhaft vorliegenden Verführung durch die Eltern, keine höhere Strafe als 6 Monate Gefängnis herauskommen würde, war das Gericht der Ansicht, daß ihm gegenüber das große Amnestiegesetz in Anwendung kommen müsse. So wurde gegen ihn das Verfahren eingestellt. Gegen K. senior wurde in dieser Sache Ueberhaft angeordnet. Die Angeklagte, Frau H. aus Wanne-Eickel wurde wegen mangelnden Beweisen von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.



Für den 1. Mai

Die Ansteckplakette, die für den diesjährigen 1. Mai geschaffen wurde. (Scherl-Bilderdienst-M)

Neue Buttermarktregelung 1936

Einschränkungen sind aufgehoben. — Buttereinlagerung in der butterreichen Zeit.

Bei der Butterknappheit des vergangenen Herbstes mußten die milchwirtschaftlichen Zusammenschlüsse Maßnahmen anordnen, nach denen die Molkereien Butter nur an die Abnehmer liefern durften, die sie im August 1935 mit Butter versorgt hatten. Ferner waren die Molkereien nur berechtigt, 80 v. H. der im August 1935 gelieferten Butter abzugeben. Des weiteren wurde die Schlagsahneherstellung um 40 v. H. eingeschränkt, um dadurch mehr Milchfett für die Butterherstellung zu erhalten. Diese Anordnungen haben sich sehr günstig ausgewirkt, und nur durch sie war es möglich, eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung durchzuführen. Es war jedoch klar, daß die weitgehende Einschränkung des freien Butterverkehrs und des Sahneabsatzes nicht eine Dauereinrichtung sein konnte. Nachdem nun die Butterverknappung als behoben angesprochen werden kann und mit Beginn der Grünfütterung große Milchmengen anfallen, werden die Anordnungen des Spätherbstes ab 1. Mai 1936 außer Kraft gesetzt.

Deutschland hatte im Jahre 1935 eine molkereimäßige Butterproduktion von 3 098 492 Doppelzentner. Hierzu kommt die Einfuhr ausländischer Butter. Die gesamte Buttermenge würde ausreichen, den Bedarf des deutschen Volkes annähernd zu decken, wenn der Anfall sich gleichmäßig auf das ganze Jahr verteilen würde. Leider liegt die Produktion verschieden, sodaß immer butterreiche Zeiten mit butterknappen Zeiten abwechseln. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, sind ab 1. Mai 1936 die Molkereien berechtigt, über die Buttermengen frei zu verfügen, die im Durchschnitt des Jahres 1935 in der Woche erzeugt wurden. Die Buttermengen, die über die freien Absatzmengen hinaus von den Molkereien erzeugt werden, müssen den Milchwirtschaftsverbänden angedient werden. Dadurch gelangen in der butterreichen Zeit die entsprechenden Buttermengen für die knappere Zeit zur Einlagerung. Die Einlagerung der Butter erfolgt durch die Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oel und Fette. Mit den Buttermengen, die von den Molkereien den Milchwirtschaftsverbänden angedient werden müssen, wird zunächst zur Versorgung der Verbrauchsgebiete durchgeführt, die das ganze Jahr hindurch auf Butterzufuhr angewiesen sind. Alle weiteren Butterüberschüsse werden eingelagert.

Diese Vorratswirtschaft ermöglicht es, die Butterversorgung der Verbraucher das ganze Jahr hindurch gleichmäßig durchzuführen. In der Anordnung, die am 1. Mai in Kraft tritt, sind noch verschiedene andere Maßnahmen enthalten, die ebenfalls zur Ordnung des Buttermarktes beitragen, wie z. B. die Aufhebung der Einschränkung der Sahneherstellung und des Sahneabsatzes und das Verbot der Erweiterung des Butterpostversands über den Umfang des Jahres 1935. Der Sinn der Anordnung ist nicht eine Schematisierung des Butterverkehrs. Durch individuelle Behandlung der verschieden gelagerten Fälle wird vielmehr den Anforderungen auf eine gute und gerechte Butterverteilung entsprochen.

Kein durchgehender Spätabendzug nach Köln

Die Reichsbahn vertröstet auf später.

Der Verkehrsverein Gelsenkirchen e. V. hatte der Reichsbahndirektion Essen folgenden Antrag unterbreitet:

„Es wird aus Kreisen der Handel- und Gewerbetreibenden insbesondere seitens der minderbemittelten Volksgenossen mit Recht darüber geklagt, daß zwischen dem Personenzug 204 Gelsenkirchen Hbf. ab 21,48 Uhr und dem E-Zug 106, Gelsenkirchen Hbf. ab 6,42 Uhr, also 9 Stunden hindurch, keine durchgehende Personen- oder Eilzugverbindung nach Köln Hbf. besteht.

(Die Abfahrtzeiten dieser Züge ab Herne sind 21,22 Uhr und 6,27 Uhr).

Wir bitten Sie höflichst diesem Uebelstande Ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Immer wieder haben wir festgestellt, daß Ungezählte, die aus geschäftlichen Gründen oder zum Besuche ihrer Verwandten hier weilten, die Rückfahrt erst nach 22 Uhr antraten, und daß sie dann zu ihrem größten Verdruß infolge des Personenzugmangels einen D-Zug benutzen mußten.

Wir hoffen, daß Sie dem Wunsche dieser Volksgenossen auf Einlegung einer weiteren Personenzugverbindung gegen 23,30 Uhr baldmöglichst Rechnung tragen werden."

Hierauf ist dem Verkehrsverein Gelsenkirchen unter dem 18. April nachstehende Antwort zugegangen:

„Die Fahrplanaufstellung zum 15. Mai ist nunmehr abgeschlossen. Aus unserem endgültigen Entwurf belieben Sie zu ersehen, daß wir Ihrem Antrage, eine neue Personenzugverbindung Gelsenkirchen—Köln gegen 23,30 Uhr zu schaffen, nicht nachkommen konnten.

Die zuschlagfreien und Eilzugverbindungen zwischen Dortmund und Köln werden erst nach Beendigung des viergleisigen Ausbaues Duisburg—Köln durchgreifend umgestaltet werden können. Zur Zeit sind es auch wirtschaftliche Gründe, die uns in der Einrichtung neuer Züge Zurückhaltung auferlegen."

„Rabattbuch", nicht „Sparbuch"

Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für das Kreditwesen ist die Bezeichnung „Sparbuch" für Hefte, die zum Einkleben der vom Einzelhandel ausgegebenen Rabattmarken dienen, aus Kreisen der Kreditinstitute beanstandet worden. Die daraufhin angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Bezeichnung „Sparbuch" in diesen Fällen allgemein als unzutreffend angesehen wird und eine Verwechslungsgefahr mit den von den Kreditinstituten ausgegebenen Sparbüchern begründen kann, so daß sie zu Irreführungen geeignet erscheint. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel weist daher darauf hin, daß die zum Einkleben von Rabattmarken bestimmten Hefte künftig nicht mehr als „Sparbuch" zu kennzeichnen sind. Statt dessen ist eine andere Bezeichnung, wie z. B. „Rabattheft", „Rabattkarte" oder „Rabattbuch" zu wählen. Die häufig verwendete Bezeichnung „Rabattsparbuch" wird hiervon nicht betroffen, da durch den richtig-

„Im Trommelfeuer der Westfront"

Ein Film vom Heldenkampf unbekannter Soldaten

Dieses Filmwerk zeigt in anschaulichster Form eine Zusammenstellung der verschiedenartigsten Kriegshandlungen und stellt somit eine einzigartige Grundlage von dem gewaltigen Völkerringen an der Westfront dar. Es wird nicht nur bei jedem Kriegsteilnehmer die Erlebnisse dieser unvergeßlichen Jahre in eindrucksvollster Weise in der Erinnerung aufleben lassen, sondern auch allen Volksgenossen eine wirkungsvolle Darstellung bieten, aus der sie ersehen können, was die namenlosen Helden des Weltkrieges ertragen mußten, um ihr Vaterland gegen den Angriff seiner zahllosen Feinde zu schützen. Jeder alte Feldgrauensoldat wird bei diesem Film bestätigen: „So war es wirklich!"

In der Luft spielen sich erbitterte Kämpfe ab; um den an Zahl weit überlegenen feindlichen Luftstreitkräften ihre Aufgaben zu erschweren, stürzen sich unsere Kampf-Maschinen wie Falken aus der Luft auf sie herab — brennend stürzen feindliche Flugzeuge zu Boden.

Im Generalstabsquartier sind große strategische Besprechungen. Da man eine feindliche Offensive erwartet, werden sofort Truppenverschiebungen vorgenommen. Die Gegner steigern ihre Angriffsvorbereitungen fieberhaft, Geschütze aller Kaliber werden in Stellung gebracht, Anmarschstraßen werden ausgebaut, große Munitions-Depots werden an wichtigen Stellen angelegt. Unmittelbar danach eröffnet der Feind in einer Breite von 40 Kilometer das Feuer. Tag und Nacht, Tag und Nacht wird ununterbrochen getrommelt. Die Materialschlacht mit ihrer vernichtenden Wirkung ist im Gange. In den deutschen Unterständen sieht man die Soldaten abwartend dicht beieinander. Die Erde erzittert von vielen tausend Einschlägen. Das Gebälk des Unterstandes ist teilweise geborsten. Von den aufgewühlten Erdmassen der einschlagenden Geschosse verfinstert sich der Himmel. Schon fünf Tage sitzt man in dauernder gespannter Erwartung des Großangriffes.

Plötzlich läßt das Trommeln nach. Ein Zeichen dafür, daß der Feind angreift. Was nun noch nicht vernichtet worden ist, verläßt sofort die Unterstände und besetzt den Grabenrand. Auf einer Breite von 40 Kilometer greift der Feind in unübersehbaren Scharen an, Welle auf Welle flutet vor. Zahlreiche Tanks bieten Schutz. Die Rohre der Maschinengewehre müssen ihr Aeußerstes hergeben. Die ersten Wellen sind vor der vordersten Linie zusammengebrochen. Schnell vorgezogene Feldbatterien versuchen, den Gegner unschädlich zu machen. Gebündelte Handgranaten sprengen einen großen Teil der Eisenkolosse in die Luft. Jedoch — die Uebermacht war zu groß. An verschiedenen Stellen der vordersten Linien war der Feind in unsere Gräben eingedrungen. Gegenstöße auf die vom Feind besetzten Grabenteile erfolgen. Der Feind wird herausgeworfen.

Abends kommt Ablösung. Die abgekämpften Truppenteile werden zurückgenommen. Ein alter französischer Keller bietet endlich kurze Ruhe. Die Leute sind todmüde und versinken in bleiernen Schlaf. Nur das Grollen des Artilleriefeuers ist hörbar. — Morgens gegen 5 Uhr nimmt das Feuer zu und steigert sich weiter zu enormer Stärke. Ein Unteroffizier stürzt herein und ruft: „Alarm! Sofort fertigmachen! Wir müssen zurück in Stellung."



Schweres Maschinengewehr in Feuerstellung erwartet feindlichen Angriff
Ein Szenenbild aus dem Kriegsfilm: „Im Trommelfeuer der Westfront"

Und wieder klingt die Sinfonie der Schlacht auf, getragen von dem Heldenkampf unbekannter Soldaten, die ausklingt in Opferbereitschaft, Kameradschaft — Treue!

Hans Albers wird verdächtigt

Käthe Dorsch hat an der Tür gehorcht.

„Du Luder, du! Steh' nicht so unschuldig da! Schöne Zeugin das . . . stiehlt sich selber vierzig Rubel und klagt andere an — —"

Empört und scharf, in kaum noch gebändigter innerer Wut fallen diese Worte. Hans Albers schleudert sie Käthe Dorsch an den Kopf. Es sind schreckliche Minuten. Denn Hans Leibelt verhört am Tatort eines rätselhaften Mordes die Angestellten des Savoy-Hotels.

In den Ufa-Ateliers in Neubabelsberg wurde dieser Film gedreht. Gustav Ucicky ist der Spielleiter. Gerhard Menzel hat das Drehbuch geschrieben. Im Petersburg des Jahres 1913 spielt die kriminalistische Handlung. Wer hat Nastasja Andrejewna Daschenko ermordet? Lange bleibt es das Geheimnis des Zimmers 217.

Brigitte Horney ist die Nastasja Daschenko, Gast des Zimmers 217 im Savoy-Hotel. Ueberspitzt ihr Wesen, anspruchsvoll ihr Leben. Zweifelhaft die Wege, die sie geht. Im Augenblick spielt der Etagenchef des Savoy-Hotels — Hans Albers — eine besondere Rolle in ihrem Dasein. Sie umgarnt ihn, sie schmiedet Mordpläne aus leidenschaftlicher Liebe zu ihm, sie macht Männer toll und Frauen eifersüchtig. Da fällt, von niemand gesehen, der mörderische Schuß.

Daß sich der Spielleiter Ucicky, der Schöpfer preisgekrönter Spitzenwerke der Filmkunst, und Hans Albers um die filmische Gestaltung dieses Menzelschen Stoffes bemühten, läßt vermuten, daß man das kriminalistische Thema mit außergewöhnlichen Mitteln meistern will. Dazu kommen Käthe Dorsch, Gusti Huber und der Staatsschauspieler Hans Leibelt.

Mit einer Blendschutzbrille vor den Augen sitzt Gustav Ucicky auf einem eingebauten kleinen Hocker vor der fahrbaren Kamera. Keine Geste, keine Bewegung, kein Wort entgeht ihm.

„Achtung Aufnahme!" „Achtung, Ton läuft!"

Immer wieder schallen diese Befehle durch das große Tonfilmatelier. Und in diesem Augenblick bleibt jeder wie angewurzelt stehen, die Handwerker unterbrechen ihre Arbeit, der Türhüter verschließt die schweren eisernen Türflügel nach außen, kein Mensch wagt noch ein geflüstertes Wörtchen, alle Aufmerksamkeit ist auf die Szene vor der lautlos surrenden Filmmaschine gerichtet.

Noch einige knapp gefaßte Anweisungen des Spielleiters. Dann die Worte und das Spiel der Darsteller.

Wird's klappen?

Die Arbeit vor der Kamera läßt sich nicht in schematisch-starre Formen zwängen. Eine einzige eckige Bewegung, ein einziger Schritt, der den von der Linse erfaßten Rahmen sprengt, verdirbt die Aufnahme.

„Den nervösen Blick muß ich sinnfälliger haben" — hört man Ucicky nach der ersten Aufnahme sagen. Und dann läßt sich Hans Albers eine Latte auf den Fußboden nageln, um auch nicht einen Fußbreit weiter zu gehen, als es die Kameraeinstellung gebietet.

„Die Maskenbildner, bitte!" — Sie sind die Letzten, die sich vor der Aufnahme noch zwischen die Darsteller drängen und kein Härchen am Schnurrbart, kein Löckchen und keinen Schminkstrich unkontrolliert lassen.

Und dennoch gibt es immer wieder unvorgesehene Pannen. Wenn Albers voll innerer Empörung „Du Luder!" sagt, dann ist es bei seiner darstellerischen Eigenart ganz selbstverständlich, daß er auf sein Gegenüber losgeht. Zwei russische Gendarmen stehen bei diesem Verhör im Hotelzimmer hinter dem Angeschuldigten. Denn die Wäscheverwalterin Käthe Dorsch — heimlich verlobt mit Andrei Antonowitsch Albers — hat horchend hinter der Tür gestanden und verdächtige Worte aus seinem Munde gehört. Deswegen steht er jetzt als mutmaßlicher Mörder vor der Untersuchungskommission. Die beiden Gendarmen reißen ihn zurück, als er auf die Anklägerin losgehen will. — Bei der Probe hat diese Szene geklappt. Bei der Aufnahme aber ist die körperliche Gewalt, die er in die Darstellung legt, so leidenschaftlich echt, daß die Gendarmen, die ihn an den Armen zurückreißen sollen, den festen Halt unter den Füßen verlieren . . .

Verpaßt die Aufnahme. Noch einmal!

Die Gendarmen wappnen sich mit Ringerkräften, Jetzt gelingt's!

Heinrich Miltner



Wäschenausgabe im Hotel
Käthe Dorsch, Babette Jensen und Gusti Huber in Albers-Ucicky-Film der Ufa „Savoy Hotel 217"

stellenden Zusatz „Rabatt" bereits Irreführungen vermieden werden.

Bezirkstagung der Kinderreichen

Am Samstag und Sonntag findet in Wanne-Eickel eine Industrie-Bezirkstagung des Reichsbundes der Kinderreichen, Landesverband Westfalen-Süd statt, die mit einer Werbekundgebung in der Stadthalle eröffnet wird und auf der Gaureferent Bongardt über „Die deutsche Volkwerdung" und Landesleiter Spangemann „Deutschland muß ewig leben" sprechen werden. Am Sonntag findet nach einem großen Propagandamarsch die eigentliche Bezirkstagung statt, die Bezirkswart Röttger-Dortmund eröffnen wird. Hier sprechen der Kreisleiter der NSDAP. sowie der Oberbürgermeister der Stadt Wanne-Eickel und Reichsbundesleiter Stume. Mit einem Volkskonzert und familiärem Beisammensein findet die Kundgebung ihren Abschluß.

Aus und für Herne

Platzregen

Das ist nun einmal seine Eigenart.

Du gehst deinen Geschäften nach, du bummelst ein bißchen durch die Straßen — auch das will zuweilen einmal getan sein —, du wartest vielleicht auf deine Frau oder einen Freund oder sonst wen — man soll nicht neugierig sein! — und plötzlich ist ein Platzregen da. Das ist ein Regen, der mitten in das hineinplatzt, was du vorhast. Und das ist seine unangenehme Eigenschaft. Es ist dieselbe Eigenschaft, die auch dem innewohnt, der sich unerwartet dort einfindet, wo man ihn nicht erwartet und nicht wünscht. Es ist der Besucher, der gerade dann kommt, wenn du eine ganz wichtige und eilige Arbeit vorhast; der Freund, der dich beim Skat stört, in den du dich verbissen hast; der gute Bekannte, der dich gerade dann aufhält, wo du an der Normaluhr oder sonstwo pünktlich erwartet wirst. Daß er nicht recht am Platze ist, das merkt er meist bald und wird sich danach richten müssen. Der Platzregen hat das nicht nötig; ihm kann es gleich sein, ob er willkommen geheißen wird oder nicht. Ihm ist es gleich, ob du dich mit einem Regenschirm bewaffnet, mit einem wasserdichten Mantel versehen hast oder ob er deinen neuen Frühjahrshut aus der Form bringt, um die sich Modekünstler im Schweiße ihres Angesichts bemüht haben. Ihm ist es auch gleich, ob du die nächsten Haustüren schon so stark besetzt vorfindest, daß die berühmte Stecknadel nicht mehr zu Boden fallen könnte, und er macht sich keine Sorgen darum, ob du dich morgen eines ausgiebigen Schnupfens erfreust, der dir bereitet wurde, weil du gegen äußerliche Feuchtigkeit empfindlicher bist als gegen innerlich zu verordnende. Du kannst ganz beruhigt deinem Groll gegen ihn Luft machen; es rührt ihn nicht, es kränkt ihn nicht. Er geht vorüber und schickt dir im nächsten Augenblick ein harmlos tuendes Sonnenlächeln, dem du noch nicht einmal gram sein kannst, sondern an dem du sogar ein wenig Freude hast.

Und wenn du willst, hast du schon wieder einmal eine kleine Nutzanwendung in der Tasche: auch der Platzregen geht vorüber, und je derber er war, um so rascher lacht die Sonne wieder. Auch ein Hagelwetter, das einmal über dich weggebraust und dir einiges von dem zerschlägt, das du mühevoll gebaut hast, besitzt nur kurze Dauer, und es ist nie die ganze Ernte, die dir zerschlagen wird, sondern nur ein Feld. Daneben sprießt und reift es dann um so eifriger.

* * *

Die Höchstpreisanordnung für Fleisch

im Regierungsbezirk Arnsberg.

Die Pressestelle der Regierung in Arnsberg teilt mit:

Vom Regierungspräsidenten in Arnsberg ist im Amtsblatt der Preußischen Regierung in Arnsberg vom 18. April 1936 S. 48 eine Anordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Rind- u. Schweinefleisch sowie für Wurst vom 14. April 1936 bekanntgemacht worden. Durch diese Anordnung werden für Rind- und Schweinefleisch und für Leberwurst und Blutwurst in einfacher und mittlerer Qualität für Fleischwurst (Kochwurst), für Kochmettwurst in einfacher Qualität und für Bratwurst sowohl fein als grob für den ganzen Regierungsbezirk einheitliche Höchstpreise festgesetzt, die im allgemeinen eine Herabsetzung der in der letzten Zeit tatsächlich genommenen Preise bedeuten. Diese Höchstpreise dürfen nicht überschritten, wohl aber unterschritten werden. Die Preise für Roastbeef, Filet (Lende), Leber, Kalbfleisch und Hammelfleisch sind nicht höchstpreisgebunden. Ebenso fallen außer den oben angeführten Wurstsorten die übrigen Wurstsorten nicht unter die Höchstpreisregelung. Der Regierungspräsident macht aber darauf aufmerksam, daß nach wie vor auch für diese Waren das allgemein Verbot ungerechtfertigte Preissteigerungen besteht.

Auf Grund der Anordnungen des Regierungspräsidenten betreffend Preisbildung, Preisschilder und -verzeichnisse im Kleinhandel mit Fleisch vom 21. Mai 1935 ist bei Verkauf von Frischfleisch im Kleinhandel in allen Verkaufsräumen an einer für die Käuferschaft zugänglichen Stelle und in allen Schaufenstern an der Innenseite des Schaufensters und auf Märkten und in Markthallen an allen Verkaufsständen an gut sichtbarer Stelle ein Preisverzeichnis anzubringen. Außerdem sind alle ausgestellten Fleischstücke mit Preisschildern zu versehen, deren Inhalt mit dem Preisverzeichnis übereinstimmen muß. Durch den Aushang der Preisschilder in den Schaufenstern ist der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, sich von den Preisen in den einzelnen Geschäften Kenntnis zu verschaffen, ohne den Laden betreten zu müssen.

Der Regierungspräsident weist alle interessierten Stellen darauf hin, daß die Bestimmungen beider vorstehend angeführter Anordnung unbedingt eingehalten werden müssen, die Innehaltung dieser Bestimmungen genauestens kontrolliert wird und jeder Verstoß mit empfindlichen Geldstrafen, notfalls mit Schließung der Betriebe, geahndet wird.

* * *

Entfernt die Wahlplakate!

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Die Reichstagswahl ist siegreich beendet! Es dürfte nunmehr an der Zeit sein, alle Plakate, die noch auf die Wahl hinweisen, von den Hauswänden, Mauern und Zäunen usw. zu entfernen. Ich richte hiermit an die Bevölkerung meines Präsidialbereichs die Bitte und erwarte, daß die Wahlpropagandaanschläge in kürzester Zeit entfernt sind.

* * *

Deutsche Mädel, das Hauswirtschaftliche Jahr wartet auf euch!

In letzter Zeit sind bei dem hiesigen Arbeitsamt noch zahlreiche Meldungen von Stellen im Haushalt für schulentlassene Mädel eingelaufen. Auf die Voraussetzungen für die Aufnahme in das Hauswirtschaftliche Jahr ist schon öfter hingewiesen worden. Auskünfte erteilt die Berufsberatung des Arbeitsamtes. Das Arbeitsamt fordert euch, deutsche Mädel, hiermit nochmals auf, euch umgehend, möglichst in Begleitung eurer Eltern, zwecks Aufnahme in das Hauswirtschaftliche Jahr zu melden. (Sprechzeiten: Herne, Mittwoch und Freitag von 15—18 Uhr Zimmer 28.)

Zur Uraufführung des „Requiem"

von Bernhard Friedhoff durch den Städt. Chor.

Ueber die zu der am Sonntagabend stattfindenden Uraufführung des Friedhoffschen Requiems verpflichteten Solisten urteilt die Presse wie folgt:

Eva Jürgens: National-Zeitung 13. 12. 34 (Messias). E. J. hinterließ den stärksten Eindruck. Ihr Alt ist ergiebig, rein und wohllautend. Mit seelenvoller Kantilene und modulationsreichem Organ sang sie das ergreifende „Er ward verschmähet". — Wittener Tageblatt 21. 4. 34 („Von deutscher Not" von Nellius). E. J. ist als Sängerin zu bekannt, als daß man über die Schönheit ihrer Stimme und ihre hohe gesangliche Kultur noch etwas Besonderes zu sagen brauchte. Man konnte sich für die Rolle der deutschen Mutter keine bessere Vertreterin wünschen, denn zu ihrem gesanglichen Können trat die Innerlichkeit ihres Wesens und ließ den Klang zum ergreifenden Erlebnis werden.

Hans Sträter: Fränkischer Volksfreund 6. 12. 32. Mit H. St. berief man einen in der deutschen Musikwelt wohl bekannten Sänger, dessen Tenor sich für den Oratorienstil vorzüglich eignet, weil seine Stimme weich und wohlgebildet ist. Sein Organ ist von sehr angenehmem Wohllaut und in der Höhe von strahlendem Glanz.

Ernst Everts: Dürener Zeitung 26. 3. 32 (Matthäus-Passion). Mit medulationssicherem, weichem und voluminösem Baßbariton sang Kammersänger Ernst Everts die Christuspartie und wußte den Adel, den diese Partie in Tongebung und charaktervollem Vortrag bedingt, völlig gerecht zu werden und den rezitativisch psalmodierenden Ton mit den ariosen, so meisterhaft verbindenden Gesängen den Ausdruck der Würde und Hoheit, aber auch des Leidens zu geben. In den „Eli, Eli, lama asabthamé" erreichte er einen sehr bemerkenswerten Höhepunkt.

* * *

* **Beförderungen in der SA-Standarte 457.**

Aus Anlaß des Geburtstages des Führers sind der Führer der SA-Standarte 457, Sturmbannführer Scheunemann, und Sturmbannführer Markfort zu Obersturmbannführern befördert worden.

* **Für Tennisfreunde.**

Wie die Stadtverwaltung mitteilt, sind die Tennisplätze im Stadtgarten neu zu vermieten. Angebote sind bis zum 30. April 1936 an den Oberbürgermeister zu richten.

* **„Schönheit der Arbeit" auf Julia.**

Auf der Schachtanlage Julia ist man gegenwärtig dabei, größere Arbeiten zur Verschönerung des Arbeitsplatzes auszuführen. So hat die Hängebrücke einen hellen Anstrich erhalten, der das sonst so schwarze Bild einer Zeche völlig verwandelt. Ein Teil des Zechenplatzes erhält eine Ziegelsteinplattierung. Der von dieser Plattierung nicht betroffene Teil wird zu schmucken Blumenanlagen hergerichtet. Gleichzeitig hat man damit begonnen das hier am Tage der nationalen Arbeit zur Einweihung gelangende Ehrenmal für die im Kriege gefallenen Belegschaftsmitglieder der Zechen von der Heydt und Julia aufzustellen. Ein gleiches kommt auf der Zeche Recklinghausen II zur Errichtung.

* **Fünf Tage auf die Heimkehrer gewartet.**

Unsere Brieftaubenfreunde sind in diesen Tagen auf eine harte Geduldsprobe gestellt worden. Da das Wetter am Sonntag sehr schlecht war, konnte der Abflug der Tauben von Gütersloh nicht erfolgen. Man verlegte ihn daher auf Mittwoch. Aber auch der Mittwoch brachte kein freundliches Wetter, und man verschob den Flug auf Donnerstag. Gestern konnte nun der Flug endlich steigen. Die erste Taube erreichte den heimatlichen Schlag kurz nach 11 Uhr. Am kommenden Sonntag erfolgt der Flug ab Deynhausen. Hoffen wir, daß den Tauben dann ein besseres Wetter beschieden ist.

* **Kleinkind angefahren.**

Am Dienstag gegen 19.15 Uhr wurde vor dem Hause „Im Uhlenbruch" Nr. 8 ein 3 Jahre altes Kind von einem Motorradfahrer angefahren und leicht verletzt.

* **Verhängnisvolles Spiel.**

Mehrere Kinder bewarfen sich Mittwoch nachmittag auf der Straße mit Steinen. Dabei wurde der fünfjährige Herbert M. aus der Von-der-Heydt-S[illegible] so unglücklich ins Auge getroffen, daß der Auga[illegible] erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das K[illegible] mußte einem Arzt zugeführt werden.

* **Radfahrer vom Personenauto angefahren.**

Als gestern morgen gegen 10 Uhr der Radler Frz. S. mit seinem Fahrrad aus der Leibnizstraße in die Strünkeder Straße einbiegen wollte, wurde er von einem nach Recklinghausen fahrenden Personenwagen angefahren und auf die Straße geschleudert. Er trug schwere Körperverletzungen davon. Der Autoführer nahm sich des Verletzten an und fuhr ihn zu einem Arzt.

* **Junge Straßenräuber.**

Auf der Behrensstraße traten gestern nachmittag zwei ältere Buben an einen Vierjährigen heran, der einen nicht billigen Gardekürrassierhelm für Kinder auf dem Haupte trug und suchten ihn zu bereden, ihnen diesen mal zu leihen. Als er sich weigerte, nahmen sie dem Kleinen kurzerhand den Helm vom Kopfe und verschwanden damit in Richtung Brunnenstraße. Dieselben Jungen hatten schon einmal versucht, dem Kleinen für Brausepulver einen Kinderroller abzunehmen.

* **Eigentümer eines Herrenfahrrades gesucht.**

Bei der Kriminalpolizei im Polizeiamt Herne ist ein Herrenfahrrad sichergestellt, welches vermutlich aus einer strafbaren Handlung herrührt. Es wurde gelegentlich einer Durchsuchung bei einem Mann vorgefunden, der über die Herkunft des Rades zweifelhafte Angaben machte. Beschreibung: Herrentourenrad, Marke unbekannt, Nr. 36 283 oder 36 288 oder 36 280, schwarzes Gestell, schwarze Radfelgen, waagerechter Lenker, Pedale mit Gummi, dunkelbrauner Ledersattel mit Doppelfederung. Das Fahrrad kann bei der eingangs genannten Stelle besichtigt und von dem rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

Gestaltung der Reichsluftschutzwoche

Das neue Heft der „Sirene" (Illustrierte Zeitschrift mit den Mitteilungen des Reichsluftschutzbundes) bringt Berichte über die Gestaltung der Mußestunden in der Reichsluftschutzschule und über die große Luftsport-Ausstellung in Berlin. Vom ostafrikanischen Kriegsschauplatz erzählt ein Beitrag über „Militärische und politische Offensive". Das Werk des Führers Adolf Hitler wird in einem Aufsatz anläßlich seines Geburtstages am 20. April gewürdigt. Im gleichen Heft wird die neue große Artikelreihe „Weltpolitik im Luftraum" mit einem interessanten Bilderbericht vom „Britischen Weltreich in der Luft" fortgesetzt. Einen historischen Rückblick auf die Zeit Friedrichs des Großen bringt ein reichbebilderter Aufsatz „Von Wusterhausen bis Sanssouci".

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt

Dinslaken, 22. April. Zum Zuchtviehmarkt am 21. d. M. waren insgesamt 415 Stück Rindvieh aufgetrieben. Die Preise stellten sich wie folgt. Kühe: 1. Sorte 525—565, einzelne höher, 2. Sorte 490—525, 3. Sorte 410—490 RM. Tragende Rinder: 1. Sorte 445—510, einzelne höher, 2. Sorte 410—445, 3. Sorte 390—410 RM. Stiere: von 240—400 RM. Geschäft: Auf der ganzen Linie mitel, geräumt. — Der Schweinemarkt am 20. d. M. war mit 560 Stück beschickt. Auftrieb: 480 Ferkel, 80 Läufer. Es wurden gezahlt für das Stück in RM.: Bis 6 Wochen alt 15—18, 6 bis 8 Wochen alt 18—22, 8 bis 13 Wochen alt 22—28, 3 bis 4 Monate alt 28—35, 4 bis 5 Monate alt 35—48. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 5. Mai, der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 4. Mai statt.

5 Jahre koloniale Frauenarbeit

Gründungsfest der Herner Ortsgruppe des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Das 5. Jahresfeste der Herner Kolonialfrauen erfreute sich eines außergewöhnlichen Besuches. Zur Feier des Tages waren die Kolonialfarben und blaue Flagge mit den gekreuzten silbernen Palmen im Oval als das Zeichen der Herner Ortsgruppe als Saalschmuck angebracht. Nach einem gemütlichen gemeinsamen Kaffeetrinken begrüßte die verdiente Leiterin der Ortsgruppe, Frau Hertha Seher, die Damen und die Mitwirkenden des Nachmittags, um dann einen Rückblick auf die prächtige Entwicklung der Herner Frauengruppe zu geben. Mit 62 Damen sei man 1931 angefangen und Jahr für Jahr seien einige hundert neue Mitglieder hinzugekommen, so daß man heute einen Bestand von über 900 Mitglieder zu verzeichnen habe. Die Ortsgruppe habe den Ehrgeiz, die Zahl 1000 zu erreichen. Leider sei Herne ein Wanderort. Man habe nicht einmal mehr die Mehrheit der Gründerinnen in den eigenen Reihen, da der Beruf des Mannes usw. einen Fortgang von Herne allzuoft unvermeidlich mache. Sie freue sich jedoch, eine der Gründerinnen, Frau Fritsch, Essen, begrüßen zu dürfen. Frau Seher ging dann auf die Ziele und Arbeit des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft ein. In der Propaganda des Kolonialgedankens sei Großes geleistet worden, vor allem seit dem Eintritt ins Deutsche Frauenwerk. Um dem Hunger der Deutschen in den ehemaligen Kolonien nach deutschem Geistesgut entgegenzukommen, werde ständig an sie soviel Lesestoff versandt, als man auftreiben könne. Neben vielen anderen Unterstützungen hole man auch die Kinder der Kolonialdeutschen herüber nach Deutschland, damit sie in ihrem Deutschtum gestärkt würden. Der Frauenbund sei nicht für eine Massenauswanderung deutscher Familien nach den Kolonien, einem solchen Ziel werde er nie das Wort reden, denn nur die Auslese der Besten verspreche einen Erfolg kolonialer Arbeit, wenn es einmal so weit sei. Früher habe man von den Kolonialdeutschen gehört: Vergeßt uns nicht! heute heiße es: Wann kommen wir wieder zu euch zurück? Daß diese Sehnsucht recht bald erfüllt werde, sei die Hoffnung, die man auf den Führer der deutschen Nation setze, dem man ein dreifaches „Siegheil" ausbrachte.

Nach kurzer Pause sprach die Kassiererin Frau Wittig. Sie gab einen Bericht über den Kassenbestand, der von einem Fachmann geprüft und in bester Ordnung befunden wurde. Ein Umsatz von über 4000 Mark war der Beweis, daß auch der einheimischen Wirtschaft durch die Veranstaltungen der Ortsgruppe des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft geholfen wurde. Frau Wittig bat die Mitarbeiterinnen, in alter Treue dem Vorstand weiter zur Hand zu sein. Auf diesen Appell ging auch Frau Seher ein, die das Ehrenamtliche aller Arbeit im Kolonialbund hervorhob. Der Kassiererin wurde dann mit Dankworten für ihre mühevolle Arbeit Entlastung erteilt.

Nun begann das künstlerische Programm. Zuerst hörte man Frau Schumacher, unseren heimischen Sopran. Sie sang von Schubert den „Frühlingsglauben" und von Wolf „Er ist es". Die Sängerin wurde am Flügel von Frl. Beilenhoff begleitet. Beide Künstlerinnen ernteten starken Beifall für ihre Darbietungen. Frau Schamath, Bochum, trug dann Frühlingsgedichte von Eichendorff und später solche von Storm vor. Ihre Rezitationen wurden wegen der vorzüglichen und beseelten Wiedergabe dankbar aufgenommen. Sehr hübsch war der Auftritt des Kindergartens Schütz in hübschen Tänzen. Die Kleinsten boten die Weise „Klein-Marei" und den „Tanz der Sommerkäfer", die älteren Jahrgänge „Pilzmännlein und Blumenkinder." Sehr dekorativ wirkte auch der „Bändertanz". Frl. Beilenhoff begleitete die Liedchen am Flügel und die Tante Elisabeth aus dem Kindergarten half mit der Laute mit. Frl. Schütz konnte sich für den herzlichen Beifall, der sich Wiederholungen erzwang, bedanken. Die Mitwirkenden zeigten nach einer Pause erneut ihre Kunst und so verlief die 5-Jahrfeier, die dem Frühling gewidmet war, zur Zufriedenheit aller.

KdF-Theaterabend:

Prinz Friedrich von Homburg

Nachdem wir des eigenwilligen Dramatikers Kleist „Hermannsschlacht" vor längerer Zeit in Herne erleben durften, vermittelte die NSG. „Kraft durch Freude" uns am Mittwoch beim Strickmann eine Aufführung des Schauspiels „Prinz Friedrich von Homburg" durch das Westfälische Landestheater, das mit dieser Einstudierung seine dritte Spielzeit beendet. Wer dieses Werk unter dem Gesichtspunkt betrachtet, unter dem Hebbels Dramenbegriff gesehen werden muß, wird der psychologischen Wandlung im Prinzen gut gefolgt sein. Diese Schau liegt etwa in folgendem: Der dramatische Charakter entwickelt sich im Kampf zwischen seinem persönlichen und dem Weltwillen. Die dramatische Schuld entspringt nicht erst aus der Richtung des menschlicher Willens, sondern aus dem Willen selbst, dessen Aeußerung die Tat ist. Das bloße individuelle Sein der Hebbelschen Gestalten ist ihr Schicksal; sie können gemäß ihrer Natur nicht anders sein, als sie sind, sie müssen sich bei ihren Anlagen über die Grenzen der Allgemeinheit hinwegsetzen, sie müssen notwendig schuldig werden; ihre Schuld wird schon mit ihnen geboren, sie sind eher Sünden als Sünder. Diese Zitate aus „Hebbels Dramentechnik" des Bochumer Intendanten Dr. Schmitt erhärtet das oben Gesagte, das im Sinne der Hebbelschen Hauptgestaltenzeichnung in dem der Aufführung vorgesetzten Vorspruch noch unterstrichen wurde durch die Worte: „Leben heißt Dienst, Leben heißt Pflicht! Aus Pflicht und Lust erst wölbt sich der Bogen!" Wir glauben, daß viele der Theaterbesucher tiefer in das seelische Geschehen — um dieses handelt es sich im wesentlichen im „Prinzen, nicht um das äußere, das nur notwendiger Rahmen ist — eingedrungen wären, wenn man in kurzen Zügen des Prinzen Naturell und das einzig und allein daraus folgende Handeln beleuchtet hätte.

Der Darsteller der Titelrolle Walter Teelen trägt künstlerische Möglichkeiten in sich, die im Ausreifen dem Ideal einer Homburgverkörperung nahe kommen. Er bot in Sprache und Gestik eine Leistung, die besonders bei den innerlich dramatisch akzentuierten Szenen aufhorchen ließ. Josef Hamblocks Kurfürst blieb schauspielerisch und sprachlich zu sehr im Konventionell-Gespielten stecken, als daß man in ihm den lebenswahren souveränen, streng über die Erfüllung der Gesetzesforderungen wachenden Herrscher sah. Wenig von einer Herrscherin zeigte Aenne Naus Kurfürstin, die im Fraulichen jedoch sympathisch war. Marianne Wehner kam mit ihrem ansprechenden Spiel der Ausschöpfung der Rolle der Natalie sehr nahe. Den Kreis der Offiziere um Homburg hätte die Regie im Hinblick auf des Prinzen Naturell noch kraftvoller in Wort und Spiel herausarbeiten können, um die Kontraste zu dem Prinzen stärker zu unterstreichen. Das gilt sowohl für den alten Haudegen Kottwitz, der im übrigen (gespielt von H. J. Koch) dieser Forderung nahezu gerecht wurde, als auch für die anderen Darsteller. In der Fensterschaulzene (Beobachtung der Schlacht) und der Szene, in der die Offiziere ihre Bittschrift dem Kurfürsten überreichen, waren die Lichter in genannter Beziehung heller.

Die Inszenierung war durch den nahezu gleichbleibenden Spielrahmen glücklich gelöst. Ernst Hummels Bühnenbilder schufen bei sparsamen Mitteln den rechten Hintergrund des Geschehens, dem Josef Hamblocks Spielleitung Tempo zu geben wußte. Ueber den Bildwechsel half Zwischenaktsmusik (Schallplatte) flott hinweg, so daß die zwölf Bilder in fast zwei Stunden mit einer Pause am Zuschauer vorübergingen. Die leider nicht sehr zahlreichen Besucher der Vorstellung zollten den Künstlern — insbesondere dem Darsteller des Prinzen für sein beseeltes Spiel — schon nach den Anfangsszenen herzlichen Beifall.

Kirchenmusik

Tagung der Kirchenangestellten in Herne.

Die Vereinigung der Kirchenangestellten von Herne, Gelsenkirchen und Wanne-Eickel trat am Mittwochnachmittag zu einer ihrer üblichen vierteljährlichen Tagungen in Herne zusammen. (Die nächste im Juni findet in Wanne-Eickel statt.) Eingeleitet wurde die Tagung durch eine kirchenmusikalische Andacht in der St.-Bonifatius-Kirche, die außer von den Tagungsteilnehmern auch von einer ansehnlichen Zahl von Gläubigen besucht war. Organist Karl Brockhoff eröffnete die Veranstaltung mit einem Orgelstück in D-Moll von Reger, das in der Wiedergabe sicheres Können und seelisch vertiefte Auffassung verlangte. Der Organist zeigte sich in Technik, Dynamik und rhythmischer Schattierung als virtuoser Interpret der Regerschen Musik, dessen Spiel man ergriffen lauschte. — Daß der Pfarr-Cäcilienchor wegen des Werktages nicht vollzählig antreten konnte, tat dem Vortrag des „Surrexit" keinen Abbruch. Jubilierend erklang der Gesang durch die Kirchenhallen, in allen Phasen getragen von schönstem Gleichklang, vorzüglicher Tonreinheit und prächtiger Abtönung. An dritter Stelle erklang ein weiteres größeres Regerschen Tonwerk auf der Orgel, das mit der gleichen Künstlerschaft gespielt wurde wie das erste. Viel Liebe und inniges Verstehen offenbarte dann der Chor dem „Sanctus" aus der Palästrina-Messe (Brevis). Die gefeilten Stimmen erstrahlten geradezu in wonnigem Glanze. — Das „Discibuit" mit Orgelbegleitung hebt mit einem Solosatze an und überläßt die Fortsetzung dem Chor. Das Ganze ist unisono gehalten und trägt Choralcharakter. Solist, Chor und Organist hatten das Werk in seiner tiefen Musikalität völlig erfaßt und brachten es zu ergreifendem Ausdruck. — Nachdem Ufpruchs Orgelwerk (A-Dur) mit seiner dramatischen Struktur in formvollendeter Darbietung auf der Orgel verhallt war, hörte man Mozarts unvergängliches „Ave verum" für Orgel und gemischten Chor, das zu erhabener Gestaltung gebracht wurde. Den gesanglichen Teil beschloß das schon mehrfach aufgeführte siebenstimmige „Tantum ergo" von Karl Brockhoff, das immer wieder das Große seines Aufbaus in die Erscheinung treten läßt und mit dem der Cäcilienchor seine Arbeit glanzvoll krönte. Ein breitangelegtes Orgelwerk des französischen Tonsetzers Mailly war als Schlußteil der musikalischen Stunde gewählt. Herr Brockhoff wußte ihm eine meisterliche Wiedergabe zu bereiten.

Die eigentlichen Verhandlungen der „Vereinigung der Kirchenangestellten" vollzogen sich im Kath. Gesellenhause. In der Hauptsache wurden organisatorische Fragen geregelt. Ein tiefschürfender Vortrag verbreitete sich über das „Wesen und Wirken der Kirche im Lichte der Geschichte". — Gleichzeitig tagten die Dirigenten der sechs katholischen Kirchenchöre von Herne, welche Vorbereitungen für das am 8. November stattfindende Dekanats-Cäcilienfest trafen. Wie schon in den letzten Jahren, so soll auch jetzt wieder die Vortragsfolge eine einheitliche Idee zum Ausdruck bringen. Sie wurde durch die kirchliche Zeit gegeben: Gedächtnis der Abgestorbenen. Das Fest findet in der St.-Bonifatius-Kirche statt.

Nahrungssicherheit / Devisenfrage / Hausfrau

Die Erreichung der Nahrungssicherheit

Gegen falsche Parolen

NSG. In letzter Zeit wurden hier und dort Stimmen laut, die — wir dürfen wohl annehmen, unbewußt — sich zum einseitigen Fürsprecher des auswärtigen Handels machen und mit Argumenten arbeiten, die eine gewisse Aehnlichkeit mit alter liberalistischer Weisheit haben. Ziel ihres Angriffs ist die „denkende" Hausfrau, der sie den guten Rat geben, das volkswirtschaftliche Denken und Planen den regierenden Stellen und den zuständigen Wirtschaftsstellen zu überlassen und ihre Einkäufe nicht nach grundsätzlichen Erwägungen vorzunehmen, womit nur Störungen des ruhigen Wirtschaftsablaufs hervorgerufen werden könnten.

Da unsere volkswirtschaftliche Aufklärungs- und Schulungsarbeit von der nationalsozialistischen Forderung nach volksbewußter Eingliederung aller deutschen Menschen ausgeht, und wir in Uebereinstimmung mit unseren Wirtschaftsführern der Ueberzeugung sind, daß jeder wirtschaftende Mensch, also auch die Hausfrau und Verbraucherin, in Pflichtverbundenheit zum Wirtschaftsganzen steht, müssen wir zu jenen verwirrenden Argumenten Stellung nehmen.

Wir wissen, daß wir heute eine gesteuerte und geordnete Wirtschaftsführung haben, wir wissen, daß durch die Devisenkontrolle keine unkontrollierte Einfuhr mehr möglich ist.

Es wäre deshalb sinnlos, irgendeine ausländische Ware zu boykottieren,

sie grundsätzlich abzulehnen, nur deshalb, weil sie kein deutsches, sondern eben ein ausländisches Erzeugnis ist. Die Hausfrau hat also nicht die Möglichkeit, direkt Devisen sparen zu helfen, wie es in der Kampfzeit bei freieren Außenhandelsbeziehungen möglich war.

Das bedeutet nun aber nicht, daß sie aus der volkswirtschaftlichen Verantwortung beim Einkauf in Gnaden entlassen ist und nunmehr ohne Ueberlegung kaufen soll, was ihr auf dem Markt gerade in die Augen fällt. Ein wenig Nachdenken nur über die Ziele, die von der nationalsozialistischen Regierung zur Wiederherstellung einer gesunden und gesicherten Volkswirtschaft aufgestellt sind, überzeugt sofort von der Notwendigkeit einer verantwortungsbewußten Mitwirkung der haushaltführenden Frauen.

Als erste volkswirtschaftliche Forderung steht die Erreichung der Nahrungssicherheit vor uns. Nahrungssicherheit aber bedeutet Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung in der Richtung und in dem Maße, daß die Ernährung des Volkes aus dem eigenen Lande sichergestellt ist.

Diese Sicherung der Ernährung heißt

nicht etwa Ersatz aller ausländischen Nahrungs- und Genußmittel (wie Kaffee, Tee, Kakao, Apfelsinen, Bananen usw.) durch irgendwelche Erzeugnisse deutschen Bodens, sondern es heißt die Sicherstellung der für die gesunde Volksernährung unbedingt notwendigen Nahrungsmittel in genügender Menge, also der hauptsächlichsten pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel in einer Zusammenstellung, die alle für die Volksernährung lebenswichtigen Nährstoffe enthält.

Gewiß, diese Zielsetzung verlangt in erster Linie die äußerste Leistungssteigerung des Nährstandes, der ja auf dem Wege der planmäßig geleiteten Erzeugungsschlachten, der Marktordnung und jeweilig marktregelnden Eingriffe diesem Ziele zusteuert.

Was aber wären alle diese Maßnahmen ohne die ganz bewußte „Gleichschaltung" der Küchenzettel unserer 17½ Millionen deutscher Familienhaushalte?

Was bedeutet die schönste statistische Errechnung der notwendigen Fettmenge und deren Bereitstellung, wenn ein großer Teil der Hausfrauen verschwenderisch damit umgeht und in Unkenntnis gesunder Ernährungsweise viel zu viel Fett für die Herstellung der Speisen verbraucht? Was bedeutet die Tatsache einer auf den Jahresdurchschnitt berechneten genügend großen Gesamtproduktion an Eiern, wenn die Hausfrau, durch unsachgemäßes Einlegen von Eiern in der Zeit der Eierschwemme — die verdorbenen Eier hinterher fortwerfen muß und damit in der Zeit der Eierknappheit zu einer überhöhten Nachfrage nach ausländischen Eiern Anlaß gibt? Was bedeuten schließlich alle sauer erarbeiteten Verbesserungen im Obstbau, wenn dieses deutsche Obst umkommt, weil die Hausfrau von Einmachen und Vorratswirtschaft nichts wissen will, oder auch weil sie um der Bequemlichkeit und des Geschmacks willen Bananen und Apfelsinen beispielsweise den deutschen Aepfeln vorzieht! Der Nährstand wird dann mangels Zusammenarbeit mit der Verbraucherschaft nur unendlich viel schwerer und restlos niemals zum Ziele der Nahrungssicherheit gelangen.

Es ist falsch, einen Menschen als Volksverräter hinzustellen, weil er Apfelsinen kauft.

Es ist deshalb falsch, weil ja der Nährstand heute noch nicht in der Lage ist, den deutschen Obstbedarf voll zu decken. Es ist auch deshalb falsch, weil der Staat sich heute oft in der Lage befindet, gewisse vielleicht für die Ernährung nicht unbedingt notwendige Lebensmittel einführen zu müssen auf Grund eines für unsere Devisenlage günstigen Handelsvertrages. Immer wenn es sich um die Einfuhr von Lebensmitteln handelt, wird ja auch der Nährstand vor Abschluß des Vertrages befragt. Und sicher konnten gegen diese Lebensmittel deutsche Fertigfabrikate, z. B. Maschinen, im Ausland abgesetzt werden, bei deren Herstellung deutsche Arbeiter zu Arbeit und Brot gekommen sind.

Aber niemand, auch kein Importeur, der unter Umständen einmal einen Schaden davon haben kann, wird einer deutschen Hausfrau einen Vorwurf daraus machen können, wenn sie

im Falle der Auswahl lieber deutsche Aepfel

kauft statt Apfelsinen, selbst auf die Gefahr hin, daß einmal Apfelsinen verfaulen könnten. Alles, was an einheimischen Erzeugnissen in guter Qualität und preiswert angeboten wird, soll und muß in erster Linie seinen Absatz finden. Kein deutsches Nahrungsmittel darf umkommen oder durch falsche Aufbewahrung und Zubereitung im Haushalt entwertet werden. Deutsche Hauswirtschaft und deutscher Nährstand sind gleichgeschaltet auf das gemeinsame Ziel der Nahrungssicherheit.

Dazu bedarf es allerdings einer bewußten und überlegten Haltung der Frauen, und jeder Gleichgültigkeit in Fragen des Einkaufs sagt die nationalsozialistische Frau den Kampf an. Es tut nicht not, durch lange und breite volkswirtschaftliche Abhandlungen die Frauen mit theoretischem Wissen zu belasten. Es bedarf nur einer Kleinigkeit, und diese Kleinigkeit heißt: Treue zum deutschen Bauerntum.

Besonders aber vermag die Frau durch eine gute Vorratswirtschaft dem Staate Devisen sparen zu helfen.

Je besser sie nämlich durch vernünftiges Einmachen von Obst und Gemüse, durch sachgemäßes Einlegen von Eiern usw. die jahreszeitlich bedingten Knappheitsperioden zu überbrücken versteht, um so geringere Mengen zusätzlicher Einfuhr brauchen wir während dieser Perioden, um so mehr Devisen vermag also der Staat zu sparen.

Wir lassen uns also durch einseitige Argumente nicht beirren. Wir wissen, daß wir mit unserer hauswirtschaftlichen Leistung auch einen kleinen Gemeinschaftsdienst tun können. Wir werden niemals die recht törichte Ueberheblichkeit haben, unsere Haushalte als „Kontrollstellen" der staatlichen Devisenpolitik zu betrachten. Aber wird werden uns immer bewußt sein, daß ein guter Teil der Verantwortung für Deutschlands Nahrungssicherheit auf unseren Schultern liegt, und daß diese Verantwortung

eine Leistungsforderung an alle deutschen Hausfrauen

bedeutet zu wirklich guter deutscher Haushaltführung.

Wirtschaftskundliche Studienfahrten

des Gaues Westfalen-Süd.

NSG. Wie im Jahre 1935, so führt auch in diesem Jahr die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung für Arbeitsfuhrung und Berufserziehung, Westfalen-Süd, in der Zeit vom 8. Juni bis 11. Juli 1936 „wirtschaftskundliche Studienfahrten" durch.

Die Fahrten sind der sichtbare Ausdruck des Leistungswillens aller berufsschaffenden Deutschen. Sie führen die Volksgenossen aus allen Berufen in sechstägiger Fahrt zusammen zum gemeinsamen Erleben der industriellen Vielgestaltigkeit und Größe unserer engen Heimat. Sie sind die Krönung des jährlichen Berufserziehungswerkes der Deutschen Arbeitsfront und die lebendige Form, dem deutschen Hand- und Kopfarbeiter den Blick zu weiten für die Größe deutschen Fleißes und deutscher Leistung auf allen Gebieten. Die wirtschaftskundlichen Studienfahrten vermitteln das Erlebnis des täglichen Kampfes an der harten Front der Arbeit und darüber hinaus die Erkenntnis, daß jeder einzelne Volksgenosse sich bemüht, ehrlich und gewissenhaft seine Pflicht zu tun. Sie wecken den Stolz, der alle Deutschen beseelt bei dem Bewußtsein, Glieder dieses arbeitsamen Volkes zu sein und geben gleichzeitig Ansporn zu neuer Tat und neuem Wagen.

An alle Betriebe der Deutschen Arbeitsfront des Gaues Westfalen-Süd richtet daher die Abteilung für Arbeitsführung und Berufserziehung die Bitte, recht vielen Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, diese wirtschaftskundlichen Studienfahrten mitzumachen. Auskünfte geben alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung für Arbeitsführung und Berufserziehung und alle Betriebsgemeinschaften.

Mit der NS-Kulturgemeinde durch die schönen süddeutschen Gaue

NSG. Am 11. Mai beginnt die erste zehntägige Studienreise der NS-Kulturgemeinde nach dem Süden Deutschlands. In großen, hellen Autobussen wird die Reise angetreten, die die Volksgenossen Westfalens die schönen süddeutschen Gaue mit all ihren Anziehungspunkten und Kulturstätten erleben läßt. Die Fahrt geht durch das Rheintal mit seinen weinreichen Hängen und den von Burgen überhöhten Tälern. Bald hinter Bingen geht es der Bergstraße zu mit dem Blick auf das sanfte Hügelland und die Wälder des Odenwaldes, der nach Süden hin allmählich in das Bergland des Schwarzwaldes übergeht. Das flimmernde Becken des Bodensees grüßt, und hinter ihm steigt die Bergwelt des Allgäu auf, bis Garmisch-Partenkirchen den Fahrtteilnehmern nach all den vielfältigen Eindrücken einen Tag Rast bereitet. Dann wendet sich die Fahrt den oberbayrischen Seen zu. Durch das mitteldeutsche Gebirge, Spessart, Taunus und Westerwald, führt die Reise in die westfälische Heimat zurück.

Aber nicht nur Wechsel und Schönheit des Landschaftsbildes macht die Fahrt anziehend. Sie berührt deutsche Kulturstätten wie die alte Universitätsstadt Heidelberg, den Weltkurort Baden-Baden mit seinen Gartenanlagen und Promenaden, die die schönsten der Welt sein sollen, Freiburg mit seinem Meisterwerk gotischer Baukunst, dem Münster. Donaueschingen, Meersburg, Friedrichshafen, Lindau lernen wir kennen. München, der Hauptstadt der Bewegung, wird mehr als ein Reisetag gewidmet, und ehe noch die Reise mit der Fahrt durch das mitteldeutsche Gebirge abschließt, werden die fränkischen Städte Nürnberg, Rothenburg o.T. und Würzburg berührt, die das Erlebnis süddeutschen Städtebaues abrunden.

Alle Ortsverbände der NS-Kulturgemeinde erteilen Volksgenossen, die an der Fahrt teilnehmen wollen, Auskunft. Anmeldungen nimmt die Gaudienststelle der NS-Kulturgemeinde, Bochum, Wilhelmstraße 15/17, unmittelbar entgegen.

Hupfreies Autofahren in der Stadt!

Scharfes Vorgehen gegen Unbelehrbare angekündigt.

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Die seit einem halben Jahre durchgeführten **Maßnahmen zur Bekämpfung des unnötigen Hupenlärms haben zu einer wesentlichen Verminderung des Verkehrslärms geführt** und die Abwicklung des gesamten Verkehrs sicherer gestaltet. Letzteres wird am besten durch den **Rückgang der Verkehrsunfallziffern** innerhalb des Stadtgebietes und einer wesentlichen **Besserung der Verkehrsdisziplin** aller Verkehrsteilnehmer, insbesondere der Fußgänger, bewiesen. **Die Maßnahmen werden weiter durchgeführt und so verschärft,** daß in einiger Zeit das Abgeben von Warnungssignalen innerhalb des Stadtgebietes völlig unterbleibt. Daß dies möglich ist, haben schon viele Kraftfahrzeugführer durch monatelanges hupfreies Fahren innerhalb des Stadtgebietes praktisch unter Beweis gestellt. Viele Kraftfahrzeugführer haben sich allerdings bis heute trotz zahlreicher Hinweise und Ermahnungen von dem Abgeben unnötiger Warnungssignale noch nicht bekehren lassen. Ob es sich hierbei um übervorsichtige oder unbelehrbare Fahrer handelt, ist nicht festzustellen. Den Uebervorsichtigen sei aber gesagt, daß durch Signalgeben eine Verkehrsgefahr nicht beseitigt werden kann. Verkehrsgefahren kann allein durch vorsichtiges und langsames Fahren vorgebeugt werden. Es ist auch nicht notwendig, daß innerhalb des Stadtgebietes jede Ueberholung durch reichliche Signalabgabe eingeleitet wird. Die zu überholenden langsamen Verkehrsteilnehmer müssen ständig mit dem Ueberholtwerden rechnen und ihr Verhalten dementsprechend einrichten. **Die Unbelehrbaren wird die Verkehrspolizei in der nächsten Zeit unter die Lupe nehmen** und nachdem alle Hinweise und Ermahnungen wenig gefruchtet haben, mit schärferen Mitteln zum sachgemäßen Fahren erziehen.

Die zwei Unterstützungsgruppen in der Familienunterstützung

Zur Höhe der Unterstützung. — Fragen aus der Praxis.

Zwei Gruppen von Unterstützungsberechtigten, auf die der Hauptreferent im Deutschen Gemeindetag, Zengerling, in seinen eingehenden Ausführungen zu der neuen Familienunterstützung näher eingeht („Gemeindetag" Nr. 8) sind in der Familienunterstützung, wie sie nach dem 1. April d. Js. geregelt ist, zu unterscheiden: die ohne weiteres unterstützungsberechtigt sind, und solche, bei denen der Unterstützungsanspruch davon abhängig gemacht ist, daß der Einberufene bis zur Aushändigung des Gestellungsbefehls ganz oder zu einem wesentlichen Teil ihr Ernährer gewesen ist.

Zu der ersten Gruppe der Unterstützungsberechtigten, bei denen ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Diensteintritt des Einberufenen und dem Unterstützungsbedürfnis nicht gegeben ist, gehören die Ehefrau, die ehelichen oder für ehelich erklärten, sowie bei Vorliegen der besonderen Voraussetzung die an Kindes Statt angenommenen Kinder. Ebenso sind die Stiefkinder des Einberufenen im Gegensatz zu der früheren Regelung dann ohne Rücksicht auf die bisherige Unterhaltsgewährung durch den Einberufenen unterstützungsberechtigt, wenn sie mit der Ehefrau des Einberufenen zusammenleben.

Bei den übrigen Unterstützungsberechtigten ist Voraussetzung ihres Anspruchs die bisherige völlige oder teilweise Unterhaltsgewährung durch den Einberufenen. Wenn in dem Durchführungserlaß bestimmt ist, daß diese Voraussetzung nur dann als erfüllt anzusehen ist, wenn der Einberufene während des letzten halben Jahres vor der Aushändigung des Gestellungsbefehls insgesamt mindestens die Hälfte der tatsächlich aufgewendeten Kosten des Lebensunterhalts der Angehörigen aus eigenen Mitteln und Kräften getragen hat, so ergibt sich daraus, daß ein großer Teil der nach den bisherigen Vorschriften unterstützungsberechtigten Personen in Zukunft ausfällt und sicherlich in der Mehrzahl der Fälle von den Fürsorgeverbänden zusätzlich unterstützt werden muß, da der bisher vom Einberufenen gezahlte Unterhaltszuschuß zur Erreichung des notwendigen Lebensbedarfs erforderlich gewesen ist. In diese Gruppe gehören außer der schuldlos geschiedenen Ehefrau die Enkel, die Pflegekinder, die nicht mit der Ehefrau des Einberufenen zusammenlebenden Stiefkinder, die unehelichen Kinder, zu deren Unterhalt der Einberufene infolge Anerkenntnis der Vaterschaft oder auf Grund vollstreckbaren Titels verpflichtet ist, Verwandte aufsteigender Linie, Adoptiveltern, sofern sie den Einberufenen vor der Aushändigung des Gestellungsbefehls an Kindes Statt angenommen haben, sowie die Stiefeltern und die Pflegeeltern.

An einem Beispiel erläutert Hauptreferent Zengerling die Höhe der Unterstützung der Angehörigen der 1. Gruppe: Hat der Einberufene eine Ehefrau mit 2 minderjährigen Kindern und erhält die Ehefrau neben einem Monatsverdienst von 50 RM. eine freiwillige Zuwendung des Arbeitsgebers ihres Mannes, von 10 RM. so ist zunächst der notwendige Lebensbedarf festzustellen, der nach den örtlich geltenden Richtlinien beispielsweise monatlich für die Ehe-

Gegen Sammelbestellungen in den Betrieben

Schutz des Einzelhandels

NSG. In einem Schreiben an die zuständigen Organisationen nahm der Reichswirtschaftsminister zu den Beschwerden über den wachsenden Umfang der Belieferung von Betriebsgefolgschaften mit Einzelhandelswaren Stellung. Wegen der gesamtwirtschaftlich unerwünschten Störung der Warenverteilung erklärte der Minister diese Sachlieferung für unzulässig. Durch diese Aeußerung des Reichswirtschaftsministers wird die Aufmerksamkeit auf einen Zustand gelenkt, der in den letzten Jahren ein erhebliches Ausmaß angenommen und dadurch vielfach zu Störungen im Betriebsleben geführt hatte.

Verschiedene Firmen — insbesondere Versandgeschäfte — treten immer wieder mit Warenangeboten an die Zellenwalter, Vertrauensmänner, Betriebswalter oder Gefolgschaftsmitglieder großer und auch mittlerer Betriebe heran, um ihre Ware „direkt" an den Verbraucher zu bringen. Der Umfang der Warenbez. Angebotszusendung an die Gefolgschaften war zeitweise so stark, daß von einer direkten Belästigung gesprochen werden konnte und die täglichen wilden Angebote mit den im Umlauf befindlichen „Sammelbestell-Listen" sowie das Kassieren der Gelder einen Zeitaufwand benötigten, der in keinem Verhältnis zum ideellen Wert der Angelegenheit stand. Unglaublich, was es da beim Obmann alles zu kaufen gab: Taschen- und Schreibtischuhren, Oelsardinen, Kamelhaardecken, Schokoladen, Rasierklingen, Kaffee und Tee, Wäsche- und Anzugsstoffe, Marmelade, Schlipse usw. —

Mehr und mehr kamen die Gefolgschaftsmitglieder dazu, ihren „Bedarf" im Betrieb „direkt" zu decken, und manche Ware wurde aus Bequemlichkeit und Verlockung wilder Angebote erstanden, obwohl sie schließlich im Haushalt gar nicht nötig gewesen wäre. Ueber die „Billigkeit" solcher Angebote zu reden, ist überflüssig, die Sache schmeckt stark nach Warenhäusern und ähnlichen Einrichtungen. Daß man alte gekauften Waren auch daheim im Ort bei den Geschäftsleuten, ja sogar in Spezialgeschäften in tatsächlich nur benötigten Mengen kaufen konnte und daß dabei vor allen Dingen auch nach steuerpolitischen Gesichtspunkten besser gehandelt worden wäre daran dachte wohl kaum jemand.

Erfreulicherweise trat hier in den letzten Jahren eine — wenn auch nur geringe, so doch spürbare — Besserung ein. Das mag einerseits daran liegen, daß viele Geschäfte solchen „Versand" in die auswärtigen Betriebe durch die allgemeine wirtschaftliche Besserung nicht mehr nötig haben, andererseits mögen die Arbeitskameraden in den Betrieben von sich aus zu einer gesünderen Erkenntnis gekommen sein. In diesem Zusammenhang verdient eine vom Stabsobmann der NSBO Dr. Hupfauer, im März 1935 ergangene Anordnung Erwähnung, in der festgestellt wurde, daß man den Zellenobleuten eine „Vergütung" oder einen bestimmten Betrag" für Auslagen" oder eine unentgeltliche Zuwendung gewisser Warenmengen versprach, wenn dieselben im Betriebe eine Art Werbetätigkeit oder Vermittlung für die Firmen betreiben.

Dr. Hupfauer verbot deshalb Sammelbestellungen für Firmen durch die Betriebszellen. Wer nun Gelegenheit hat, in den Betrieben ein scharfer Beobachter zu sein, der muß leider feststellen, daß noch immer oft genug eine unerwünschte Angebotszusendung bzw. direkte Bemusterung von allerhand Waren „an den Vertrauensrat" gerichtet wird und nicht selten auch von den Betriebsführern solche Dinge in Form von „Sammelbestellungen" weitergeleitet werden — in der gutgemeinten Absicht, der Gefolgschaft den Warenbezug zu „verbilligen". **Der Reichswirtschaftsminister weist deshalb auch darauf hin, daß, selbst wenn es sich um seit Jahren übliche Sammellieferungen handelt, eine Vermittlung durch den Betriebsführer oder Betriebszellenobmann unbedingt unterbleiben muß.**

Da schon aus der oben zitierten Anordnung hervorgeht, ist diese Art des Warenbezuges sowohl vom sozialpolitischen als vom wirtschaftlichen Standpunkt mit Entschiedenheit abzulehnen, denn praktisch ist doch die Auswirkung so, daß berufsfremde Personen Tätigkeiten des Einzelhandels ausüben, die man schlechthin nur mit Schwarzarbeit bzw. Schwarzhandel bezeichnen kann. Ebenso liegen steuerpolitische Bedenken gegen einen solchen „Direktbezug" durch Sammelbestellungen" vor. Auch ist die Schädigung der in den einzelnen Wirtschaftsgruppen beschäftigten Volksgenossen gleichfalls nicht unerheblich.

Die Betriebsgefolgschaften, vor allen Dingen aber die Betriebswalter und Vertrauensmänner und nicht zuletzt die Betriebsleitung selbst müssen sich daher einer klaren Haltung befleißen, damit der Unsitte des Werks- oder Schwarzhandels endlich Einhalt geboten wird.

Wie die Postkarte entstand

Sonderschau im Reichspostmuseum.

In der Postwertzeichenabteilung des Reichspostmuseums wird in einer Sonderschau gezeigt, wie die Postkarte entstanden ist. Früher mußten schriftliche Mitteilungen in verschlossenen Umschlägen und Drucksachen unter Kreuzband verschickt werden. Durch eine Verordnung vom 30. Mai 1865 ließ das Generalpostamt die Versendung von gedruckten Anzeigen in Kartenform ohne Kreuzband zu. Der damalige Geheime Postrat Stephan hatte angeregt, auch schriftliche Mitteilungen auf offenen Karten zuzulassen, war aber mit seinen Vorschlägen nicht durchgedrungen. Bald nach seiner Ernennung zum Generalpostdirektor ordnete Stephan die Einführung von „Correspondenz-Karten" an. Diese Karten trugen keinen Wertstempel und mußten mit einer Freimarke beklebt werden; am Fuß enthielten sie eine ausführliche Gebrauchsanweisung, die älteste derartige Karte ist am 18. 6. 70 abgestempelt. Im Kriege 1870-71 wurde dann von „Feldpost-Correspondenzkarten" ausgedehnter Gebrauch gemacht. Die Scheu vor der offenen Versendung von schriftlichen Mitteilungen war schnell gewichen. Die Herabsetzung der Gebühren ab 1. Juli 1872 trug zur weiteren Verbreitung der Postkarte bei. Die „Gebrauchsanweisung" konnte ab Oktober 1872 als überflüssig weggelassen werden. Vom 1. Januar 1873 ab gab es dann Postkarten mit eingedrucktem Wertstempel.

Stadttheater Bochum

Faust I.

Die für die Goethe-Festspiele im Jahre 1928 in Bochum erfolgte Einrichtung des ersten Teils der Tragödie ist für die jetzige Neueinstudierung von Dr. Schmitt dramaturgisch-szenisch überarbeitet worden und fand mit den Bühnenbildern Schröders und der Musik von Peeters beim gutbesetzten Hause herzlichen Beifall. Nicht ungeteilt ist unser Beifall für den Darsteller der Titelrolle W. Busch. Die faustische, seelisch-geistige Zerrissenheit, die z. B. in dramatisch tendierter Kurve zum Griff nach der Phiole in dem Ewigsuchenden führt, muß Wort und Spiel gewissermaßen erregend stets neue gebären, so daß man mitschwingt. Man fühlte kaum etwas davon bei Buschs zu stark im Worthaften steckenbleibenden Spiel. So wurde die Darstellung seines Faust kein ungetrübter Genuß, nicht allein auch deshalb nicht, weil man in Meinickes Verkörperung des Mephistopheles einen Gegenspieler von derart durchgeistigten reichen Ausdrucksmöglichkeiten (in Wort und Gestik) sah, daß man seinem Spiel besonderes Lob zuteil werden lassen mußte. In den Gretchenszenen zeigte Gudrun Christmann Ansätze im schauspielerischen Können, die von der jungen Künstlerin noch manches erhoffen lassen. Dom- und Kerkerszene z. B. wurden fein nachempfindend gestaltet. Für die Darstellerin der Frau Marta konnte das Bochumer Ensemble keine bessere Schauspielerin herausstellen als Liesel Alex. Die Künstlerin bot eine prachtvoll abgerundete Leistung. In der Rolle des Schülers gefiel Willy Mayenknecht, während der Wagner des Viktor Ahlers nicht ganz glaubhaft ernst genug in seinem Streben nach dem Alleswissen erschien. Die Durchkomponierung der Massenszenen bewies unter glücklicher Verwendung des schon wiederholt gut verwendeten Bühnengestells und des Projektionsapparates sorgsamste Inszenierungsarbeit Dr. Schmitts, der auch die vielen nichtgenannten Künstler an den rechten Platz zu stellen wußte.

Wie Cortez sich den Weg nach Mexiko bahnte

Von Sven Hedin

Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin beschließt die neue Bearbeitung seines Werkes: „Von Pol zu Pol" mit einer letzten Folge: „Von Amerika zum Südpol." — Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus sind wir in der Lage, unseren Lesern aus diesem demnächst erscheinenden Buche jenes Kapitel als Vorabdruck zu bieten, in dem Sven Hedin in meisterhafter Schilderung von dem Alexander-Zuge des spanischen Eroberers Cortez (1519) in das sagenhafte Goldreich des Aztekenkönigs Montezuma berichtet.

Cortez wußte von dem Lande, das vor ihm lag, nichts weiter, als daß 100 Wegstunden von der Küste entfernt ein mächtiges Indianerreich liege, in dessen Mitte in einem unzugänglichen See eine große goldene Stadt mit tausend Türmen throne . . . und daß ein blutgieriger König namens Montezuma über dieses Reich herrsche und die goldene Stadt hüte. Die Indianer der Küste wußten ihm nicht genug von der unbegrenzten Macht dieses Azteken-Fürsten zu erzählen; das ganze Land weit und breit zolle ihm Tribut an Gold, sagten sie, an Kleinodien und — jungen Menschen, die zu Hunderten den Götzen der Azteken geopfert würden.

Meilenweit leuchte die indianische Bevölkerung unter dieser Blutherrschaft: — ein ungemein glücklicher Umstand für den klugen und kühnen Spanier, den man schon in Cempoalla, der ersten großen Indianerstadt nahe der Küste, als den langersehnten Befreier vom blutigen Joch der Azteken mit offenen Armen aufnahm und — wo man konnte — unterstützte.

Nicht Menschenopfer — sondern Gold.

Cortez nahm die ihm entgegengebrachte Freundschaft der Indianer gern an, war aber vorsichtig und mißtrauisch. Jenseits des Meeres, über das er gefahren, so erzählte er den Rothäuten, herrsche ein noch weit mächtigerer Fürst als Montezuma, voll Wohlwollen und Güte, und er sei gekommen, um die Huldigung der Indianer für seinen großen Kaiser entgegenzunehmen. Keine Menschen- und Blutopfer verlange dieser Herrscher jenseits des Meeres — nichts weiter als Gold. Und Cortez war vorsichtig und menschlich genug, diesen Tribut in Gold den Eingeborenen nicht mit Gewalt abzuzwingen; unter seinen Begleitern hielt er strenge Manneszucht und gestattete ihnen den Farbigen gegenüber keinerlei Roheiten und Grausamkeiten. So kam er auf den ersten Teilstrecken seiner Expedition mit den Eingeborenen friedlich aus. An die Zahlung von Abgaben waren sie ja gewöhnt und sie brachten dem Herold des sagenhaften Herrschers jenseits des unermeßlichen Meeres freiwillig ihre Schätze dar.

Schon ehe Cortez von Cempoalla weitermarschierte, traf eine Botschaft vom König der Azteken bei ihm ein. Durch seine Spione hatte Montezuma sehr bald von dem seltsamen weißen Fremdling gehört, der sich rühmte, ein Abgesandter eines weit mächtigeren Königs zu sein. Er bat dringend, sein Land und seine Stadt nicht zu betreten, da er und sein Volk arm seien und die Spanier nicht gebührend bewirten könnten. Aber er strafte seine eigenen Versicherungen von der Armut des Volkes Lügen; schickte er doch zugleich Geschenke mit, die Cortez und seine Begleiter in nicht geringes Erstaunen versetzten.

Verräterische Geschenke.

Da war eine Scheibe von der Größe eines Wagenrads, die die Sonne vorstellte, aus purem Golde und von herrlichster Arbeit; sie mochte wohl an 20 000 Goldpiaster Wert haben. Dann brachten die Gesandten Montezumas eine zweite Scheibe, noch größer als die erste und von schwerem Silber. Sie stellte den Mond mit vielen Strahlen dar und wunderbare Figuren waren kunstvoll darin eingeschnitten. Das dritte Geschenk war eine Sturmhaube, die bis zum Rande mit gediegenen Goldkörnern gefüllt war, so wie sie aus den Bergwerken kommen, im Werte von 3000 Piastern; für die Spanier aber war diese Gabe noch viel wertvoller, da sie ihnen verriet, daß es reiche Goldgruben im Lande gab. Dazu kamen zwanzig goldene, getreu nach der Natur und sehr zierlich gearbeitete Enten, fernerhin Figuren von Hunden, Tigern, Löwen und Affen und zehn Halsketten aus Gold, in Silber und Gold gefaßte Fächer und Büche der schönsten grünen Federn und schließlich noch dreißig Pakete Baumwollstoff, der mit bunten Federn durchwirkt war.

Nichts war natürlich besser geeignet, die Neugier und Habsucht der Fremden zu reizen, als diese kostbaren Geschenke. Cortez erwiderte also den Abgesandten höflich, aber bestimmt: er habe von seinem kaiserlichen Herrn im fernen Spanien den bestimmten Auftrag erhalten, den König der Azteken zu dessen Lehnsmann zu ernennen, und da sich diese Botschaft nur persönlich ausrichten lasse, werde er auf jeden Fall nach Mexiko kommen. Bei dieser Antwort blieb er und ließ sich nicht umstimmen von Bitten und Drohungen der Abgesandten.

Es gibt kein Zurück!

Noch von Cempoalla aus sandte Cortez einen Bericht über seine bisherigen Abenteuer und dazu als beredteste Zeugnisse den größten Teil der erhaltenen Kostbarkeiten an den König von Spanien, Kaiser Karl V., und bat, ihn selbst zum Statthalter und Oberrichter in den neuen Ländern zu ernennen, die er zu unterwerfen gedachte. Sein Verhältnis zu Velazquez behandelte er dabei natürlich mit der nötigen Rücksicht und Schlauheit. Die kostbare Fracht verlud er auf das beste Schiff, das — wenn auch sehr spät — so doch wohlbehalten nach Spanien gelangte.

Die übrigen Schiffe ließ er seeuntüchtig auf den Strand laufen, um den Feiglingen und den Anhängern des Statthalters von Kuba unter seiner Mannschaft, die schon einen Aufstand gegen ihren Feldherrn angezettelt hatten, den Rückweg abzuschneiden. Dann erst begann er seinen eigentlichen Alexanderzug quer durch das Indianerreich nach der Hauptstadt Mexikos.

In Vera Cruz ließ er 150 Mann zurück, die eine Festung erbauen sollten; ihrem Oberbefehlshaber übertrug er zugleich die Herrschaft über die Indianer von Cempoalla. Um einerseits seine Niederlassung besser zu sichern und andererseits Gegner kaltzustellen, die ihm in den Rücken fallen konnten, veranlaßte er die meisten Vornehmen jener Stadt und zahlreiches Kriegsvolk, mit ihm nach Mexiko zu ziehen. Diese Leute von Cempoalla wurden ihm treue Verbündete.

In geschlossener Marschordnung zog nun dieses Heer von 350 Spaniern und vielen tausend Indianern durch die Provinz Cempoalla, wälzte sich die Bergrücken nach der Hochebene von Anahuac hinauf und durchquerte eine Wüste bis zur Stadt Tlatlanquitepec. Hier sahen die Spanier zum ersten Mal trefflich gebaute Häuser aus behauenen Steinen und trafen auf Zeugnisse einer hochentwickelten fremden Kultur.

Als Cortez den Häuptling fragte, ob auch er Lehnsmann des Montezuma sei, ward ihm zur Antwort:

„Gibt es denn jemand, der nicht Vasall des Montezuma ist?"

Cortez ließ sich durch diese Antwort nicht verblüffen; er begann dem Häuptling klarzumachen, daß Montezuma keineswegs der Beherrscher des ganzen Weltalls sei, sondern daß es noch viele andere und größere Fürsten gäbe, die aber alle Vasallen des Königs von Spanien seien und sich dies zu nicht geringer Ehre schätzten. Auch Montezuma müsse mit seinem ganzen Volke Vasall dieses mächtigsten aller Herrscher werden und der Kazik von Tlatlanquitepec könne daher nichts Besseres tun, als sich gleich in die Dienste der europäischen Majestät zu begeben. Cortez ersuchte ihn, zum Zeichen seines Einverständnisses einen Tribut an Gold zu entrichten und versprach ihm dafür hohe Gunst und Ehre. Gleichzeitig aber stellte er ihm für den Fall einer Weigerung empfindliche Strafen in Aussicht.

Der schlaue Häuptling wollte jedoch nur auf Befehl Montezumas seine Schätze herausrücken und Cortez gab sich damit zufrieden, um sich keine Feinde im Rücken zu schaffen. Auch die übrigen Gesandten der benachbarten Indianerfürsten empfing er freundlich, obgleich sie nur dürftige Gastgeschenke brachten. Ihm lag daran, sie über Montezuma und ihr Verhältnis zu ihm auszuforschen. Dann setzte er, obgleich seine Freunde aus Cempoalla ihm dringend abrieten, seinen Weg nach Mexiko fort.

Bei der großen Stadt Tlascala stellten sich ihm die Indianer zum ersten Mal feindlich in den Weg. Unter schweren Gefechten mit den äußerst kriegerischen Eingeborenen mußte sich Cortez in einem Götzentempel auf einem Hügel verschanzen; er machte von hier aus bald hierhin, bald dorthin Ausfälle auf die ungeordneten Scharen der Feinde und zerstörte ihre Dörfer, um sie seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Abends zog er sich dann immer wieder in seine Festung zurück.

Bei diesen Gefechten erregten die wenigen Reiter, die Cortez mit sich führte, die größte Furcht; denn Pferde waren den Rothäuten völlig unbekannt. Wenn die prächtig aufgeschirrten Streitrosse in die dichten Haufen der indianischen Krieger eindrangen, verbreiteten sie überall den größten Schrecken, um so mehr, als die steifen Baumwollrüstungen, die die Indianer trugen, sie in der Flucht behinderten.

Bald sahen die Rothäute, daß sie trotz ihrer gewaltigen Uebermacht an Zahl dem kleinen Heer von Europäern nicht beikommen konnten; sie versuchten es daher mit List. Ihre Häuptlinge kamen zu Cortez, baten reumütig um Verzeihung und erklärten sich als Vasallen des allmächtigen Herrschers, den ihnen Cortez durch seine Dolmetscher als den Herrn der Welt schildern ließ. Während sie nun Lebensmittel brachten und mit den Spaniern unterhandelten, schauten sie sich das Innere der Festung an, um sich bei einem nächtlichen Ueberfall zurechtzufinden.

Die Wunder von „Brotland".

Aber Cortez hatte von einem Gefangenen diesen Kriegsplan erfahren und war auf seiner Hut. Als auch die List nicht zum Ziele führte, bat endlich der Oberfeldherr der Indianer mit 50 der vornehmsten Kaziken aus Tlascala den Frieden an. Cortez willfahrte ihrem Wunsche nur zu gern; hatte sich doch seiner Soldaten schon ein gewaltiger Schrecken bemächtigt; sie fürchteten, sich auf die Dauer gegen die Uebermacht der tapferen Rothäute nicht halten zu können, und es bedurfte schon der ganzen Ueberredungskunst des Anführers, um Meuterei unter ihnen zu ersticken.

Nachdem sich Cortez eine Weile abwartend verhalten hatte, folgte er endlich den dringenden Einladungen der Häuptlinge und betrat die Provinz Tlascala, d. h. Brotland, und die gleichnamige prächtige Hauptstadt. Wie staunten die Spanier hier über die stattlichen und wohnlichen Häuser, über den großen Markt, wo auf dem alles zu kaufen war wie bei ihnen daheim: Fleisch und Gemüse, baumwollene Kleidungsstücke und Porzellan, das nicht geringer war als in Spanien, Kohlen und Arzneikräuter und goldene Schmucksachen in Menge. Sogar öffentliche Bäder gab es hier und Barbierläden, in denen man sich den Kopf waschen lassen konnte!

Stadt und Provinz wurden ähnlich wie eine Republik verwaltet und eine große Beamtenschaft sorgte für die öffentliche Sicherheit. Die Einwohner zeigten sich jetzt als zuverlässig und treu; denn Cortez hatte ihnen die Ueberzeugung beigebracht, daß er auch den mächtigen Montezuma zum Vasallen seines Königs machen werde. Sie selbst verachteten und haßten die Azteken, die so viele von ihrer jungen Mannschaft, die mitten im Frieden durch Hinterlist oder auch im Krieg gefangen wurden, auf blutigen Altären ihren Götzen opferten. Als tapfere und gewandte Krieger hatten sie sich gegen Montezumas Gewaltherrschaft bisher behauptet und sie verzichteten lieber auf den Genuß von Salz, als daß sie mit den Mexikanern in Berührung kamen, die große Salzlagunen besaßen.

Als Montezuma von der Niederlage der Tlascalaner, die ihm selbst bisher widerstanden hatten, erfuhr, schickte er eine noch größere Schar von Gesandten an Cortez mit einem mächtigen Schatz an Gold und Baumwollstoffen, ließ ihn aufs dringlichste ersuchen, seinem Lande fernzubleiben und ihm erklären, daß er gern freiwillig Tribut zahlen wolle.

Aber Cortez blieb unerschütterlich bei seinem Entschluß. Daraufhin erhielt er von Montezuma eine Einladung nach der ersten aztekischen Stadt Cholula. Obwohl ihn die Tlascalaner warnten, folgte er diesem Rufe und zog in die prächtige, türmereiche Stadt ein. Er versäumte aber nicht, sich in dem großen Quartier, das man ihm zur Verfügung stellte, tüchtig zu verschanzen; denn er merkte nur zu bald, daß Montezuma ihn hier wie in einer Mausefalle zu fangen beabsichtigte. Als er dann durch eine getaufte Indianerin, die als Dolmetsch diente über die hinterlistigen Pläne Montezumas Gewißheit erhalten hatte, kam er ihm zuvor: kurz entschlossen ließ er die Häupter der Stadt und die Befehlshaber der ringsum liegenden Kriegsheere, die er in wohlberechneter Absicht zu einem Besuche eingeladen hatte, gefangennehmen. Als sie sich ihrer Führer beraubt sahen, unterwarfen sich auch die aztekischen Soldaten; sie taten es um so lieber, als ihnen Cortez Hoffnung machte, daß er die Willkürherrschaft des Aztekenkönigs, unter dem auch sie alle litten, vernichten werde.

Als nun alle Bitten und Drohungen, alle List und Gewalt und immer neue Geschenke den fremden Eindringling nicht zurückhalten konnten, gab Montezuma schließlich nach und ließ ihm sagen,

er möge „zu glücklicher Stunde" kommen.

Von einer glänzenden Abordnung aus Mexiko wurde nun Cortez mit seinem kleinen spanischen Troß, der durch große Haufen seiner indianischen Freunde zu einer stattlichen Armee angewachsen war, über die Einsenkungen zwischen den beiden mächtigen Vulkanen Popocatepetl und Iztaccihuatl geleitet und jenseits der Grenze in geräumige Quartiere gebracht, die mit Lebensmitteln und Heizmaterial reichlich versehen waren. Dann ging es über Cuitlahuac und Itzapalapa, die Stadt der hängenden Gärten und duftenden Blumen, an der Lagune von Mexiko entlang, und schon erhob sich das Ziel des Marsches, die gewaltige türmereiche Stadt, königlich aus den Wassern.

Die vornehmsten Kaziken beeilten sich, den mächtigen Fremden mit Geschenken an Gold zu empfangen; die Einwohner standen in kostbarer Kleidung zu beiden Seiten des Heereszuges und betrachteten staunend, halb mißtrauisch, halb kindlich neugierig, die fremden Blassgesichter. Besondere Achtung flößten auch ihnen die angeschirrten Rosse mit ihren gepanzerten Reitern ein. Zuletzt führte der Weg auf einen breiten Damm, an einem festen Bollwerk vorüber, und über mehrere Brücken hinweg betrat nun Cortez die wunderbare Hauptstadt der Azteken.

Mit seinen 300 Spaniern war er jetzt 100 Stunden von der Küste aus durch fremdes Land und ein kriegerisches Volk gezogen, ohne einen anderen Schutz als seinen festen Willen, sein tapferes Herz und sein gutes Schwert. Das Wunder seiner Erscheinung und die geheimnisvolle Sendung des Fremden an den allmächtigen Montezuma von einem noch gewaltigeren Herrscher jenseits des Meeres umgab das Häuflein Spanier in den Augen der Eingeborenen mit einem überirdischen Glanz. Und dieses Wunder war ihr sicherster Schutz gegen die an Zahl tausendfach überlegenen Indianerhorden.

Das rollende Diplomaten-Hotel

Die „geographische" Speisekarte. — Gastfreundschaft auf Schienen.

„Anwesend waren die Botschafter von Polen und Italien, ferner die Gesandten von Holland, Dänemark, Griechenland usw., die während der Dauer ihres Aufenthaltes persönliche Gäste des Führers waren."

Wie oft lesen wir diese Zeilen, eingestreut in lange Artikel, die von dem festlichen Verlauf irgendeiner großen nationalen Veranstaltung berichten, sei es vom Parteitag in Nürnberg, vom Erntedankfest in Bückeburg oder von einer Gedenkfeier am Tannenbergdenkmal. Nicht vom Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, dem in erster Linie die Betreuung der ausländischen Gäste des Führers oder der Reichsregierung obliegt, haben wir uns vom „rollenden Diplomatenhotel" erzählen lassen, von dieser Einrichtung, die sonst kein anderes Land aufzuweisen hat, sondern vom „Diplomaten-Wirt", von dem Mann, dessen Aufgabe es ist, für das persönliche Wohlbefinden der Herren zu sorgen.

In diesem Sonderzug, der aus 6 bis 10 Schlafwagen, einigen Speisewagen und einem Salonwagen besteht, werden die fremden Gäste nicht nur an den Festort gefahren, sondern er dient ihnen auch während der Tage ihres Aufenthaltes als Hotel. Alle Bequemlichkeiten, die eine aufmerksame Gastfreundschaft vermitteln will, gewähren den Diplomaten einen angenehmen Aufenthalt.

Der Wohnzug wird stets auf einem ruhigen Nebengeleise des Bahnhofes abgestellt. Eine fahrbare Treppe führt vom Bahnsteig aus in das Innere der Wagen, die in der Regel von je fünf Diplomaten bewohnt werden. Jedem einzelnen Gast steht ein Wohn- und ein Schlafraum zur Verfügung, in denen ein sprachenkundiger, langjährig erfahrener Mitropaschaffner die Dienste des Kammerdieners versieht. Er hat nicht wenig zu tun, denn es versteht sich von selbst, daß fünf Herren, die fünf verschiedene Sprachen sprechen, die unterschiedlichsten Sonderwünsche auf dem Herzen haben. Er muß ebenso Bescheid wissen, wie eine Gala-Uniform getragen wird, wie auch auf seine Hilfe nicht verzichtet werden kann, wenn sich ein Botschafter abends in den Frack wirft, um einer Veranstaltung beizuwohnen.

Radio über den Geleisen.

Wie im D-Zug, sind die einzelnen Wohnräume mit den Speisewagen verbunden. Hier waltet ein Koch seines Amtes, der sich aufs beste auf in- und ausländische Spezialgerichte versteht und mit den Eigenheiten des japanischen Geschmacks ebenso vertraut ist wie mit den Finten einer spanischen oder amerikanischen Mittagstafel. Freilich sollen die Diplomaten in ihrem „Hotel auf Schienen" vor allem mit den deutschen Nationalgerichten vertraut gemacht werden. Deshalb wechseln Küche und Keller je nach dem Ort, an dem man sich gerade befindet. So standen während des Reichsparteitages Nürnberger Bratwürstchen auf der Karte, zu denen es als Nachspeise Lebkuchen gab; in München wurden zum Frühstück Weißwürste aufgetischt und während des Erntedankfestes auf dem Bückeberg lagen bäuerliche Speisen auf den Tellern: Katenschinken oder Katenwürste. Bestimmte Zeiten, zu denen die Gerichte serviert werden, kennt man in diesem Hotel nicht, denn der Koch hat sich an den Verlauf der Veranstaltungen zu halten. Wie alle anderen Wagen, so steht auch die Diplomatenküche mit der Adjutantur in ständiger telefonischer Verbindung und erst dann, wenn eine Stimme vom Festplatz meldet: „In einer halben Stunde fahren die Wagen ab!" setzt er den elektrischen Ofen in Tätigkeit.

In den Ruhepausen steht den Gästen ein Salonwagen zur Verfügung, wo sich, wie im Speisewagen, ein Rundfunkapparat und Telefone befinden. In- und ausländische Zeitungen, die oft durch Luftpost nachgeschickt werden, stehen in reicher Auswahl zur Verfügung, Spiel- und Schreibtische harren ihrer Benutzung, und wenn sich einer der Herren untertags ausruhen will, bitte, zu diesem Zweck sind eigene Sofas da!

„Klima-Anlage" im Eisenbahnzug.

Das Dienstabteil dieses Sonderzuges ist die Zentrale, von der aus alle Wünsche ihre Erfüllung finden. Hier stehen auch die Apparate, welche die genauen Temperaturen anzeigen, die in den einzelnen Diplomaten-Räumen herrschen. Ihre Bedienung erfordert viel Geschick, denn es ist leicht möglich, daß es dem Gesandten von Portugal in der Temperatur viel zu kalt ist, in der sich der norwegische Vertreter gerade wohlfühlt.

In einem eigenen Wagen ist die Begleitung des Diplomatenzuges untergebracht: eine Abteilung der SS-Reiterstandarte 7. Eine besondere Aufmerksamkeit für die ausländischen Gäste bedeutet es, daß diese Betreuungs-Mannschaft nur sprachenkundige SS-Männer in ihren Reihen zählt, die sich aus allen möglichen Berufen zusammensetzen. Da ist ein Altertumsforscher, der auf einem Rundgang durch Nürnberg vielleicht den interessierten Schweizer Gesandten in die geschichtliche Entwicklung der Stadt einweiht; ein Kunstgeschichtler, der ein trefflicher Berater bei einem Besuch der Münchener Gemäldegalerien ist; ein Naturwissenschaftler, der es sich nicht nehmen läßt, die Herren auf den Unterschied zwischen deutschem und kanadischem Weizen aufmerksam zu machen oder — ein Friseur, der zu jeder Tages- und Nachtzeit mit Pinsel und elektrischer Haarschneidemaschine zur Verfügung steht. Dieses „rollende Diplomatenhotel" bildet im Trubel der großen Festlichkeiten eine ruhige Welt für sich. Wenn sich seine Räder in Bewegung setzen, dann haben seine Bewohner Tage entgegenkommendster Gastfreundschaft erlebt.

Schäumende Statistik

Uebersicht über die Reinlichkeit der Welt.

Jeder Deutsche verbraucht 1,4 Pfd. Toilettenseife jährlich.

„Die Seife verlängert unser Leben." Schon längst hat die Wissenschaft diese Tatsache anerkannt, denn seit die Seife um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in jedem Kulturvolk Allgemeingut wurde und damit ein Zeitalter moderner Hygiene einleitete, ist die Sterblichkeitsziffer — entsprechend dem sich ständig steigernden Seifenverbrauch — andauernd gesunken. Wir könnten uns unser Leben nicht mehr ohne diese heute so selbstverständliche Errungenschaft der Kultur vorstellen. Wie sehr die Seife jedoch unser Dasein beeinflußt, geht aus der neuesten „Weltseifenverbrauchs-Statistik" hervor, die in interessanter Weise die Ziffer des Seifenverbrauchs neben die Sterblichkeitsziffern in den einzelnen Ländern stellt.

Wir ersehen aus dieser Statistik, daß Deutschland, was den Verbrauch von Toiletteseife auf den Kopf der Bevölkerung anbetrifft, in der Welt an dritter Stelle — unmittelbar hinter Amerika und Dänemark — steht und das Land ist, das den relativ zweitgrößten Toiletteseifenverbrauch Europas hat. Der Däne verbraucht die meiste Seife in Europa, ihm folgt sogleich der Deutsche mit einem ziemlich großen Vorsprung vor dem Engländer, dem Franzosen, dem Holländer und dem Italiener. Wie sehr mit den Seifenverbrauchsziffern die Sterblichkeitsziffern übereinstimmen, geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Dänemark hat auf den Kopf der Bevölkerung einen jährlichen Toiletteseifenverbrauch von 1,5 Pfund. Die jährliche Sterblichkeitsziffer beträgt, auf Tausend gerechnet, 10,8. Deutschland weist pro Kopf der Bevölkerung einen jährlichen Toiletteseifenverbrauch von 1,4 Pfund auf. Hier sterben von Tausend 11,1 Menschen. Der jährliche Toiletteseifenverbrauch beträgt in England pro Einwohner 1,2 Pfund. Die entsprechende Sterblichkeitsziffer ist 12,0. In Italien, das an nächster Stelle folgt, steigt die Sterblichkeitsziffer bei einem Seifenverbrauch von 1,0 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung bereits auf 14 von tausend Fällen, während sie in Frankreich, das nur 0,8 Pfund Seife pro Einwohner verbraucht, gar schon 15,6 lautet. Gewiß muß man diese Statistik mit einiger Vorsicht betrachten, denn es spielen ja bei der Sterblichkeitsziffer nicht nur die hygienischen Bedingungen, sondern auch die klimatischen und soziologischen Umstände eine Rolle. Immerhin kann es kein Zufall sein, daß durchweg die Vergleichsziffern zwischen Sterblichkeit und Seifenverbrauch übereinstimmen.

Etwas anders sieht die „Reinlichkeit der Welt" aus, wenn man den Totalseifenverbrauch der einzelnen Länder betrachtet, der ein Vielfaches von dem Verbrauch an Toiletteseife beträgt. Hier steht Holland mit 25 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung an erster Stelle. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 22 Pfund vor Deutschland, Dänemark, Belgien und Großbritannien, deren jährlicher Gesamtseifenverbrauch zwischen 16 und 18 Pfund pro Kopf schwankt. An vorletzter Stelle von den in der Statistik erfaßten Ländern findet man Sowjetrußland mit 5 Pfund Seife pro Kopf. An letzter Stelle kommt China mit ½ Pfund Seife pro Kopf. Eine sehr interessante Vergleichsziffer zwischen Gesamtseifenverbrauch und Sterblichkeit liegt über Großbritannien vor: Im Jahre 1815 wurden 90 000 Tonnen Seife erzeugt, die Sterblichkeitsziffer betrug 22 pro Tausend. Im Jahre 1907 stieg die Produktion auf 360 000 Tonnen. Die Sterblichkeitsziffer sank auf 14. Im Jahre 1935 wurden 500 000 Tonnen Seife erzeugt. Die Sterblichkeitsziffer betrug 12. In Deutschland bestanden nach letzter Zählung über 600 Betriebe, die sich mit der Seifenherstellung befaßten. Die Gesamterzeugung betrug 460 000 Tonnen im Werte von 400 Millionen Mark.

Bei „Großfüßlern" und Steinzeitmenschen

Sieben Jahre durch unerforschtes Patagonien. — 56 Tage Wolkenbruch im Urwald.

Der Deutsch-Chilene Max Junge ist nunmehr von einer siebenjährigen Forschungsreise durch Patagonien, die er im Auftrage der chilenischen Regierung unternommen hatte, zurückgekehrt und in Deutschland eingetroffen. Er weiß hierüber ungewöhnlich interessante Einzelheiten zu berichten, die jeden Abenteurerroman in den Schatten stellen.

Sumpfhöllen neben Siedlungsparadies.

Ein Land unglaublicher Gegensätze, das als Südspitze des amerikanischen Kontinents zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean sowie dem Rio Negro im Norden ein Gebiet von nicht weniger als 800 000 Quadratkilometer einnimmt, wovon etwa 670 000 Quadratkilometer im Osten auf Argentinien und der Rest im Westen auf Chile entfallen, war Patagonien bisher noch so gut wie unerforscht. Erst im letzten Jahrzehnt ließ es sich die chilenische Regierung angelegen sein, in dem ihr unterstehenden, weit über 100 000 Hektar fruchtbaren Bodens umfassenden Landschaftsraum neue Siedlungsmöglichkeiten zu erschließen. Dies war umso schwieriger, als Westpatagonien sowohl noch mit ungeheuren Gletschern und Steilschluchten bedeckte, wildzerklüftete Küstenstriche, als auch riesige Urwälder und Sumpfgebiete wie weite Weideflächen von Steppencharakter aufweist. Alle diese Landstriche gehen meist unvermittelt ineinander über und direkt an die Hölle grenzt oft das Paradies. Es galt daher, zunächst erst einmal den vielfältigen Landschaftscharakter Patagoniens zu erforschen, ehe man an eine Besiedlung überhaupt denken konnte.

Mit der Machete in der Faust.

„Da ich bereits Forschungsberichte über die noch unerschlossenen Gebiete jenseits der Anden veröffentlicht hatte", erzählt Max Junge, „beauftragte mich die chilenische Regierung mit der Ausfindigmachung neuer Ansiedlungsmöglichkeiten. Ich mußte nicht weniger als sechs Expeditionen ausrüsten, bis das Ziel erreicht war. Erst beim fünften Mal gelang es, unter unsäglichen Entbehrungen und Anstrengungen etwa 200 Kilometer tief in die Urwälder der Kordilleren einzudringen. Mit der Machete in der Faust mußten wir uns Schritt für Schritt durch unentwirrbar erscheinendes Bambusgestrüpp hindurchkämpfen, oft tagelang durch Fiebersümpfe waten und uns dabei noch der feindlichen Tierwelt erwehren. Diese machte sich weniger in Gestalt von ruhelos umherstreifenden Pumas, Wildkatzen oder Ajarafüchsen, als in zahllosen Blutegeln bemerkbar, die bei jeder Berührung mit dem Wasser sich sofort zu Dutzenden an Armen und Beinen festsogen. Viermal hintereinander mußten wir einmal mitten in einem von Blutegeln wimmelnden Sumpf, auf Baumstümpfen oder provisorisch aufeinandergeworfenen Aesten hockend, übernachten. Dabei regnete es fast ununterbrochen. So wurden wir einmal von einem Wolkenbruch überrascht, der nicht weniger als 56 Tage und Nächte ununterbrochen anhielt. Es ist verständlich, daß wir unter diesen Umständen mitunter nicht mehr als 12 Kilometer in einem — Monat zurücklegen vermochten."

Im Dorado der Schafkönige.

„Wieder ganz andere Eindrücke", fährt der Forscher fort, gewann man in den ungeheuren Schafzuchtgebieten östlich der Anden. Das ganze Land gehörte dort bis vor wenigen Jahren ganzen drei Schafbarmen, die jedem weiteren Zuzug sich abgeneigt zeigten. Erst in letzter Zeit wurde das Gebiet aufgeteilt und an Siedler vergeben. Demgemäß herrschen dort noch äußerst patriarchalische Sitten und Gebräuche, wie sie vielleicht vor einem Jahrhundert in den Vereinigten Staaten im Wilden Westen an der Tagesordnung gewesen sein mögen. Das kostbarste Gut ist dort das Wasser, während ein Schaf kaum mehr wert ist als ein Stein auf der Straße. Die Quellen sind deshalb in diesen Gebieten sorgfältig eingezäunt und werden gewöhnlich auch bewacht, um sie vor Verunreinigung zu schützen. Dagegen steht es jedermann frei, sich, wenn er Hunger hat, ein Schaf aus der nächsten Herde herauszugreifen und an Ort und Stelle zu schlachten. Der Betreffende muß lediglich das Fell dem Besitzer zur Verfügung stellen, indem er es an dem nächsten Zaunpfosten, weithin sichtbar, aufhängt. Es ist daher in diesem gesegneten Lande praktisch unmöglich, zu verhungern, wogegen die Möglichkeit des Verdurstens schon viel eher gegeben ist.

In Jahren mit großem Wassermangel sind auch die riesigen Schafherden hiervon bedroht. Außer Schafen gibt es in Patagonien noch Guanakos, die manchmal in ganzen Rudeln über die von Gürteltieren durchwühlten, baumlosen Ebenen dahinjagen, sowie Hirsche und an den Küsten auch Mähnenrobben. An 320 Tagen im Jahr sind diese von eisigen Orkanen umtost, deren Gewalt jedes Vorstellungsvermögen übertrifft, während in den angrenzenden Urwäldern eine feuchtwarme Treibhaustemperatur bis zu 25 Grad zu herrschen pflegt. Doch schon nach einigen Tagemärschen glaubt man sich in einem Paradies, dessen Klima selbst dem empfindlichsten Mitteleuropäer zusagt. Es gedeihen in diesen Strichen Aepfel und Kirschen, Weizen und Kartoffeln. Und nur die mit einer dicken Schlamm- und Schimmelschicht überzogene Kleidung und das halbverfaulte Zelt erinnern noch an jene Sumpfhöllen, in denen Hunger und Strapazen uns dem Wahnsinn nahegebracht hatten — — —"

Die Steinzeitmenschen des 20. Jahrhunderts.

So interessant und vielfältig wie der Landschaftscharakter Patagoniens, ist auch seine Bevölkerung. Die Ureinwohner des Landes sind die sogenannten Tehuelsche, denen der Entdecker Magelhaes, nach dem die das eigentliche Patagonien und das Feuerland voneinander trennende Meerenge benannt wurde, wegen ihrer großen Fußbekleidung die Bezeichnung Patagonier (Großfüßler) gab. Seit dem Jahre 1832 sind hierzu noch zahlreiche von Rosas über den Rio Negro getriebene Pampasindianer hinzugekommen. Später gesellten sich zu diesen Eingeborenen noch argentinische Kolonisten, die vor allem in den Tälern der Seezone am Ostabhang der Anden und im äußersten Süden sich als Schafzüchter niederließen. Junge fand auf seinen Forschungsreisen nur mehr etwa 200 dieser im Durchschnitt mehr als zwei Meter messenden Großfuß-Indianer vor.

Und auf Feuerland selbst, jener Inselgruppe vor 71 500 Quadratkilometer im äußersten Süden des Kontinents, leben gar nur mehr einige Dutzend der Ureinwohner, deren heutige Kulturstufe nicht höher ist als etwa jene des europäischen Steinzeitmenschen. Die chilenische Regierung hat sich zwar dazu bereit erklärt, auf den Robinson-Inseln einen Naturschutzpark für aussterbende Tiere und Pflanzen zu errichten, will jedoch nichts davon wissen, auch diese menschlichen Fossilien vor dem Untergang zu bewahren.

Sport-Rundschau

Zwei sportliche Großkampftage

Ein Blick auf das überaus reichhaltige Programm am Wochenende zeigt, daß wieder einmal zwei sportliche Großkampftage vor der Tür stehen. An überragenden Ereignissen seien hier nur das Endspiel um den englischen „Cup", die Gruppenkämpfe der Fuß- und Handballer, das Hockey-Eichenschild-Endspiel Nordmark-Brandenburg, die Deutsche Gepäckmarschmeisterschaft in Leipzig und der Davispokalkampf Spanien — Deutschland in Barcelona aufgeführt. — Im

Fuß- und Handball

werden die Endkämpfe um den deutschen Meistertitel fortgesetzt. Sämtliche Gruppenmeister stehen im Kampf. Von den Fußball-Endkämpfen interessiert besonders die Begegnung zwischen Schalke 04 und dem Pol.-SV Chemnitz in Dortmund, denn die Sachsen dürften selbst für den Deutschen Meister einen schweren Gegner abgeben. Eine wichtige Entscheidung [illegible] auch in der Gruppe 4, denn von dem Ausgang [illegible] Treffens zwischen Fortuna Düsseldorf und dem Waldhof kann unter Umständen schon die Gruppenmeisterschaft abhängen! Beide Mannschaften haben am letzten Sonntag stark enttäuscht, so daß die Frage nach dem Sieger mehr als offen ist. Im übrigen sieht der Spielplan noch folgende Treffen vor: SV 92 — Hindenburg Allenstein in Berlin, Eimsbüttel — Werder Bremen in Altona, VR Gleiwitz — Viktoria Stolp in Hindenburg, Wormatia Worms — 1. FC Nürnberg in Frankfurt, Stuttgarter Kickers — 1. SV Jena in Eßlingen und Hanau 93 — CfR Köln in Hanau. — Das Rahmenprogramm bringt neben einem Repräsentativkampf Sachsen — Nordböhmen in Zittau zahlreiche Freundschaftsspiele. — England steht im Zeichen des Pokalendspiels zwischen Arsenal und Sheffield United. Favorit ist Arsenal! In Prag steigt ein Länderkampf Spanien — Tschechoslowakei, während Luxemburgs Nationalmannschaft in Arlon gegen Belgiens zweite Garnitur antritt.

Die Handball-Gruppenspiele bringen gleichfalls acht Begegnungen. In Minden trifft der Westfalenmeister Hindenburg Minden auf den TV Obermendig, während Nasensport Mülheim nach Kassel zu Kurhessen muß. — Von den Veranstaltungen im

Hocky

ist das Eichenschild-Endspiel der Frauen zwischen den Mannschaften von Brandenburg und Nordmark in Hamburg an erster Stelle zu nennen. In M.-Gladbach steigt ein Freundschaftsspiel zwischen einer rheinischen Elf und der Vertretung des Gaues Nordmark, während sich in Frankfurt die Männer- und Frauenmannschaften der Gaue Südwest und Baden gegenüberstehen. — Deutschlands

Davispokalmannschaft

trägt in den Tagen vom 25. bis 27. April die Vorrunde gegen Spanien in Barcelona aus. Weiter dürften noch die tschechischen Titelkämpfe im Tennis und das Gastspiel Nüßleins, der in Raffelberg Schaukämpfe gegen einige westdeutsche Spieler austrägt, interessieren. — Auch die

Leichtathleten

gehen am Sonntag nicht leer aus. In Leipzig wird die Deutsche Gepäckmeisterschaft durchgeführt, für die 17 Mannschaften gemeldet wurden. Sonderwettbewerbe für die Polizei, die SA, SS, den Reichsarbeitsdienst und die Wehrmacht umrahmen diese große Veranstaltung. Die Breslauer Polizisten ziehen ein großes Hallensportfest auf, in Nürnberg findet ein 25-km-Straßenlauf statt, während sich die besten westdeutschen Wald- und Geländeläufer beim Lauf „Rund um den Seilersee" ein Stelldichein geben. — Das Programm der

Turner

sieht neben dem Olympia-Prüfungsturnen in Frankfurt noch Kunstturn-Städtekämpfe in Essen (Essen—Köln—Düsseldorf) und Stettin vor. — Die

Fechter

veranstalten in Magdeburg einen Mannschaftskampf der Fechterinnen der drei Gaue Brandenburg, Sachsen und Mitte. Reger Betrieb herrscht auch bei den

Schwimmern.

So trägt die österreichische Wasserballsieben in Budapest zwei Trainingsspiele gegen Ungarns Nationalmannschaft aus. In Heerlem findet ein internationales Schwimmfest statt, an dem auch Aachen 06 mit einigen Schwimmern teilnimmt. Eine Gleiwitzer Mannschaft fährt nach Polen und trägt in Warschau und Lodz zwei Städtekämpfe aus. — Der deutsche

Kanusport

zieht am Sonntag den „Tag des Deutschen Kanusports" auf, eine große Werbeveranstaltung, die im Hinblick auf die erstmalige Durchführung einer Olympischen Kanuregatta von besonderer Bedeutung ist. — In der

Schwerathletik

werden in Möhringen die Titelkämpfe der Gewichtheber mit den Meisterschaftsendkämpfen im Bantam-, Feder- und Schwergewicht fortgesetzt. — Einen Ring-Länderkampf tragen Italien und Ungarn in Rom aus. — An

radsportlichen

Ereignissen ist das kommende Wochenende überreich. So gibt es Bahnveranstaltungen in Paris, Hamburg, Erfurt, Hamborn, Hannover, Ulm, Chemnitz und Braunschweig sowie auf der Landstraße die Fernfahrten „Rund um Württemberg", „Rund um Köln" und den Straßenpreis von Dülken. — Der

Motorsport

wartet mit dem Großen Preis von Barcelona für Motorräder, einem internationalen Rennen auf, das neben spanischen, portugiesischen, englischen und schwedischen Fahrern auch deutsche DKW und NSU-Fahrer am Start sehen wird. — In Wuppertal werden große Motorradrennen ausgefahren, an denen die besten westdeutschen Fahrer, so u. a. Soenius, Herzogenrath, Wenzel, Kohfink, Wemhöner und In der Els teilnehmen. — Der

Turf

bringt am Sonntag Galopprennen in Dortmund, Hamburg-Horn, Karlshorst, Frankfurt und Paris.

Faltboot- und Kanusport im Dritten Reich

von Vizepräsident Fritz Mißmahl-Düsseldorf, Leiter des Fachamtes Kanusport im Gau 10.

Wenn man heute überall auf den deutschen Strömen, Flüssen und Bächen den Faltboot- und Kanusportlern begegnet, so ist das zunächst einer großen deutschen Erfindung zu verdanken, nämlich der des Faltboots. Erst vor dreißig Jahren wurde das erste Faltboot erfunden und auf Donau und Isar erprobt. Was heute eine Selbstverständlichkeit, war vor einem Vierteljahrhundert noch eine Sensation. Der Pionier des Faltboots sei deshalb auch am „Tag des Deutschen Kanusports" an erster Stelle gedacht und ihnen gedankt. Denn aus dieser Erfindung eines neuen Wander- und Sportgeräts entwickelte sich die Bewegung des Wasserwanderns und des Kanurennsports, und in Verbindung mit beiden, das Zeltleben. Sie hat dem deutschen Menschen mit seiner Natur- und Heimatliebe, aber auch mit seinem allgewaltigen Drang in die Ferne neue Möglichkeiten des Sportes erschlossen. Eine wagemutige Jugend findet hier ein reiches Betätigungsfeld, um im Kampfe mit Wetter, Wind und Wellen ihre Kräfte zu stählen, das Auge zu schärfen und die Kenntnis von den Schönheiten des Vaterlandes in ungeahnter Weise zu erweitern.

Aber auch der erwachsene Mensch vermag sich mit dem Faltboot eine Quelle der Erholung und der Stärkung an Leib und Seele zu verschaffen, sei es am Wochende oder in den Ferien, sei es allein, zu zweien oder in Gesellschaft mit mehreren Booten.

Neben dem Wasserwandern steht als zweite große Säule der Kanu-Rennsport. Er, der jüngere Bruder des Rudersports, wird im wesentlichen von den in Vereinen organisierten Sportlern betrieben. Das feste Boot aus Holz, das Kanu oder der Kajak, sind die eigentlichen Rennboote. Erst in zweiter Linie kommt das Faltboot. Auf Regatten im Einer, Zweier und Vierer werden die Kräfte gemessen. Dient die kurze Strecke mehr der Erziehung höchster Geschwindigkeit, so zeigt der Kanute auf der langen Strecke über 10, 15 km und mehr, was Ausdauer vermag. Neuerdings tritt daneben das Mannschaftsfahren im Kanadier, einer von den Indianern Nordamerikas übernommenen Bootsform, hinzu. Die großen Boote mit einer Besatzung von zehn Mann sind in ganz hervorragender Weise geeignet, dem Mannschaftssport zu dienen, den Geist der Disziplin und der Kameradschaft zu fördern und die erzieherische Leistung eines Vereins an seinen Mitgliedern zur vollen Auswirkung kommen zu lassen. Ein neuartiges, prächtiges Bild bieten diese Regatten im Zehnerkanadier.

Der Faltboot- und Kanusport hat somit in den letzten Jahren in Deutschland einen gewaltigen Aufschwung genommen. Allein die im Fachamt für Kanusport organisierten Vereine umfassen rund

50 000 Mitglieder.

Unter der zielklaren nationalsozialistischen Führung des Fachamtsleiters Dr. Eckert-München hat sich der Deutschen Kanuverband als erster deutscher Sportverband alsbald nach der Gründung des Bundes für Leibesübungen dem Reichssportführer zur Verfügung gestellt. Auch die internationale Organisation für Kanusport liegt in deutschen Händen.

Ziel des organisierten Faltboots- und Kanusports ist die Arbeit in und an der Gemeinschaft. Die große Erziehungsaufgabe des deutschen Sports, wie sie vom Führer gewünscht und im Reichsbund für Leibesübungen verlangt wird, hat auch dem Kanusport die Richtlinien vorgezeichnet. Gegen die Eigenbrötelei des Wochenendpaddlers, der nur genießen, aber nicht mitschaffen will, und gegen einen einseitigen Sportprofessionalismus, der nur nach Regattasiegen und der Nennung seines Namens in Fachkreisen strebt und seinen Verein nur als Rahmen für seine Person betrachtet, will das Fachamt bei seinen Mitgliedern die Ideale wassersportlicher Betätigung mit einer allgemeinen nationalen Erziehung und der Pflege der Gemeinschaft unter Sportkameraden verbinden. Denn das Eine steht fest:

Alles Große, was im Kanusport erreicht werden konnte, schuf die Gemeinschaftsarbeit.

Sie half die Einrichtungen, wie Bootshäuser, Wanderheime und Zeltplätze schaffen, die vorbildlich genannt werden müssen. Sie schälte aus der großen Zahl der „Auch-Paddler" den Kerntrupp der organisierten Paddler heraus, die Gemeinschaft der Fachamtsangehörigen, die der großen Sportidee des Reichsbundes für Leibesübungen dienen. Die Sportauffassung im Dritten Reich verlangt, daß jeder Kanute sich dieser Sportorganisation anschließt und in ihr an seinem Teil auch mitarbeitet, sei es als Mitglied eines Vereins oder als Einzelmitglied.

Der „Tag des Deutschen Kanusports" soll allen Paddlern und allen denen, die es werden wollen und denen, die noch abseits der Organisation stehen, einen Einblick in den Sportbetrieb, in das Kameradschaftsleben und in die Jugendarbeit des „Fachamtes Kanusport" geben. Den zahllosen, wilden Paddlern ist die Gelegenheit gegeben, aus freiwilligem Entschluß in die Gemeinschaft der Sportkameraden des Fachamtes einzutreten. Ueberall gibt es Vereine der verschiedensten Größe und Zielsetzung. Für diejenigen Freunde des Kanusports, die an Orten wohnen, in denen es keinen Verein gibt, ist außerdem die Möglichkeit gegeben, sich als Einzelmitglied dem Fachamt anzuschließen. Auch derjenige, der aus besonderen persönlichen Gründen oder Verhältnissen heraus die Bindung an einen Verein nicht eingehen kann, kann als Einzelmitglied eintreten. Doch sollte dies im neuen Deutschland nur Ausnahmefall sein. Der Reichsbund hat für das Fachamt eine besondere Flagge geschaffen, die nur von den Fachamtsmitgliedern geführt werden darf und allein zur Benutzung der gemeinsamen Einrichtung, wie Wanderheime, Zeltplätze usw. berechtigt und vor allen Dingen vom Nummernzwang auf den großen Flüssen befreit. Der nicht organisierte Paddler wird sich in Zukunft den strengen Vorschriften der Wasserpolizeibehörden und dem Nummernzwang unterwerfen und auf die Einrichtungen des Fachamtes verzichten müssen. Auch der weitere Ausbau der großartigen Einrichtungen des Kanusports kann immer nur das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit sein, der sich heute niemand mehr entziehen darf.

Möge das Olympiajahr 1936, in welchem der Kanusport zum ersten Mal in der Geschichte der Olympischen Spiele zum olympischen Wettkampf antritt, dem deutschen Faltboot- und Kanusport einen weiteren Aufstieg und weiter Erfolge bringen.

Faustballzeit beginnt

Ueberall werden Pflichtspiele durchgeführt.

Wenn auch das Regenwetter der letzten Wochen den Turn- und Sportvereinen nur wenig Gelegenheit gegeben hat, sich bereits auf dem grünen Rasen oder der Aschenbahn zu tummeln, so haben doch sowohl die Anhänger der Leichtathletik als auch die Freunde der Sommerspiele Faustball und Schlagball jedes schöne Wetter dazu benutzt, bereits draußen zu üben. Gerade das Faustballspiel als eines der vornehmsten Kampfspiele überhaupt, verfügt über zahlreiche Anhänger, die sich schon an den ersten Maisonntagen in zahlreichen Pflichtspielen betätigen werden. Wenn auch beim Faustballspiel die beiden Gegner durch eine Leine getrennt sind und so nicht in unmittelbare Berührung kommen, so verlangt doch das Faustballspiel außerordentliche Gewandheit und Körperbeherrschung sowie daneben einen klaren Blick auch für die vom Gegner beabsichtigten Schläge. Außerdem kommt es auch beim Faustballspiel darauf an, daß die Mannschaft sich gut versteht und einer den andern in schwachen Augenblicken ergänzt. Wer in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, die Kämpfe der besten deutschen Faustballmannschaften zu verfolgen, hat die Ueberzeugung mitgenommen, daß auch dieses Spiel in technischer und in taktischer Beziehung eine bedeutende Verfeinerung erfahren hat. Aber das Faustballspiel hat den Vorzug, daß es nicht nur als hartes Kampfspiel gilt, sondern auch von Männern und Frauen aller Altersklassen, wenn auch nicht mühelos, so aber doch ihren körperlichen Fähigkeiten entsprechend ausgeübt werden kann. Die ersten Frühjahrsmonate waren von jeher fleißige Uebungszeiten der Faustballer, und auch in diesem Jahre darf an die Mitglieder der westfälischen Turn- und Sportvereine mit Recht der Ruf gerichtet werden, das schöne Faustballspiel nicht zu vergessen, sondern für seine größtmögliche Verbreitung zu sorgen.

Amerikas Olympia-Speisezettel

5000 Athleten aus 50 Nationen wollen verpflegt sein

Das Amerikanische Olympische Komitee hat nunmehr seine Wünsche für den Speisezettel der amerikanischen Athleten mitgeteilt. Bekanntlich sind die einzelnen Nationen aufgefordert worden, ihre Wünsche betreffs der Ernährung der Athleten bekanntzugeben, denn es ist durchaus keine leichte Aufgabe, 5000 Athleten aus rund 50 Nationen zu ihrer Zufriedenheit zu beköstigen, wenn man nicht vorher genau weiß, welche Sonderwünsche die einzelnen Nationen haben. Die Amerikaner verbinden mit der Ernährungsfrage während der Olympischen Spiele noch einen besonderen Zweck. Während des Aufenhalts in Berlin sollen nämlich wissenschaftliche Untersuchungen über den Einfluß der Ernährung auf die Höchstleistungen der Athleten angestellt werden, was allerdings nur, wie wir glauben, in einer sehr vorsichtigen und zurückhaltenden Form geschehen kann, denn während der Zeit der Spiele kann man den Wettkämpfer nicht noch zusätzlich mit wissenschaftlichen Untersuchungen belasten.

Der Speisezettel der Amerikaner hat in großen Zügen folgendes Aussehen: Jeden Tag um 9 Uhr wünschen die Amerikaner für jeden Teilnehmer einen ungeschälten Apfel. Das Frühstück soll sich aus Früchten, Haferflocken, Eiern mit Speck, geröstetem Brot mit Butter zusammensetzen, und als Getränk wird Milch, Kakao oder Schokolade gewünscht. Zu Mittag soll sich die Speisekarte aus Pellkartoffeln, geröstetem Ochsen- oder Hammelfleisch, Hammelkoteletten, Fischen und dann vor allem aus Salaten, frischem Obst und frischen Früchten zusammensetzen. Für das Abendessen sind folgende Wünsche geäußert: Suppe, Beefsteak, Kalbfleisch, Grillspeisen, ferner Fische, Hühner, und schließlich, Vanilleeis, Schokoladenpudding, Fruchtgelees, usw.

Das Amerikanische Olympische Komitee hat auch einen ungefähren Kostenanschlag für die Expedition der amerikanischen Olympiateilnehmer gemacht. Man nimmt an, daß insgesamt 350 000 Dollar für die Reise der vielköpfigen amerikanischen Expedition nach Berlin benötigt werden.

Drei Aufstiegsspiele am Sonntag

Bei den westfälischen Handballern beginnen die Aufstiegsspiele am letzten Aprilsonntag mit drei Begegnungen. Da kaum Vergleichsmöglichkeiten über die Spielstärke in den einzelnen Bezirken vorhanden sind, muß man einmal das Ergebnis der ersten Spiele abwarten. Sehr stark scheint der Post-SV. Hagen zu sein, der in den Spielen innerhalb des Industriebezirks einen sehr guten Eindruck hinterließ, aber in der Elf des TV Jahn Werdohl doch einen gleichwertigen Gegner finden dürfte. Die Werdohler gewannen zwar über Westfalia Ahlen, eine bekannt gute Mannschaft, nur knapp, aber besonders ihr Angriff zeichnete sich dabei durch famose Leistungen auf. Ein Enderfolg der Hagener sollte aber wahrscheinlicher sein.

Das zweite Treffen vereint Westfalia Dortmund-Somborn und den TV Gadderbaum, den zweiten Vertreter des Mindener Bezirks. Die Dortmunder Elf gewann ihre Gruppenmeisterschaft überzeugend, hatte dann aber in den weiteren Entscheidungsspielen eine stets stark wechselnde Form. Neben vortrefflichen Leistungen hatten die Somborner recht schwache Tage aufzuweisen. Der TV Gadderbaum schnitt in einigen Gesellschaftsspielen gegen Gauklassenvereine vorzüglich ab und unterlag auch im entscheidenden Treffen nur knapp gegen den TV Spenge. Sicherlich wird sich die Mannschaft des Mindener Bezirks die größte Mühe geben, an das Vorbild der Mindener Pioniere anzuknüpfen, aber ein Sieg in Somborn sollte doch recht schwer fallen.

Beim SV Spenge weilt der Reichsbahn-SV Recklinghausen zu Gast, und seine Aussichten, zwei Punkte mitzunehmen, sind nicht die günstigsten, denn der TV Spenge hat seit einigen Jahren eine führende Stellung in seinem Bezirk inne, wie überhaupt die Spielstärke des Minden-Bielefelder Bezirks wesentlich höher liegen dürfte als im Bezirk Münster. Ein günstiges Abschneiden der Recklinghäuser Eisenbahnsportler wäre bestimmt eine große Ueberraschung.

Es spielen:

Post-SV Hagen — Jahn Werdohl
Westfalia Somborn — TV Gadderbaum
TV Spenge — Reichsbahn-SV Recklinghausen

Davispokal Spanien - Deutschland einen Tag später

Da am Freitag in Barcelona ein großes Fußballtreffen stattfindet, ist der von Freitag bis Sonntag vorgesehene Davispokalkampf Spanien — Deutschland um einen Tag verschoben worden. Die Spiele kommen nunmehr am Sonnabend, Sonntag und Montag zum Austrag.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

St. Cloud.

1. R.: Marcel — Moon Stone; 2. R.: Carcassone — Asperelle; 3. R.: Tyr — Dame du Turf; 4. R.: Almee — Cerealiste; 5. R.: La Blottiere — Dupleix; 6. R.: Love Apple — Drina; 7. R.: Caracalla — Dart Normand.

Deutsche Strafrechtspflege seit 1933 in Zahlen

In der „Deutschen Justiz" veröffentlicht der Reichsminister der Justiz aus Anlaß des Erscheinens der Kriminalstatistik für das Jahr 1933 einige bedeutsame Zahlen über die statistischen Auswirkungen der Verbrechensbekämpfung im Dritten Reich und die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland seit 1933, denen wir folgendes entnehmen:

Wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze wurden im Jahre 1933 489 090 Personen rechtskräftig verurteilt gegenüber 564 479 im Jahre 1932. Danach ist die Zahl der Verurteilten um 13,4 v. H. zurückgegangen.

Bei der Würdigung dieses Rückganges dürfen einerseits die Wirkungen des Gesetzes über Straffreiheit vom 20. Dezember 1932 und der V. O. über die Gewährung von Straffreiheit vom 21. März 1933 nicht außeracht gelassen werden. Der bemerkenswerte Rückgang der Zahl der Verurteilungen im Jahre 1933 gegenüber 1932 ist aber andererseits auch darauf zurückzuführen, daß sich in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, die in den Vorjahren in steigendem Maße die Kriminalitätsgestaltung ungünstig beeinflußt hatten, mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus eine grundlegende Wandlung vollzogen hat.

Die fortschreitende Verringerung der Arbeitslosigkeit und die Besserung der Wirtschaftslage vieler Volksgenossen, die sich daran anschloß, die innerpolitische Beruhigung und die Erfolge nationalsozialistischer Erziehungsarbeit haben die Ursachen der Kriminalität wesentlich beeinflußt.

Von besonderem Interesse ist die Statistik über die Auswirkungen des Gewohnheitsverbrechergesetzes. Danach ist die Sicherungsverwahrung im Jahre 1934 gegen 3935 Personen, im Jahre 1935 gegen 1318 Personen, in beiden Jahren zusammen also gegen 5253 Personen angeordnet worden. Von den Verurteilten, gegen die die Sicherungsverwahrung angeordnet wurde, befindet sich etwa die Hälfte noch im Strafvollzug zur Verbüßung der gegen sie erkannten Freiheitsstrafen. Die andere Hälfte, nämlich nach dem Stand vom Januar 1936 2578 Verurteilte, befinden sich bereits in Sicherungsverwahrung. Dazu kommen 476 Berufsverbrecher, die sich auf Grund der Erlasse des Preußischen Ministerpräsidenten in polizeilicher Vorbeugungshaft befinden. Zur Zeit werden also etwa 2600 Gewohnheitsverbrecher durch die Sicherungsverwahrung und etwa 500 Berufsverbrecher durch die polizeiliche Vorbeugungshaft an der Begehung neuer Verbrechen gehindert. Als Auswirkung des von der nationalsozialistischen Regierung geführten Kampfes gegen das Gewohnheitsverbrechertum kann danach festgestellt werden, daß der Bestand der Gewohnheits- und Berufsverbrecher, die sich noch in der Freiheit befinden, wesentlich zurückgegangen ist.

Schon jetzt zeigt sich, wie günstig die Abkehr von der Verweichlichung der Strafrechtspflege der früheren Jahre und der Uebergang zu wirksameren Methoden der Verbrechensbekämpfung auf die Entwicklung der Kriminalität einwirkt. Aus der Statistik über die Zahlen der bei den preußischen Kriminalpolizeistellen erstatteten Anzeigen ist zu entnehmen, daß Anzeichen erstattet wurden:

Wegen Mordes, Totschlags und Körperverletzung mit tödlichem Ausgang 1932: 390; 1933: 357; 1934: 232; 1935: 236.

Wegen Raub und räuberischer Erpressung 1932: 1971; 1933: 1428; 1934: 718; 1935: 698.

Wegen Diebstahls insgesamt 1932: 254 539; 1933: 205 809; 1934: 165 067; 1935: 161 310.

Davon wegen schweren Diebstahls 1932: 80 275; 1933: 60 176; 1934: 39 865; 1935: 37 872.

Wegen Brandstiftung 1932: 888; 1933: 693; 1934: 861; 1935: [illegible]4.

Wegen Betruges 1932: 104 697; 1933: 95 431; 1934: 81 100; 1935: 77 645.

Diese Zahlen erweisen, daß seit 1933 eine wesentliche Besserung der Kriminalität eingetreten ist. Sie tun zugleich dar, wie unrecht ausländische Blätter haben, die behaupten, daß die Kriminalität in Deutschland seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus erheblich gestiegen sei.

Ein britischer Eulenspiegel

Englands größter Witzbold starb — Weshalb Macdonald ihn haßte.

Calais, im März:

In Honfleur in Frankreich starb im Alter von 54 Jahren ein gewisser William Horace de Vere Cole. Er wird in seinem Heimatsort in Newbury in England beigesetzt. Ein paar Millionen Menschen trauern um ihn, denn unbestreitbar war er der größte Witzbold Englands.

Ein „Prinzenbesuch".

Aus Abessinien war damals — es war vor dem Weltkriege — einer der ersten offiziell beauftragten Prinzen in England eingetroffen. Er wurde gewissermaßen als Schaustück und Rarität herumgereicht. So wunderte man sich in Portland keineswegs, als plötzlich durch ein Telegramm angekündigt wurde, daß der abessinische Prinz zu einer Besichtigung des Kriegsschiffes „Dreadnought" herüberkomme.

Wirklich tauchte ein paar Stunden später ein etwas grotesk aufgeputztes schweres Motorboot vor dem Hafen von Portland auf. Die Dampfpfeifen schrillten, um das Signal an die Admirale weiterzugeben. Endlich machte das Motorboot fest. Anscheinend beliebte es Seiner Hoheit, dem Prinzen von Abessinien, nicht, viel von seinem Gesicht sehen zu lassen.

An seiner Seite ging ein nicht weniger phantastisch angezogener Weißer, der sich als Dolmetscher vorstellte. Dieser Dolmetscher gab zu, ein Deutscher zu sein. Es bedurfte geschickter und im Flüsterton geführter Verhandlungen, um diesem Deutschen das Betreten des Schlachtschiffes zu ermöglichen, damit er dem Prinzen alles recht gut erklären könne . . .

Ein hoher Rektor und Senat . . .

Zu einem anderen Zeitpunkt wurde der Sultan von Sansibar in London erwartet. Man hatte soviel in der Presse darüber berichtet, daß man auch in Cambridge gar nicht erstaunt war, als plötzlich in einem Salonwagen eine Schar schwarzer Leute auftauchte, von denen einer als der Sultan von Sansibar vorgestellt wurde.

Der Rektor der Universität und die Professoren warfen sich schleunigst in ihre prunkvolle Amtstracht. Man hielt pompöse Begrüßungsansprachen. Der Sultan von Sansibar aber antwortete mit größtem Ernst immer wieder stereotyp: „Aba sti lacka bunga!" Jedenfalls verlief dieser Empfang ungemein feierlich.

Erst viel, viel später erfuhr man durch eine kleine Indiskretion, daß jener Sultan gar nicht der richtige Sultan gewesen — und jener Prinz von Abessinien gar kein echter Prinz war. William Horace de Vere Cole hatte sich in beiden Fällen geschickt kostümiert, einige Freunde als Begleiter hergerichtet und so ein halbes Dutzend Admirale und Rektor und Senat von Cambridge in Aufregung versetzt.

Der Krater am Piccadilly-Circus.

Das sind zwei der verrücktesten Streiche jenes Mannes, der unerschöpflich war in seinen Einfällen. So erschien er eines Morgens auf Grund einer Wette auf Londons belebtestem Platz, am Piccadilly Circus. Er zog eine Leine von einem Laternenpfahl zum anderen und begann nun mit einem Hammer und einer Spitzhacke ein großes Loch in die Straßendecke hineinzuhacken. Am Mittag jenes Tages war ein kleiner Krater entstanden. Die Londoner Verkehrspolizei schickte 5 Beamte, um an jenem bewegten Tag den Verkehr rund um jene Reparaturstelle herum zu dirigieren.

Erst als am nächsten Tag das mächtige Loch nicht geschlossen wurde, erkundigte sich die Polizei beim Straßenbauamt von London. Hier wußte man von nichts. Erst zwei Jahre später erfuhr man, daß Vere Cole damals am Piccadilly Circus wieder einmal eine Wette gewonnen hatte.

„Halten Sie fest, mein Herr!"

Kurze Zeit später erschien er in einem Neubauviertel in London. Mit dem Hinweis darauf, daß er ein Ueberwachungsbeamter sei, ersuchte er streng dienstlich einen Passanten, das Ende einer Schnur festzuhalten. Mit dem Schnurknäuel lief er dann dreimal um den Block herum, murmelte Zahlen vor sich hin und zwang einem anderen Passanten das übrigbleibende Ende seiner „Meß-Schnur" in die Hand.

Ihrer Pflichten als Staatsbürger bewußt, standen die beiden Männer, bis der Abend herniedersank. Aus den Häusern des Straßenblocks aber wagte niemand herauszugehen, weil die Türen durch die davorgespannten Schnüre fest verschlossen waren.

Der Pseudo-Macdonald.

In seinen späteren Jahren glich Vere Cole verzweifelt dem seinerzeitigen Arbeiterführer und späteren Ministerpräsidenten Macdonald. Als er eines Tages ein bekanntes Londoner Restaurant betrat, ließ er — wie aus Versehen — eine Visitenkarte, mit dem Namen Macdonald darauf, fallen. Beim Verlassen des Restaurants bereiteten ihm ein paar hundert Londoner — „seine" Parteianhänger — eine Ovation und baten um eine Rede. Der angebliche Macdonald blieb stehen und ließ eine Rede vom Stapel, die dem wüstesten Verteidiger des englischen Oberhauses und dem fanatischsten Kapitalisten alle Ehre gemacht hätte.

Macdonald behauptete später, daß jene Rede, die er gar nicht hielt, ihn bei den Arbeitern unpopulär gemacht habe. — Verständlich jedenfalls, daß ihm Vere Cole bis zu seinem Lebensende unsympathisch war.

Meister Gottfried Schadow

Im Sommer 1770 steht der Berliner Schneider Hans Schadow in seiner kleinen Wohnung in der Lindenstraße, unweit des Halleschen Tors, am Zuschneidetisch vor dem aufgerollten Stück Tuch, Kreide in der Hand, tupft bald hierhin, bald dorthin und zieht zwischen den weißen Punkten die graden und geschweiften Linien, wie es Schoß und Rückenstück erfordert. Durch die Stille der Stube kommt von der niedrigen Dienbank das leise geschäftige Schrammen eines Griffels über die Schiefertafel. Der sechsjährige blonde Gottfried Schadow macht wie der Vater Tüpfel auf die Tafel, zieht dann auch Verbindungslinien zwischen ihnen, freut sich, wie das Bild immer ähnlicher wird, da ist der vorspringende Stirnbuckel, die römisch gebogene Nase, die tiefen Mundwinkel des Profils des Vaters, das er deutlich vor sich sieht. Plötzlich klappt ein Deckelkrug. „Gottfried!" Der Junge wischt hastig über die Tafel, nimmt den Krug und läuft nach dem Bier.

Der Schneider Schadow ist lange tot, und der kleine Gottfried ist schon hoch zu Jahren gekommen. Im großen Aktsaal der Berliner Akademie sitzen die Schüler eifrig an der Arbeit. Der „Alte" ist eben gekommen, ein Achtziger, aber noch ein rüstiger Mann. Er geht von Platz zu Platz, sieht auf die Zeichnenden. „Det is jut", einem klopft er auf den Kopf. „Det is nischt", brummt er bei einem zweiten. Bei einem dritten, der bei dem Umriß einer menschlichen Figur die Linien nicht sicher gezogen und die Proportionen falsch bestimmt hat, schüttelt er den Kopf. Der Schüler muß aufstehen, der Alte setzt sich auf seinen Platz: „Nu paß uff. Ich mach det so." Mit dem Kreidestift tupft er Punkte aufs Papier und verbindet sie durch sichere Linien: „Det hab' ich von meinem Vater. Der war'n Schneider."

Der Schneidersohn ist Akademiedirektor geworden, ein Mann, den ganz Europa kennt. Er weiß, was er bedeutet und wert ist, braucht kein Zeichen seiner Würde, verachtet Aeußerlichkeiten. Sein Rock mit den vielen Taschen ist eine Sehenswürdigkeit, wie auch seine riesigen Filzschuhe und seine kalbledernen Stiefel, in die wegen seiner Zehen und Ballen immer große Löcher geschnitten sind. Wie er in der Akademie selbstherrlich schaltet und ohne Scheu seine Meinung sagt, so redet er auch draußen offen und ungeschminkt, ob hochdeutsch oder berlinisch, mit Vorliebe aber das letztere, und immer kurz. Er selbst erzählte gern von einem Jugenderlebnis, das ihm bewiesen hatte, mit wie wenig Worten sich durchkommen lasse. Als er 1791 über Schweden nach Petersburg reiste, fand er an der russischen Grenzstation Kymen einen ehemaligen russischen Korporal als Posthalter vor. Schadow fror bitterlich und hatte Hunger und Durst, kannte kein Wort russisch und sagte nur, um sich so gut wie möglich einzuführen: „Tottleben, Tschernitschess, Zarewna". Der Korporal erwiderte: „Belling, Zieten, Fridericus Rex", und so fand man sich mit Hilfe des Siebenjährigen Krieges zusammen, schüttelte sich die Hände und saß vergnügt beieinander.

Schadow erinnert in seinem Werk sehr an die großen Bildhauer des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, und man hat ihn treffend einen ins Märkische übersetzten Peter Vischer genannt. Auch er meinte, es sei besser, das Handwerk zur Kunst als diese zum Handwerk zu machen. Ihm ging es immer um das Sein, nicht um das Scheinen. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert, sagte er, und Art und Wert der Arbeit bestimme ich nach dem Lohn. „Kuppern bezahlt, kuppern gemalt." Wenn man Skizzen über Gebühr und auf Kosten ausgeführter Arbeiten lobte, brummte er: „Pawier is weech, aber Steen is hart". Wie er Gestalt, Gesundheit, Gehabe vom Vater geerbt hatte, so auch Bürgersinn, Bürgertrotz, Selbstbewußtsein, das aber von jeder kleinlichen Eitelkeit frei war. Das in ihm so wundersam gemischte Griechentum und Märkertum hatte einen großen echte Künstler geformt, der sich seiner Grenzen wohl bewußt, aber auch seines Könnens, jedes andere Talent gelten läßt und den Fortschritt von Zeit und Kunst um ihn her willkommen heißt. Von erstaunlicher Schöpferkraft und bis ins hohe Alter hinein von größter Leichtigkeit das Schaffens, beurteilte er seine Werke objektiv wie die eines Fremden. Seinen Tauentzien hielt er für kein Vorbild und seinen Friedrich den Großen in Stettin, den viele über Rauchs Kolossalwerk stellten, hielt er nicht für gelungen. Bezeichnend für ihn ist sein Verhältnis zu Rauch, dessen Aufstieg er ebenso aufmerksam wie neidlos verfolgte. Wo er ihn in seiner Autographie erwähnt, erkennt er sein großes Talent an. „Die Figur der Königin zu Charlottenburg war sein erstes glänzendes Werk, so glänzend, daß es merkwürdig bleibt, wie seine folgenden Werke jenes noch übertreffen konnten." Er mußte es wohl stark empfinden, daß der jüngere Nebenbuhler ihn zu verdunkeln schien und daß ihm die Ausführung des Friedrichsdenkmals anvertraut wurde, das einst Schadows Tag- und Nachtgedanke und wie nichts anderes in seinem Leben der Gegenstand seines Ehrgeizes und seiner höchsten künstlerischen Begeisterung gewesen war. Aber er war davon überzeugt, daß seine Zeit wiederkehren werde. Schon damals jedoch war für die Einsichtigen kein Zweifel, wer der größere war. Schadow war der Bahnbrecher und Wegweiser, Rauch der Nachfolger mit der geschickteren Hand. Dinge, die sich später von selbst zu verstehen schienen, wagte zuerst Schadow völlig abweichend von der Ueberlieferung und führte sie durch charakteristische siegreiche Behandlung in die moderne Kunst ein. Wie er den Realismus nicht ausschließlich wollte, so verkannte er doch auch nicht sein Recht. Daß die alten üblichen Formen nicht für die neue Zeit genügten, empfand er tiefer als andere. Die Kunst war ihm nicht ein für sich dastehendes, einsam dem Schönheitsideal nachstrebendes Ding, sie sollte vielmehr dem wirklichen Leben in der Vielheit seiner Erscheinungen und Ansprüchen dienen, um es dann zu beherrschen. In dieser Grundauffassung schuf er seine Werke. Schneller als er vielleicht dachte, vollzog sich der Wandel in ihrer Wertung. Wenn man früher sein Schaffen unter das Rauchs gestellt hatte, so pries man nun wieder nach Gebühr das Grabmal des jungen Grafen von der Mark in der Dorotheenstädtischen Kirche und die Standbilder Zietens und Leopolds von Dessau, um nur einige seiner großen Werke zu nennen. Er konnte, mehr als ein halbes Jahrhundert der bevorzugte Liebling des Hofes, über alle Anfeindungen und Angriffe hinwegsehen. Er hatte sich in schwerer Zeit als Mann von Herz und Hand bewährt, und die Hohenzollern bewiesen ihm, wo sie konnten, ihre Liebe und Dankbarkeit. Er gehörte sozusagen zu der königlichen Familie. Den Pour le merite brachte ihm der König selbst in seine Wohnung. „Ach, Majestät, was soll ich alter Mann mit'n Orden!" — „Aber, lieber Schadow . . ." — „Jut, jut, ich nehm ihn. Aber eine Bedingung, Majestät, wenn ich dod bin, muß ihn mein Wilhelm kriegen." Und der König willigte lachend ein, daß nach des Alten Tod der Orden an Wilhelm Schadow, den berühmten Direktor der Düsseldorfer Akademie, falle. Als im Herbst 1848 der jetzt Vierundachtzigjährige mit der Abordnung, die dem Königspaar zur Silberhochzeit gratulieren sollte, nach Potsdam ging, schob ihm der König einen Stuhl hin: „Setzen Sie sich, Papa!"

Volkstümlich wie der Alte Dessauer, Friedrich der Große, Blücher und später Wrangel und Menzel war Schadow, und wie in seinen großen Werken lebt er auch in zahllosen Geschichten weiter, die in gleicher Weise seinem Leben wie seiner Kunst gelten und zeigen, daß ein großer Künstler immer auch ein ungewöhnlicher Mensch ist.

Dr. A. Semerau.

Der SGV — die Gemeinschaft der Wanderer

Tagung des SGV.-Bezirks Emscher-Lippe

In Anwesenheit des Hauptvereinsführers des Sauerländ. Gebirgsvereins, Regierungsvizepräsident Dellenbusch (Arnsberg), hielt der Bezirk Emscher-Lippe des SGV, umfassend die Städte Gelsenkirchen, Wanne-Eickel, Herne, Oberhausen und die Städte und Gemeinden des Vestes Recklinghausen, am Dienstagabend in Recklinghausen eine außerordentliche Bezirkstagung ab, die aus allen Teilen des Bezirkes besucht war. Bezirksführer Riechmann (Wanne-Eickel) begrüßte besonders herzlich Hauptvereinsführer Reg.-Vizepräsident Dellenbusch und Hauptgeschäftsführer Schult (Iserlohn). Anschließend erstatteten die einzelnen Abteilungen sowie die Bezirkswarte Kurzberichte über die überall fortschreitende Arbeit im SGV-Bezirk Emscher-Lippe. Der Hauptvereinsführer sprach seinen Dank für die im Bezirk geleistete rege Arbeit aus und behandelte in kurzen Ausführungen noch besondere Punkte der bezirklichen SGV-Arbeit, wie die praktische Arbeit der Naturschutzwarte, die Kulturarbeit in den Abteilungen, die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" u. a. m. Hauptgeschäftsführer Schult (Iserlohn) wies noch besonders auf die erstmalig in diesem Sommer fahrenden SGV-Sonderzüge der Reichsbahn aus dem Ruhrgebiet ins Sauerland hin, die ein besonders hervorragendes Mittel darstellten, in den weitesten Volksschichten auf die Ziele und Bestrebungen des Sauerländischen Gebirgsvereins hinzuweisen.

In einer, der Bezirkstagung folgenden abendlichen Veranstaltung im Recklinghäuser Saalbau, die durch die SGV-Abteilung Recklinghausen aufs beste vorbereitet worden war und zu der u. a. Vertreter der Behörden, der Partei, der Wirtschaft, der NS. G. „Kraft durch Freude" usw. durch den Recklinghäuser Abteilungsführer Ferich begrüßt werden konnten, ergriff Regierungs-Vizepräsident Dellenbusch nochmals das Wort um vor einem größeren Kreise von Volksgenossen die Aufgaben und die Ziele des Sauerländischen Gebirgsvereins unter besonderer Berücksichtigung des Industriemenschen zu erörtern. Der SGV habe gerade im Kohlenpott eine ganz besonders wertvolle Aufgabe zu erfüllen. Auch die Menschen der Arbeitsstätten des Ruhrlandes sollten teilhaftig werden der Schönheiten der Heimat, der herrlichen Güter des Volkstums und der Erdverbundenheit, ohne Unterschied des Standes, ohne Unterschied des Alters. Daß das Ideengut des SGV, das sich mit den großen Heimatzielen des Nationalsozialismus decke, auch im Industriegebiet immer festeren Fuß fasse, sei der Wunsch des ganzen SGV. Die Ausführungen des Hauptvereinsführers, die umgeben waren von verschiedenerlei wertvollen, dem Charakter des Abends entsprechenden Darbietungen, fanden begeisterte Zustimmung.

Deutschlands Meister im Amateurringen

Nachdem bereits an den Ostertagen die Entscheidungen im Bantam-, Feder-, Leicht-, Welter- und Schwergewicht der Deutschen Meisterschaften im griechisch-römischen Ringkampf gefallen waren, wurden am Dienstagabend auch die Meister im Mittel- und Halbschwergewicht ermittelt. Wie stark die deutsche Ringerklasse im Olympiajahr ist, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß es nur einem Vorjahrsmeister, dem Berliner Werner Seelenbinder gelang, seinen Titel mit Erfolg zu verteidigen.

In den einzelnen Gewichtsklassen ergibt sich nach den Meisterschaften folgendes Bild:

Bantamgewicht: Deutscher Meister: Justin Gehring, Ludwigshafen; 2. Jakob Brendel, Nürnberg; 3. Johann Herbert, Stuttgart.

Federgewicht: Deutscher Meister: Eduard Sperling, Dortmund; 2. Sebastian Hering, Neuaubing; 3. Georg Weidner, Stuttgart.

Leichtgewicht: Deutscher Meister Heinrich Nettesheim, Köln; 2. Wolfgang Ehrl, München; 3. Heine Schwarzkopf, Koblenz.

Weltergewicht: Deutscher Meister Paul Gawenda, Mainz; 2. Fink, Göppingen; 3. Märker, Oberstein.

Mittelgewicht: Deutscher Meister Hans Schedler, Halle; 2. Laudien, Berlin; 3. Willi Lindner, Neuschkau.

Halbschwergewicht: Deutscher Meister Werner Seelenbinder, Berlin; 2. Erich Siebert, Darmstadt; 3. Ehret, Ludwigshafen.

Schwergewicht: Deutscher Meister Georg Gehring, Ludwigshafen; 2. Kurt Hornfischer, Nürnberg; 3. Eugen Lägerle, Stuttgart.

Pferdesport

Rennen zu Auteuil.

1. Rennen: 1. Cuenca (Gleizes), 2. Farceur X., 3. Sarastro. Sieg 62:10, Platz 33, 20:10. Ferner: 4 Pferde. Lg.: 6 — 3 — 3.

2. Rennen: 1. Jaseur (Bates), 2. Cornebiche, 3. Lionceau. Sieg 22:10, Platz 19, 34, 36:10. Ferner: 6 Pferde. Lg.: 6 — KH — 5.

3. Rennen: 1. Gama (Maubert), 2. Savarin 2, 3. Tito. Sieg 208:10, Platz 50, 21, 20:10. Ferner: 9 Pferde. Lg.: 4 — 3 — ¾.

4. Rennen: 1. Bonifacio (Bates), 2. Short Reign, 3. Le Grand Saut. Sieg 40:10, Platz 14, 26, 12:10. Ferner: 5 Pferde. Lg.: 1 — 2, ½ — KK.

5. Rennen: 1. San Marco (Bates), 2. Tonia, 3. Curry. Sieg 116:10, Platz 51, 106, 51:10. Ferner: 14 Pferde. Lg.: 4 — ¾ — 1½.

6. Rennen: 1. Loup de Mer (Howes), 2. Grand Bal, 3. Negreitan. Sieg 114:10, Platz 36, 49, 43:10. Ferner: 15 Pferde. Lg.: 4 — 3 — 1.

7. Rennen: 1. Alcindor (Le Fur), 2. Theophile de Savoie, 3. Fierabras. Sieg 31:10, Platz 14, 12, 23:10. Ferner: 6 Pferde. Lg.: KK — 6 — 3.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse: Renten freundlich

Nach dem etwas unsicheren Verlauf der gestrigen Börse prägte sich im heutigen Wertpapierhandel eine ausgesprochen feste Haltung aus. Von der Bankenkundschaft werden weitere Anlagekäufe getätigt, aber auch das hier und da herauskommende Material findet sofort Unterkunft. Bemerkenswert fest lagen bei einer durchschnittlichen Steigerung von ½ Prozent einige Spezialpapiere. So konnten am Montanmarkt Stolberger Zink die letzte Notiz vom 21. d. Mts. um nahezu 2 Prozent überschreiten. Schlesische Zink gewannen ¾, Klöckner ¾ Prozent. Mannesmann blieben in Erwartung der heute erfolgenden Dividendenerklärung unverändert. Die Schätzungen bewegten sich zwischen 3 und 3½ Prozent. Braunkohlenwerte waren mit Ausnahme von Niederlausitzer, die nach dem Dividendenabschlag etwa 1¼ Prozent gewannen, sowie Eintracht mit plus 1 Prozent meist unverändert. Von Kaliaktien setzten Westeregeln 2 und Aschersleben 1½ Prozent höher ein. Eine scharfe Aufwärtsbewegung vollzog sich in der chemischen Gruppe bei der Farbenaktie, die den Vortagsschluß in der ersten Viertelstunde um 1¼ Prozent überschritt und mit 166¾ einen neuen Höchstkurs erreichte. Von Elektrowerten sind Lahmeyer mit plus 1¾, Elektro Schlesien nach der Abschlußveröffentlichung mit plus 1¼ und Lieferungen unter Berücksichtigung des Dividendenabschlags mit plus ca. ½ Prozent zu erwähnen. Durchweg fester wurden auch Maschinenfabriken angeschrieben, wobei die anhaltende Aufwärtsbewegung von Rheinmetall-Borsig (heute erneut um 1 Prozent) eine starke Anregung bot.

Am Rentenmarkt wurden Reichsaltbesitz bei lebhafter Nachfrage um 40 Pfg. höher mit 112,10 notiert. Die Umschuldungsanleihe blieb unverändert 87, späte Reichsschuldbuchforderungen kamen zum Teil ¼ Prozent höher an. Durchweg gebessert waren die variabel gehandelten Industrieobligationen. Von Auslandsrenten fanden Mexikaner Beachtung.

Blankotagesgeld erforderte 2 bis 2¼ Prozent.

Am Valutenmarkt errechnete sich das Pfund mit 12,28½ etwas leichter, der Dollar mit 2,49 unverändert.

Im Verlauf konnte man an den Aktienmärkten teilweise Realisationen beobachten, die indessen zu stärkeren Kursrückgängen nicht führten.

Am Kassarentenmarkt hatten Hypothekenpfandbriefe und Kommunalobligationen wieder nur geringste Schwankungen nach beiden Seiten zu verzeichnen. Liquidationspfandbriefe standen eher im Angebot. Die 1939 fälligen Reichspostschatzanweisungen gewannen 17½ Pfg., Younganleihe ¼ Prozent. Im variablen Verkehr verbesserten Reichsaltbesitz ihren Anfangskurs auf 112¾. Von den industriellen Schuldverschreibungen ermäßigten sich Leopoldgrube um ¾ Prozent, dagegen vermochten sich Arbed nach dem gestrigen Rückgang um 1 Prozent zu erholen.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Die Börse schloß an den Aktienmärkten zu Tageshöchstkursen. Harpener gewannen gegen den Anfang insgesamt 1½ Prozent. Mannesmann konnten allerdings, nachdem die Dividendenerklärung mit 3 Prozent bekannt wurde, den erreichten Kurs von 87¾ nicht behaupten, da man vereinzelt eine 3½prozentige Ausschüttung erwartet hatte. Conti-Gummi hatten einen Tagesgewinn von 1¾, Deutsche Linoleum einen solchen von 1¾ Prozent aufzuweisen. Stark gesucht blieben auch Reichsbahnvorzugsaktien zu 126 Geld.

Nachbörslich nannte man Farben 166½, Harpener 125½, Mannesmann 87½.

Der Dollar

wurde amtlich mit 2,49 (2,489), das englische Pfund mit 12,29 notiert.

Am Kassamarkt, der in der Tendenz den variablen Werten folgte, waren die Umsätze heute im ganzen lebhafter, bei Steigerungen bis zu 3¼ Prozent. Großbankaktien waren unregelmäßig und mit Ausnahme der weiter bevorzugten und befestigten Aktien überseeischer Banken sowie der Adca um Prozentbruchteile schwächer. Von Hypothekenbanken besserten sich lediglich Rheinische Hypotheken und Westdeutsche Bodenkredit um ¾ bzw. ¼ Prozent.

Von Steuergutscheinen

erhielten heute die 34er und 35er Fälligkeiten wieder eine Notiz und zwar mit 103¾ bzw. 107¾ Prozent.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 23. April.

Bei ruhigem Geschäft eröffnete die Rheinisch-Westfälische Börse leicht erholt. Die Kursbesserungen gingen durchweg bis ½ Prozent.

Von den fortlaufend notierten Werten lag der Chemiemarkt freundlich. Leicht gebessert wurden Goldschmidt und Farbenindustrie gehandelt; Montanaktien erholt. Ver. Stahl und Klöckner je ¾, Hoesch zunächst ½ Prozent und dann ¾ Prozent gebessert. Auf etwas höherer Basis verkehrten Buderus, Deutsche Erdöl und Mannesmann; Rheinstahl dagegen wurden ¾ Prozent billiger abgegeben. Auch Rhein. Braunkohlen waren 2 Prozent rückläufig. Elektromarkt ruhig. Lebhafteres Geschäft entwickelte sich wieder bei den Sonderwerten in Westdeutsche Kaufhof, die den kleinen Anfangsgewinn von ¼ Prozent allerdings nicht behaupten konnten. Feldmühle eher etwas fester. Von den festverzinslichen Werten wurden Altbesitz mit 111,95 erhöht gehandelt. Krupp-Obligationen und die 4½prozentigen Stahlbonds ¼ Prozent gebessert. Reichsbahnvorzüge gewannen ¼ Prozent.

Die Kurzenbörse verkehrte in gut behaupteter Haltung. Zu mehrfachen Umsätzen kam es am Kohlenkurzenmarkt. Hier verkehrten Constantin und Heinrich zu unveränderten Kursen. Deutschlandkuxe gingen leicht gebessert um. Diergardt mußten sich bei einem Umsatz einen Kursabschlag von 50 Mark gefallen lassen. Die Braunkohlenwerte blieben bis auf Westa, die sich im Preise um ca. 150 Mark bessern konnten, umsatzlos. Am Kalikuxenmarkt ist die Tendenz weiter freundlich.

Lebhaftere Umsätze hatten am Kohlenaktienmarkt wiederum Ewald, die bis zu 1½ Prozent gewannen. Lothringen Berg erzielten behauptete Kurse. Kaliaktien unverändert und umsatzlos.

Die freundliche Stimmung hielt im Verlauf an. Montanwerte weiter gebessert. Hoesch gegenüber dem Anfang ¾ Prozent, Klöckner ¾ und Ver. Stahl ¼ Prozent befestigt.

Im Einklang mit den übrigen Marktgebieten verkehrte auch der Kassamarkt in festerer Haltung.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Oele und Fette: Am holländischen Leinölmarkt zeigte sich besonders für spätere Lieferung vermehrte Nachfrage. Die Forderungen wurden leicht erhöht. Ostasiatisches Sojaöl international stetig, dagegen Kokosöl ruhig und unverändert. Am deutschen Markt hielt sich das Geschäft in engen Grenzen, nur für Leinöl und -ölfirnis weiter gutes Kaufinteresse. Holländisches Leinöl 18⅜, Mai/August 18¾, September/Dezember 18⅝ hfl., Kokosöl Ceylon Mai/Juni 23—/—, Sojabohnenöl Mai/Juni 22,10—, Uebriges unverändert.

Reis: Die Kommissionäre sind weiter mit der Verteilung der Ware nach dem Inlande beschäftigt. Die Nachfrage ist recht lebhaft. Die fernöstlichen Rohreismärkte liegen bei gebesserter Kauftätigkeit etwas stetiger. Preise unverändert.

Baumwolle: Stetig. Superfine mgd. scinde white rougish Bremer Klausel, Standard 1, 4,50, Fine Oomra Bremer Klausel, Standard 2, 5,45 Pence per lbs.

Kaffee: Für Lokoware zeigte sich wieder lebhaftes Kaufinteresse des Inlandes. Besonders nach billigen Preislagen herrscht rege Nachfrage, während teuere Sorten infolge des gedeckten Bedarfs der inländischen Röstereien vernachlässigt sind. Die Preise blieben unverändert.

Schmalz: Ruhig, Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Linsen liegen nach dem lebhafteren Geschäft des Vortages wieder etwas ruhiger. Erbsen still, Bohnen bei kleiner Inlandsnachfrage stetig. Preise am Lokomarkt allgemein unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 7 ⅛, Mai/Juni 7⅜, Juni/Juli 8 Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt ruhig, abwartend bei unveränderten Forderungen. Terminmarkt still. Preise unverändert.

Gewürze: Ruhiger Markt bei unveränderten Notierungen.

Rohkakao: Weiter gute Nachfrage bei kleinem Angebot. Preise wie zuletzt.

Rauhfutter: Ruhig, Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Unverändert.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund.

Erzeugerpreise für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen für April 1936.

Weizen (76/77 Klg.): W 18 214, W 16 212, W 13 209, W 12 208, W 9 205 Mark.

Roggen (71/73 Klg.): R 18 179, R 16 177, R 15 175, R 13 173, R 11 171 Mark.

Hafer (48/49 Klg.): H 19 177, H 18 176, H 16 174, H 15 173, H 14 172, H 13 170 Mark.

Futtergerste (61/62 Klg.): G 14 186, G 13 184, G 12 183, G 11 181, G 10 180 Mark.

Handelspreise Frachtlage Dortmund.

Weizen mit Kontingent-Marken (Mühlenfestpreis) 218, Roggen mit Kontingent-Marken (Mühlenfestpreis) 181, westfälischer Futterhafer nicht angeboten, westfälische Futtergerste nicht angeboten.

Mehl: Grundpreise für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Weizenmehl (Type 790): W 18 28,45, W 16 28,45, W 13 27,95, W 12 27,95, W 9 27,95 Mark.

Roggenmehl (Type 997): R 18 23,15, R 16 23,00, R 15 22,95, R 13 22,75, R 11 22,55 Mark.

Weizenkleie: W 18 12,05, W 16 11,95, W 13 11,75, W 12 11,70, W 9 11,55 Mark.

Roggenkleie: W 18 10,80, W 16 10,70, W 15 10,55, W 13 10,45, W 11 10,30 Mark.

Allgemeine Nachrichten

Concordia Bergbau AG., Oberhausen. Die Bilanzsitzung des Aufsichtsrats, in der der Abschluß für das Geschäftsjahr 1935 vorgelegt wird, ist am 2. Mai. Mit der Wiederaufnahme der Dividendenzahlung ist, wie schon berichtet wurde, noch nicht zu rechnen.

Mülheimer Bergwerksverein AG. Die Gesellschaft hat gegen die Entscheidung des Oberlandesgerichts Düsseldorf in der bekannten Anfechtungsklage des Aktionärs Dr. Tenhaeff Revision beim Reichsgericht eingelegt. Sowohl das Landgericht Duisburg als erste Instanz wie auch das Oberlandesgericht Düsseldorf hat der Anfechtungsklage gegen den Mülheimer Bergwerksverein stattgegeben.

Der neue englische Haushaltsplan

„enttäuschend und nicht volkstümlich"

London, 23. April.

Die Morgenpresse beschäftigt sich heute in erster Linie mit dem neuen Haushaltsplan, der allgemein als enttäuschend und nicht volkstümlich betrachtet wird, obwohl sich die meisten Zeitungen vor der Notwendigkeit einer höheren Steuerbelastung zur Deckung der ständig vermehrten Ausgaben nicht verschließen. Da nach den bisherigen Vorschlägen die zusätzlichen Ausgaben für Rüstungszwecke nicht mehr als 20 Millionen Pfund betragen und nach Ansicht von parlamentarischen Kreisen im nächsten Jahr jedenfalls eine besondere Anleihe für die englische Aufrüstung notwendig werden wird, so richtet sich die Kritik hauptsächlich gegen die Erhöhung der Einkommensteuer und Vermehrung der Teesteuer, weil diese nicht als unbedingt notwendig empfunden werden. Wie der politische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, seien aus diesem Grund starke Angriffe gegen den Haushaltsplan aus allen Parteien zu erwarten.

Keine Grenzverstärkung im Sudan?

England dementiert.

London, 23. April.

In London wird amtlich dementiert, daß die britischen Behörden in Aegypten besondere Schutzmaßnahmen an der abessinisch-sudanesischen Grenze getroffen haben, und daß in Mersa Matruh in Garnison liegende Bataillone zu diesem Zweck nach dem Sudan befördert worden seien. Die oben dementierte Nachricht stammte aus Kairo.

Unterstaatssekretär Lord Cranborne bezeichnete am ...erstag im Unterhaus die Behauptung, daß britische ...en der abessinischen Regierung für militärische Zwecke ...Dum-Geschosse geliefert hätten, als völlig unbe... ...det. Dies habe eine Untersuchung bestätigt.

Japanisch-sowjetrussische Grenzverständigung

Tokio, 23. April.

(Ostasiendienst des DNB.)

In der ersten Unterredung des Sowjetbotschafters Jurenew mit Außenminister Arita scheint eine grundsätzliche Verständigung über die Regelung der Grenzfrage, vorbehaltlich der Zustimmung Moskaus, erreicht worden sein. Danach ist Moskau einverstanden, mit einer Zurücknahme der Ostgrenze, an der die schweren Zusammenstöße der letzten Zeit erfolgten. Weiter wird eine Festlegung der Grenzlinie im Südabschnitt von beiden Seiten als dringlich bezeichnet.

Diese vorläufige Verständigung wurde angeblich dadurch erleichtert, daß der beschlagnahmte Sowjetdampfer, der die Befestigungsgrenze in der nordjapanischen Bucht von Aomori verletzt hatte, auf Grund eines Urteils freigegeben wurde und der sowjetrussische Kapitän nur 1000 Yen Geldstrafe erhielt.

Der Phönix-Skandal

Wien, 23. April.

Die zahllosen in der Bevölkerung im Zusammenhang mit der Phönix-Angelegenheit verbreiteten Gerüchte veranlassen die Behörden zu schärfsten Maßnahmen. Nach einer amtlichen Verlautbarung des Sicherheitsdirektors für Oberösterreich wurden am Dienstag zwei bekannte oberösterreichische Persönlichkeiten wegen „wirtschaftlicher Gerüchtemacherei" in das Konzentrationslager Wöllersdorf gebracht.

Das Amtsblatt der „Wiener Zeitung" veröffentlicht am Donnerstag die im Verlauf der Neuorganisation bei der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix" durchgeführte Löschung des bisherigen Vorstandes der Gesellschaft im Handelsregister.

Schändung eines Gefallenendenkmals in Paris

Paris, 23. April.

Am Donnerstagnachmittag ist von unbekannten Tätern das Denkmal für die gefallenen Kriegsteilnehmer aus dem Justizdienst im Pariser Justizpalast verstümmelt worden. Das Schwert, das die Denkmalsgestalt in der Hand hält, wurde zerschlagen und am Sockel die Inschrift angebracht: „Nieder mit Frankreich!" Außerdem war das Denkmal mit Farbe besudelt.

Einigung im nordfranzösischen Kohlenbergbau?

Paris, 22. April.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Chautemps, hatte am Mittwoch eine fünfstündige Beratung mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern der nordfranzösischen Kohlengruben, um zu versuchen, noch vor dem 1. Mai, der als Stichtag für den Generalstreik vorgesehen ist, eine Einigung herbeizuführen. Sämtliche Forderungen der Arbeiter wurden in allen Einzelheiten durchgesprochen und es gelang, sie in den wesentlichsten Punkten zu beriedigen. Im Laufe des heutigen Donnerstag wird auf Grund der gestrigen Verhandlungen ein schriftlicher Einigungsplan aufgesetzt, der von beiden Parteien wahrscheinlich am Samstag unterzeichnet werden soll. Damit wäre die Gefahr eines Generalstreiks beseitigt. Der Minister für öffentliche Arbeiten beabsichtigt, mit den Vertretern aller anderen französischen Kohlengruben ähnliche Verhandlungen zu führen.

Strafmaßnahmen gegen das „Memeler Dampfboot"

Kowno, 23. April.

Das „Memeler Dampfboot" und die im gleichen Verlag in litauischer Sprache erscheinende „Lietuviszka Zeitunga" sind auf Befehl des Memeler Kriegskommandanten zu je 5000 Lit Strafe oder bei Nichteintreibung Verurteilung der verantwortlichen Redakteure zu entsprechender Gefängnishaft bestraft worden. Die Bestrafung wird damit begründet, daß die Blätter hetzerische Artikel verbreitet hätten.

39 Kommunisten in polnische Konzentrationslager eingeliefert

Warschau, 23. April.

In das Konzentrationslager von Bereza Kartuska wurden am Donnerstag weitere 39 kommunistische Agitatoren eingeliefert.

Zwei Kinder verbrannt

Madrid, 23. April.

In der Stadt Arcros de la Frontera ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. In einer Wohnhütte brach infolge Unvorsichtigkeit zweier durch ihre Eltern eingeschlossenen Kinder Feuer aus. Ein vierjähriger Knabe und ein achtjähriges Mädchen kamen in den Flammen um. Die Mutter erlitt bei dem Versuch, ihre Kinder zu retten, lebensgefährliche Brandwunden.

Hinrichtung in Stuttgart

Stuttgart, 23. April.

Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit:

Der vom Schwurgericht in Ravensburg wegen Mordes zum Tode verurteilte Johann Biehler ist heute früh 5,30 Uhr hingerichtet worden. Biehler, der wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, wegen schwerer Körperverletzung und wegen Eigentumsvergehens erheblich vorbestraft ist, hatte am 18. Oktober 1928 sein uneheliches Kind, um sich dessen zu entledigen, erdrosselt und ins Wasser geworfen.

Kulturarbeit der HJ

Reichstagung des Kulturamtes der Reichsjugendführung

Berlin, 23. April.

Das Kulturamt der Reichsjugendführung hat für Freitag, den 24. April, bis Montag, den 27. ... diesjährige Arbeitstagung nach Heidelberg ... Die Wahl dieses Ortes wird dadurch gegeben, Tagung zugleich vorbereitende Besprechungen Auftakt zu dem schon angekündigten Somme Kultur- und Rundfunkamtes vom 1. bis 15 Heidelberg bringen wird. Der Teilnehmerkre... aus den Mitarbeitern des Kulturamtes sowie d... abteilungsleitern der Gebiete bzw. der Leite... Obergaue zusammen. Die Teilnehmer werde... Jugendherberge Handschuhheim untergebracht ... die Vorträge, Feiern und Aussprachen im Heidelberger Rathaussaal stattfinden. Obergebietsführer Ceriff wird die Tagung am Montag um 10 Uhr eröffnen. Der erste Tag ist der Musikarbeit, der Schrifttumsarbeit, der praktischen Sprachgestaltung, dem Sprechchor und dem gemeinsamen Liedersingen gewidmet. Es sprechen Bannführer Stumme von der Reichsjugendführung und Helmut Majewski von der Kulturgemeinde der Jugend, ferner der Hauptreferent Brockmeier.

Der zweite Tag gehört der bildenden Kunst, der Arbeitsgemeinschaft junger Künstler, der Feier- und Freizeitgestaltung, dem deutschen Filmschaffen und den kulturellen Aufgaben des BdM. Es werden hierzu die Hauptreferenten Hartmann, Roth, Raeck, sowie die BdM.-Hauptreferentin Erna Bohlmann sprechen. Den ... über das deutsche Filmschaffen wird der bekannte ...trenker halten. An diesem Tage ...kannte Münchener Schriftsteller ... aus seinen Werken lesen.

...ntag, dem 26. April, wird ein... ...genfeier, in der der alemannische ... sprechen und lesen wird. An die ... sich ein Vortrag des jungen ...rd Ganzer an, über „Großes ...der deutschen Geschichte". ... trifft ferner der Reichsjugend... ...führer von Schirach mit dem Stabsführer Hartmann Lauterbacher ein.

Im Mittelpunkt dieses Tages steht die Rede des Reichsjugendführers.

Am Nachmittag veranstalten sämtliche Teilnehmer eine Fahrt zur Burg Rotenberg, der zukünftigen Reichsschule des Rundfunk- und Kulturamtes. Der Reichsjugendführer wird an dieser Fahrt teilnehmen. Ein heiterer Kameradschaftsabend wird diesen Tag beschließen.

Für Montag, den 27. April, ist vormittags eine Aussprache mit den an der Tagung beteiligten Vertretern der SA., SS., des Arbeitsdienstes, des Nationalsozialistischen Studentenbundes und der Werkscharen über eine kulturelle Gemeinschaftsarbeit vorgesehen.

Einbrüche am laufenden Band

Zahlreiche Diebstähle in der Dorstener Gegend / Hohe Zuchthausstrafen verhängt

Essen, 23. April.

Die Gegend um Dorsten wurde im Jahre 1935 von einer Einbrecherbande planmäßig heimgesucht, die zum Teil in außerordentlich frecher Weise bei ihrem verbrecherischen Treiben vorging. Fast jede Nacht wurde ein Bauernhof oder ein Gehöft aufgesucht und Wäsche, Kleidungsstücke, Lebensmittel in rauhen Mengen, Hühner, Kaninchen, Getreide, sogar Kunstdünger gestohlen. Im November konnte den Burschen endlich das Handwerk gelegt werden, und nun hatten sie sich vor der Essener Großen Strafkammer zu verantworten. Das Haupt der Bande war der erst 26 Jahre alte Johann Bechter und mit ihm saßen noch weitere sieben Angeklagte, die fast alle vorbestraft sind, auf der Anklagebank. Die Angeklagten waren vollauf geständig, sodaß dem Gericht eine langwierige Beweisaufnahme erspart blieb.

Nach zweitägiger Verhandlung verkündete das Gericht folgendes Urteil: Die Angeklagten Johann Bechter, Nieland und Schwarz werden wegen Bandendiebstahls verurteilt, und zwar Bechter wegen eines solchen in 60 Fällen und wegen dreier versuchter Diebstähle zu vier Jahren Zuchthaus, Nieland wegen eines solchen in 48 Fällen und dreier versuchter Diebstähle zu drei Jahren Zuchthaus, und Schwarz in zwölf Fällen in strafverschärfendem Rückfall sowie wegen Hehlerei zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte Vater Bechter wird gemäß dem Antrage des Staatsanwalts wegen vier schwerer und drei einfacher Diebstähle und wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Memmer zu zehn Monaten Gefängnis, der Angeklagte Pawlitza zu zwei Monaten Gefängnis, der Angeklagte Bogoczek wegen Hehlerei zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Glock mußte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden. Den Angeklagten Vater und Sohn Bechter, Nieland und Schwarz wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt und ferner gegen sie die Polizeiaufsicht angeordnet.

Aus Westfalen und Rheinland

Geburtenrekord in Dortmund

431 Jungen und 404 Mädel im März

Dortmund, 23. April.

Der Monat März brachte der Stadt Dortmund die höchste seit Bestehen Groß-Dortmunds erreichte Geburtenziffer. Es wurden 835 Kinder geboren, davon 431 Jungen und 404 Mädel. Zum ersten Mal seit 1930 ist damit die monatliche Geburtenziffer über 800 hinausgegangen. In den Jahren des Geburtentiefstandes 1932 und 1933 erreichte die Geburtenzahl in keinem Monat mehr als 700, blieb meistens sogar unter 600. Seit März 1934 hatte sie sich dann ständig zwischen 700 und 800 gehalten. Im abgelaufenen ersten Vierteljahr 1936 sind in Dortmund 2355 Geburten gezählt worden gegenüber 2317 im Vorjahr und 2026 im Jahre 1934. Die Geburtenkurve war danach noch weiter nach oben gerichtet, obwohl nach dem außerordentlichen Aufschwung, den die Eheschließungsziffer 1933 und 1934 genommen hatte, 1935 ein Rückgang in der Zahl der Heiraten eingetreten war.

Das kirchliche Befriedungswerk in Westfalen

Dortmund, 23. April.

Der Provinzialkirchenausschuß der Kirchenprovinz Westfalen veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

„Der Provinzialkirchenausschuß der Kirchenprovinz Westfalen hat seine Arbeit aufgenommen in dem festen Willen, der Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens in der evangelischen Kirche Westfalens zu dienen. Seine Mitglieder erbitten von Gott, daß ihre Arbeit gesegnet und die Einheit der evangelischen Kirche gefördert werde.

Zur Sicherstellung einer geordneten Arbeit in der Kirchenprovinz geben wir folgendes bekannt:

1. Die Rechte des Präses D. Koch als rechtmäßig gewählten Präses der Westfälischen Provinzialsynode bleiben bestehen, soweit sie nicht nach der Uebergangsgesetzgebung zur Zeit ruhen.

2. Die Ausübung der sich aus der geistlichen Leitung ergebenden Befugnisse der Artikel 101 und 102 der Verfassungsurkunde für die evangelische Kirche der Altpreußischen Union liegt bei Präses D. Koch und, wo die Verhältnisse in den Kirchengemeinden oder die Haltung kirchlicher Amtsträger es erfordern, bei dem geistlichen Mitglied des Provinzialkirchenausschusses, Pfarrer Fiebig."

Die Ernüchterung kam schnell

Ostbevern, 23. April.

In einer Wirtschaft in Ostbevern bedrohte ein junger Mann aus Telgte mehrere junge Leute des Dorfes mit der Pistole. Man verstand es aber, die „blauen Bohnen" aus dem Magazin der Pistole zu entfernen und dann mußte der „tatenfrohe" junge Mann eine Ladung gefüllter Wassereimer über sich ergehen lassen, wobei er förmlich aus dem Dorfe hinausgeschwemmt wurde.

Pioniere bergen einen verunglückten Lastkraftzug

Schlüsselburg, 23. April.

Der Kölner Lastkraftzug, der in der Nacht zum Dienstag während eines Schneegestöbers in die Weser fuhr, ist nach gewaltigen Anstrengungen der Mindener Pioniere, die für diesen Zweck herangezogen waren, geborgen worden. Der Hauptwagen wie auch die beiden Anhänger sind aufs Trockene gebracht worden. Nur der Kühler des Lastkraftwagens wurde durch den Anprall gegegen die Fähre beschädigt. Während also der Lastzug im ganzen, der sich auf der Fahrt nach Hamburg befand, noch in einigermaßen gutem Zustande ist, fiel die vornehmlich aus Opekta in Pulverform bestehende Ladung zum größten Teil der Vernichtung anheim. Es waren insgesamt 19 Tonnen im Werte von etwa 200 000 Mark. Die Bergung des Zuges gestaltete sich deshalb überaus schwierig, weil die Weser an der Unglücksstelle sehr tief ist. Sie gelang erst, nachdem ein Teil der Ladung ausgeladen wurde, um das ungeheure Gewicht zu vermindern. Der verunglückte Fahrer, der einzige Sohn des Besitzers Opladen aus Köln, der mit dem Zug in die Tiefe sauste und den Tod durch Ertrinken fand, konnte noch nicht geborgen werden. Vermutlich wurde die Leiche durch die reißende Flut abgetrieben. Die Bemühungen, sie zu finden, werden fortgesetzt. Durch den Absturz des Lastzuges war auch die Fähre beschädigt worden. Sie ist aber wieder ausgebessert und bereits in Betrieb genommen worden.

Fabrikbrand in Wuppertal

Wuppertal, 23. April.

In der Kabelfabrik Reinshagen in Wuppertal—Ronsdorf geriet am Mittwochabend ein 600 Quadratmeter großer Bau, in dem Isolierschläuche hergestellt werden, in Brand. Mit dem Gebäude verbrannten erhebliche Vorräte an Rohstoffen sowie mehrere Maschinen. Den Feuerwehren gelang es, in kurzer Zeit den Brand auf das Gebäude zu beschränken und die in der Nähe liegenden Wohnhäuser zu sichern. Die Fabrikation wird durch Umstellungen auf den Hauptbau keine Unterbrechung erleiden. Nach Angabe des Direktors der Fabrik beläuft sich der Schaden auf etwa 100 000 RM.

Ein teures Telephongespräch

Duisburg, 23. April.

Ein recht kostspieliges Reiseerlebnis hatte ein aus Königsberg stammender Gast, der bei seinen Duisburger Verwandten zu Besuch weilte. Bei Benutzung einer Fernsprechzelle hatte er sein Notizbuch, in das er sechs Fünfzigmarkscheine gelegt hatte, gebraucht und dann in der Eile liegen lassen. Kurz darauf bemerkte er zwar den Verlust. Als der Königsberger aber zurückkehrte, war das Notizbuch bereits verschwunden. Ob der Finder ehrlich ist, bleibt abzuwarten.

Ein Kinogespräch brachte es an den Tag

Duisburg, 23. April.

In einem Kino vernahm ein Zuschauer ein interessantes Gespräch zwischen zwei vor ihm sitzenden Jungen. Einer erzählte dem anderen, daß er 6-Pfennig-Marken von einer Frau in größeren Mengen erhalten habe, die er für diese ablege und sich auf diese Weise Taschengeld verdiene. Der unfreiwillige Lauscher brachte das Gehörte zur Kenntnis der Polizeibehörde und so waren die beiden Burschen nicht wenig erstaunt, als sie noch vor Schluß der Vorstellung festgenommen wurden. Es stellte sich heraus, daß eine auf dem Postamt beschäftigte Frau gemeinschaftlich mit einer zweiten von zwei versehentlich liegengebliebenen Mappen, die für fast 300 RM. Marken enthielten, eine an sich gebracht hatten. 62 RM konnten von dem Gelde noch beschlagnahmt werden. Vor Gericht hatten sich jetzt die beiden Frauen zu verantworten. Da sie unbestraft waren, kamen sie mit je vier Wochen Gefängnis davon.

Brutto-, nicht Nettolohn muß aufgeführt werden

Köln, 23. April.

Ein Arbeiter, der einen Nettolohn von zehn Mark in der Woche verdiente, erhielt zur Vorlage beim Arbeitsamt bei seinem Austritt eine Arbeitsbescheinigung, worin der Wochenlohn mit zehn Mark angegeben war. Eine Arbeitslosenunterstützung wurde ihm aber versagt, da diese nur bei einem Wochenlohn von über zehn Mark in Frage kommt, zumal bis zu dem Betrage von zehn Mark auch keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung erhoben werden. Der Arbeiter vertrat nun den Standpunkt, daß die auf seine Person entfallenden sozialen Versicherungsbeiträge wie Kranken- und Invalidenversicherung usw., die der Betriebsinhaber allein gezahlt hatte, als Lohn zu betrachten seien.

Am Kölner Arbeitsgericht verlangte der Mann durch eine Klage Ersatz für den ihm entstandenen Schaden. In der Verhandlung wurde darauf hingewiesen, daß in der Arbeitsbescheinigung der Bruttolohn eingesetzt werden müsse und daß die für den Kläger entrichteten Beiträge zur Sozialversicherung als Lohn gelten. Der Beklagte mußte demnach die Arbeitsbescheinigung berichtigen. Auch muß er den Schaden ersetzen, doch wird, wie mitgeteilt wurde, das Arbeitsamt die Unterstützungsbeiträge nach der Berichtigung der Arbeitsbescheinigung nachzahlen.

Holländisches Motorschiff gerammt und gesunken

Rheinberg (Kreis Mörs), 23. April.

Bei Rheinberg in der Nähe von Haus Momm wurde ein holländisches Motorschiff von etwa 400 Tonnen beim Passieren der Hafenmündung Ossenberg von einem herausfahrenden Schleppschiff gerammt. Das Motorschiff erhielt ein großes Leck und sank in wenigen Minuten. Mit Mühe und Not konnte der Schiffsbesitzer mit seiner Familie das nackte Leben retten, während sein bewegliches Hab und Gut von den Wellen fortgerissen wurde. Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß wegen der starken Hochwasserströmung die Manövrierfähigkeit der beiden Schiffe stark beeinträchtigt war. Die Ladung des gesunkenen Schiffes bestand aus Zement und Steinen.

Der Bauunglücks-Prozeß

Berlin, 23. April.

In der Donnerstagvormittagssitzung des Bauunglücksprozesses wurde zunächst noch einmal die Frage der Aushubtiefe und der Aussteifung gestreift. Bauleiter Noth stellte erneut fest, ihm sei nicht bekannt gewesen, daß der Boden in der Baugrube vorschriftswidrig tief ausgehoben worden sei. Auch in der Frage der Aussteifung will er ordnungsgemäß verfahren sein. Erst nach dem Unglück habe er erfahren, daß die Reichsbahn keine gestoßenen Steifen in der Baugrube haben wollte. Statt der gestoßenen Steifen will Noth überwiegend sogenannte Konsolen verwendet haben, das sind Eisenhilfskonstruktionen, die er für betriebssicherer hielt. Auch gegen die Anwendung der Konsolen sollen weder von der Berlinischen Baugesellschaft noch von der Reichsbahn Bedenken erhoben worden sein. Noth will zu diesen Hilfskonstruktionen gegriffen haben, weil die Beschaffung neuer Steifen mindestens drei Wochen gedauert hätte und der Baubetrieb nicht solange aufgehalten werden durfte. Weiter wurde die technische Bedeutung der Andreaskreuze erörtert. Das sind kreuzweise, innerhalb der verschiedenen Steifenlagen angebrachte Verschwertungen, die etwaige in den Mittelwänden auftretende Längskräfte abfangen sollen. In der westlichen Mittelwand waren diese Verschwertungen nach Noths Bekundungen bereits angebracht. Bei der östlichen Mittelwand, der Unglückswand, sei man dabei gewesen, die Verschwertungen einzubauen, als der Einsturz allen weiteren Arbeiten ein Ende setzte.

Am 14. August setzte so starker Regen ein, daß die Bauarbeit vorübergehend eingestellt werden mußte. Während in der Zeit vom 1. bis 10. August nur 1,4 Millimeter Regen gefallen waren, öffnete der Himmel in der Zeit vom 11. bis 20. August seine Schleusen in so ungewöhnlichem Ausmaß, daß eine Gesamtmenge von 64,9 Millimeter errechnet wurde.

Noth bemerkte, daß der Regen an den Böschungen der Baugrube Auspülungen hervorgerufen und den Boden völlig durchnäßt habe.

Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung äußerte sich Noth über seine Zusammenarbeit mit der Direktion und bezeichnete sie als sehr schwierig. Vor allem ist Noth nicht mit dem Statiker zufrieden gewesen. Im Laufe des Prozesses will er sich davon überzeugt haben, daß dieser Statiker sehr schwere Unterlassungssünden begangen habe; er rechne ihm aber zugute, daß er überheblich und von seiner Unfehlbarkeit überzeugt gewesen sei. Noth meinte, bei richtiger Erkenntnis der Sachlage hätte ein Unglück solchen Umfanges verhindert werden können. Not erklärte weiter, auf Grund eines Schreibens der Reichsbahn sei er zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Statiker bei der Projektänderung vollkommen neue Berechnungen über die Steifenlage hätte anstellen müssen. Diese Berechnungen hätten jeweils nur für bestimmte Verhältnisse Gültigkeit gehabt, seien aber nach den eingetretenen Veränderungen überholt gewesen. Zu Gunsten des Statikers müsse allerdings berücksichtigt werden, daß er mit Arbeit so überlastet gewesen sei, daß er nicht einmal Zeit gefunden habe, persönlich auf der Baustelle zu erscheinen.

Ueber sein Verhältnis zu dem Reichsbahnrat Weyher befragt, sagte Noth, Weyher sei aalglatt gewesen und „in sachlicher Beziehung niemals zu fassen". Die Sicherheit der Arbeit habe dadurch gelitten, daß Weyher seine Anordnungen häufig widerrufen habe. Der Mitangeklagte Bauwart Schmitt sei nur das Sprachrohr Weyhers gewesen und habe keinen eigenen Willen gehabt.

Anschließend wurde die Sicherung des großen Baggers erörtert, dessen Entfernung aus der Einsturzstelle große Schwierigkeiten bereitet hatte. Noth meinte, dieser Bagger sei ausreichend gesichert gewesen; auch verwahrte er sich gegen den Vorwurf, die Baggerführer hätten liederlich gearbeitet.

Der Unfall nach der Parade

Berlin, 23. April.

Von den vier im Anschluß an die Truppenparade vom 20. April in der Berliner Straße in Charlottenburg verunglückten Schülern ist leider der siebenjährige Wolfgang Nowack im Krankenhaus Westend seinen Verletzungen erlegen.

Der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg hat durch einen Offizier des Reichskriegsministeriums an der Bahre des ums Leben gekommenen Jungen einen Blumenstrauß niederlegen lassen. Ferner hat er den übrigen verunglückten Kindern, die sich nach Mitteilung der Stationsärzte alle auf dem Wege der Besserung befinden, Geschenke überreichen lassen. Ebenso hat der stellvertretende Kommandeur der 3. Panzerdivision mit seinem Adjutanten sowie ein Offizier im Auftrage des Panzerregiments 6 die Kinder im Krankenhaus besucht und sie durch kleine Gaben erfreut.

Die Ursache des Unfalls wird zur Zeit noch untersucht. Wie bisher festgestellt wurde, ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß die Kinder plötzlich durch die hinteren Zuschauerreihen vom Gehweg heruntergedrückt und dabei seitlich von den ausweichenden Kampfwagen erfaßt wurden.

„Graf Zeppelin" in Sevilla gelandet

Berlin, 23. April.

Wie die Deutsche Zeppelin-Reederei meldet, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 8,30 Uhr deutscher Zeit in Sevilla gelandet. Die Weiterreise nach Friedrichshafen wird voraussichtlich gegen Abend erfolgen.

Schwerer Unfall in einem Glasbläserbetrieb

Erfurt, 23. April.

In dem Heimindustriebetrieb des Glasbläsers Fenn in Neustadt am Rennsteig explodierte ein Gasolinbehälter, der das Gebläse sprengte. Der Besitzer Fenn und ein 15jähriger Hellmut Amm aus Neustadt, der der Arbeit des Glasbläsers zulah, erlitten schwere Brandwunden, an deren Folgen sie im Krankenhaus gestorben sind.

Opfer eines Messerhelden

Heepen, 23. April.

In der Mittelstraße gerieten ein Mieter und ein Vermieter in einen Wortwechsel, der schließlich so scharfe Formen annahm, daß der Mieter einen Dolch ergriff. Zwei Söhne des Hausbesitzers, die in den Streit eingriffen, trugen je einen Messerstich im Leib davon, der ihre sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte. Ihr Zustand ist ernst.



Nach leichter Schauertätigkeit und Temperaturrückgang bis unter Null in den Frühstunden setzte sich heute nachmittag freundlicheres Wetter durch. Bei dem starken Absinken in der Höhe wird es bei klarer Nacht wieder zu leichtem Frost und teilweise Nebel in den Morgenstunden kommen. Auch dieser Kaltluftvorstoß aus Norden ist schnell zur Ruhe gekommen und wird einem Warmluftvorstoß von Südwesten her bei später einsetzender Eintrübung wieder weichen müssen.

Voraussage für Freitag: Schwache Winde aus westlichen Richtungen, später auf Süd zurückdrehend. Tagsüber wechselnde, später wieder zunehmende Bewölkung. Am Nachmittag geringe Niederschläge. Tagestemperaturen 5 bis 7 Grad. Für die Nacht Frostgefahr.

Für Samstag und Weiterentwicklung: Bei westlichen Winden wechselnder Stärke bewölkt und dunstig, später Schauer. Temperaturen etwas ansteigend und des Nachts im Bergland Frost, Kühl und wechselnd.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
Bescheiden war dein Leben,
Nie dachtest du an dich,
Nur für die Deinen streben,
Hieltst du für deine höchste Pflicht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Mittwoch abend 11.15 Uhr nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Ww. Elisabeth Göring

geb. Kerkemeyer

im Alter von 60½ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach einem christlich-frommen Leben, versehen mit den heil. Sterbesakramenten.

In tiefer Trauer:

Agnes Beyer, geb. Göring

nebst Geschwistern, Anverwandten und 4 Enkelkindern.

Herne-Sodingen, Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, den 22. April 1936.

Die Beerdigung findet Samstag, den 25. April 1936, 15¼ Uhr vom Sterbehause, Herne-Sodingen, Thorner Straße 18, aus statt.

Das Seelenamt ist Samstag morgen 7.45 Uhr in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Börnig-Sodingen.

Allen, denen aus Versehen keine Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Mod. Haar- u. Schönheitspflege

Salon K. Ringler

Telefon 51702. Bahnhofstrasse 6b.

Erstklassige Fachbedienung.

Dauerwellen / Blondieren / Färben.

Elizabeth Arden Schönheitspräparate.

Alle Parfümerien

...er Gottfried

...erliner Schneider Hans ...g in der Lindenstraße. ...Zuschneidetisch vor dem ...der Hand, tupft bald ...zwischen den weißen ...ften Linien, wie es ...Durch die Stille der ...tum und ... geformt, d... seines Kön... Fortschritt... heißt. Vo... Alter hine... urteilte er...

Frauen- und Mütter-Verein B.-Sodingen.

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes

Witwe

Elisabeth Göring

am Samstag, d. 25. April, nachmittags um 3¼ Uhr v. Sterbehause, Thorner Straße 18, aus werd. alle Mitglieder um rege Beteiligung gebeten. Das Seelenamt ist Samstag morgen um ½8 Uhr. Die Verstorbene war Mitglied der Sterbekasse.

Der Vorstand.

Ein leichter **Liefertwagen**

für 15—20 Ztr. Nutzlast, 2,20 m Ladelänge, in ganz erstklass. Verfassung, sehr preisw. zu verkaufen. Zu besichtigen bei 1118a

Stahlhacke & Trenczek

Franz-Seldte-Straße 18.

Am 1. Mai

wollen Sie doch auch die erhebenden Feiern im Rundfunk miterleben.

Darum verlangen Sie sofort unverbindliche Vorführung eines Radiogerätes aus meiner grossen Auswahl oder kostenlose Beratung.

Nur noch heute

Volksempfänger auf 18 Raten!

Julius Berke

Bahnhofstr. 77 — Ruf 513 05

Papierservietten
Tischkarten
Tortenpapiere

in grosser Auswahl vorrätig.

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Dein Kamerad zum Wochenend eine

Tango-Harmonika

v. 33,50 Mk. an, m. 12 Bässen v. Mk. 36,50 an

Gediegene Ausführung und Ausstattung. — Auch in Raten.

PianohausStill

Herne, Behrensstrasse.

Leupin-Creme u. Seife

vorzügl. Hautpflegemittel, seit über 20 Jahren bestens bewährt bei

Hautjucken-Flechte

Ausschlag, Wundsein usw.

Glückauf-Drog. W. Hansen, b. d. ev. Kirche — Fach-Drog. M. Kottsieper, Bahnhofstr. 82a — Fach-Drog. E. Hasemann, n. d. Hegbl.-Str. 25 — Reform-Haus Daniels 1810b — Drogen und Sanitätsmagazin B. Klische —

Ein gutes Buch

soll man nicht nur selbst lesen, sondern auch allen Freunden und allen Bekannten empfehlen!

Tüchtige Zeitschriftenwerber

für das Münsterland und Oldenburger Land gesucht. Oberreisender mit Kolonne erhält extra Vergütung. Bei entsprechendem Scheineingang wird Wagen zur Verfügung gestellt.

Näheres durch **B. Leitgeber, Herne,** 580b Schlageterstraße 38.

SCHAUBURG

Ab heute eine einzigdastehende Sensation!

Die Oeffnung der geheimen internationalen Kriegsarchive ermöglichte den großen Roman:



Im Trommelfeuer der Westfront

Dieser neue gewaltige Film zeigt unter Mitverwendung authentischer Aufnahmen das gewaltige Ringen, die Opferbereitschaft und den Todesmut der deutschen, französischen und englischen Kämpfer.

Im Heulen und Bersten der Granaten, im Brüllen und Krachen des verwenzermürbenden Trommelfeuers fühlen wir als atemberaubendes Geschehen den fiebernden Pulsschlag der Front.

Wir erleben in diesem Filmwerk die Frontschicksale namenloser Streiter in ihrem Kampfe gegen die Wucht der unerbittlichen

Materialschlacht — Flammenwerfer, Tanks, Maschinengewehre, Geschütze aller Kaliber bringen Tod und Verderben, und im fahlen Licht des anbrechenden Tages entspinnen sich atemberaubende Luftkämpfe — brennende Flugzeuge stürzen zu Boden, Fesselballons werden abgeschossen, Bombengeschwader und weittragende Geschütze legen Dörfer und Städte in Schutt und Asche

In den Hauptrollen: **Viggo Larsen, Ernst Rückert.**

Den Prolog zu diesem packenden Grossfilm spricht in jeder Vorstellung der berühmte Rezitator Herr Hugo Rademacher persönlich.

Außerdem das große Beiprogramm!

Anfang wochentags 3 Uhr, Sonntags 2.30 Uhr.

Achtung!

Um allen Gelegenheit zum Besuch des sensationellen Filmwerks zu geben, ist am

Sonntag vormittag 11 Uhr eine große Sondervorstellung mit dem gesamten Programm.

LICHTBURG

zeigt: zeigt:

Herne bekommt heute eine neue große Sensation!

Heute, Freitag, 3 Uhr „Premiere“



Das große Ereignis!

Hans Albers

in dem neuesten Albers-Ucicky-Film der Ufa

Savoy-Hotel 217

eine deutsche Großtat der Ufa

Brigitte Horney, Käthe Dorsch

Gusti Huber, René Deltgen, Alexander Engel, Aribert Wäscher, Paul Westermeier, Hans Leibelt, Jakob Tiedkte u. a.

Hans Albers an der Spitze einer erlesenen Besetzung bester Namen, als Darsteller der Hauptfigur des von dem Dichter Gerhard Menzel künstlerisch und lebensecht gestalteten Geschehens und unter der Spielleitung des bekannt ertolgreichen Gustav Ucicky — das allein schon sind Feststellungen, die einen ungewöhnlich großen Ufa-Film erwarten lassen dürften!

Einer der schönsten, ja sogar der herrlichste Film seit Erfindung des Tonfilms! Es ist ein kolossaler Film, — kolossal . . . . er scheint dazu bestimmt als das Größte bezeichnet zu werden, das je im Film da war. — Es ist der beste „Hans Albers-Film“ — so lauten überall die Stimmen aus dem Publikum!

Hierzu wie immer ausgezeichnetes Beiprogramm

Unsere Vorstellungen beginnen wochentags 3 Uhr — Sonntags 2.30 Uhr; letzte Hauptabendvorstellung 8.10 Uhr. — Erwerbslose wochentags bis 6 Uhr nur 40 Pfg. — Billigster Platz 50 Pfg. — Ehren- und Freikarten keine Gültigkeit!

LICHTBURG



Der?! Der hat sich krank gelacht über den neuen lustigen Film:

„Eine Seefahrt, die ist lustig“

im

Gloria-Palast

Zu verkaufen:

Dauerbrenner

mit Majolika-Kachelumbau (Modellstück) Pr. 130.- in bar. Zu erfragen im Herner Anzeiger 590b

---

Schlafzimmer und Küche

wenig gebr. weg. Aufg. d. Haush. bill. geg. bar zu verkaufen. Off. u. Z F 197 an d. H. Anzeig.

---

2 gebrauchte

Klaviere

schwarz pol., mit Elfenbein, kreuzsaitig, für 320.- und 375.- zu verkaufen. Auch in Raten. (596b Pianohaus Still, Herne Behrensstraße.

Dauernde Insertion erhöht den Umsatz!

Zum 1. 5. saub., ehrl., selbständ.

Mädchen

gesucht, nicht unter 18 Jahren. Zu erfragen im Herner Anzeiger

---

2-Z.-Wohnung

gesucht v. einer älteren alleinst. Frau. Sichere Mietezahlerin. Off. u. J I 194 an d. H. Anzeig.

Schönes, gut

möbl. Zimmer

in guter Wohnl. ist zu vermieten. Off. u. S W 195 an d. H. Anzeig.

Jg. in Arb. steh. Leute erh. volle

Kost u. Logis

Zu erfragen im Herner Anzeiger (591b)

Verlangen Sie überall den Herner Anzeiger!

Eröffnung

Koopmanns Gaststätten

vorm. Ständehaus

Samstag abend 6 Uhr

Achten Sie bitte auf das morgige Inserat!

Qualitäts-Drucksachen

für Handwerk und Gewerbe liefert

Buchdruckerei Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

Annahmestelle

einer großen westdeutschen Tageszeitung

für Anzeigen und Abonnements soll für den **Platz Herne i. W.** gegen Provisionsvergütung vergeben werden. Möglichkt. zum Aushang der Zeitung, zur Anbringg. ein. Schild. Vorbedingung. Ladengesch., Schreibwaren-, Buchhandlung etc. bevorzugt. Zentrale, gute Verkehrslage.

Ang. u. T. V. 196 a. d. Hern. Anzeiger.

Ein gutes Buch ist Pflug und Schwert und mehr als tausend Taler wert.

Handel in

Holz-, Bau-, Brenn- und Düngestoffen

DUX Wilhelm **Schlenkhoff**

Fernruf 506 37 Friedrichstr. 2

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Jos. Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter: Berliner Vertreter Dr. E. Höfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. III. 36 über 3500. — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.